

# 28/29

Freitag, 13.7.2012 | 2. Jahrgang 5.-

**DOPPELAUSGABE**  
Nächste Ausgabe  
am 27. Juli

Aus der Community:

«Mir ist es egal, ob ein Scott Chipperfield auch nach 11 Jahren noch kein Deutsch spricht, solange er so gut durchs Leben kommt.»

Karl Linder zu «Keine Deutschkurs-Pflicht für Expats», [tageswoche.ch/+ayvgv](http://tageswoche.ch/+ayvgv)

# TagesWoche

Zeitung aus Basel

[tageswoche.ch](http://tageswoche.ch)



Foto: Michael Würtenberg

## Verlorene Generation

Die Krise raubt der Jugend die Zukunft. Drei Geschichten aus Städten an den Rändern Europas, Seite 6

TagesWoche  
Zeitung aus Basel  
Gerbergasse 30  
4001 Basel  
Tel. 061 561 61 61



### Region

#### Befangenheit und Filz sind programmiert

In den Parlamenten politisieren immer mehr Staatsangestellte und Verbandsvertreter. Da kommt es schon mal zu Interessenskonflikten, Seite 21

### Interview

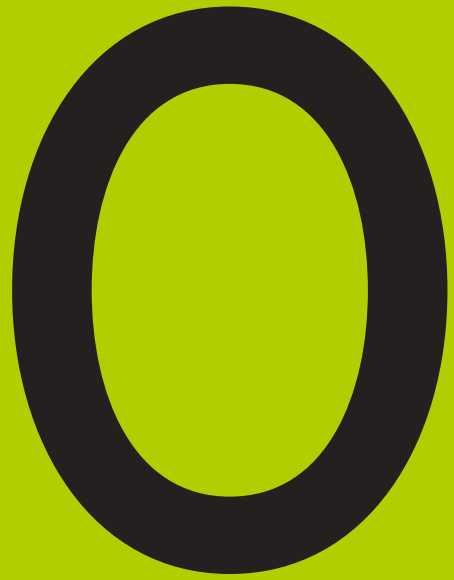
#### Sam Kellers ganz persönliche Seite

Der Direktor der Fondation Beyeler über sein Glück als Quereinsteiger, über seine wilden 1980er-Jahre und die Freiraumdebatte, Seite 32

### Kultur

#### Berlin sehen – und bleiben

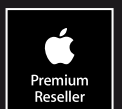
Die Stadt an der Spree ist das Mekka der Künstler und Kreativen, alle wollen nach Berlin. Die TagesWoche hat Schweizer im Exil besucht, Seite 43



Nein, wir sind kein Apple Store.  
Sonst hätten wir ha nur Apple.

**Ingenodata AG**  
**Ihr Applehändler vor Ort**

**INGENODATA**



[www.ingenodata.ch](http://www.ingenodata.ch)  
[sales@ingenodata.ch](mailto:sales@ingenodata.ch)

0848 366 111

Basel  
Güterstrasse 133

Basel  
Barfüsserplatz 20

Baden  
Weiße Gasse 32

Olten  
Hauptgasse 23

## An den Rändern Europas leidet die Jugend am härtesten unter der Krise

von Urs Buess, Co-Redaktionsleiter



Urs Buess

«Die Tageswoche ist nicht gekommen.» Unser bedauernswertes Sekretariat musste am letzten Freitag und auch noch diesen Montag unzählige Anrufe entgegennehmen von enttäuschten Leserinnen und Lesern, die keine Zeitung im Briefkasten fanden. Nein, es waren nicht die Zeitungsverträge schuld, auch die Post hat nicht geschlampt – es gab am letzten Freitag keine neue TagesWoche. Zweimal im Jahr – während der Sommerferien – geben wir eine Doppelnummer heraus, was nichts anderes heisst, als dass wir zweimal keine Zeitung produzieren. Online ist die TagesWoche mit neuen Meldungen und Beiträgen täglich präsent – bei den gedruckten Ausgaben schalten wir im Juli aber auf Ferienmodus. Konkret: Am 7. Juli erschien keine TagesWoche und am 20. Juli wird ebenfalls keine erscheinen. Danach kehren wir wieder zum gewohnten Wochenrhythmus zurück.

Wir haben die Pause der letzten Woche genutzt und einen Teil unseres Teams an die Ränder Europas reisen lassen. Während wir in der Schweiz nach wie vor auf einem vergleichs-

weise hohen Wohlstandsniveau leben, schüttelt die anhaltende Wirtschaftsmisere andere Länder gehörig durch. Vor den griechischen Wahlen am 7. Juni haben wir in der Titelgeschichte gezeigt, welche Auswirkungen die europäische Schuldenkrise auf Griechenland hat. Dieses Mal berichten unsere Reporterinnen und Reporter, wie sie sich auf Länder auswirkt, die nicht so stark im Fokus der Medien stehen: auf Bulgarien etwa, auf Irland und auf Portugal.

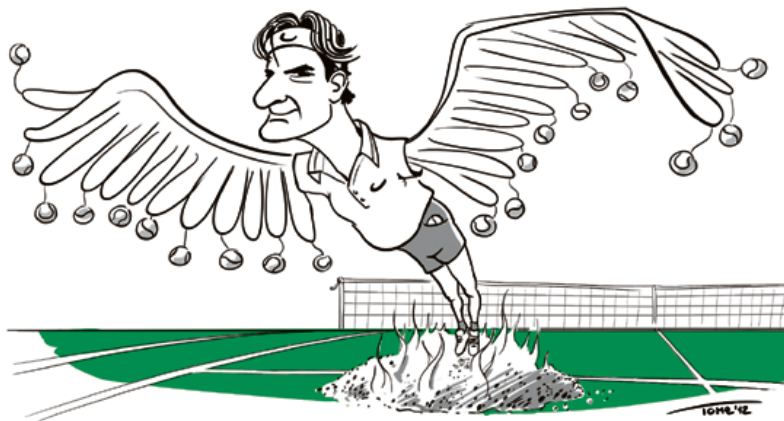
Besonders betroffen ist die Jugend. Junge Männer und Frauen, die zum Teil gar keine Gelegenheit hatten, einen Beruf zu erlernen, aber auch jene, die eine Ausbildung abgeschlossen haben – sie alle finden einfach keinen Job. In regelmässigen Abständen hören wir von Jugendarbeitslosigkeits-Quoten – welch schrecklich technokratisches Wort – von 40, 50, 60 Prozent. Zahlen, die abstumpfen. Was solch abstrakte Zahlen im konkreten Alltag beispielsweise in Varna (Bulgarien), Limerick (Irland) und Boliqueime (Portugal) bedeuten, lesen Sie ab Seite 6. [tageswoche.ch/+ayyia](http://tageswoche.ch/+ayyia)

### Jugend ohne Zukunft

Lesen Sie die Titelgeschichte ab Seite 6 – und diskutieren Sie mit auf [tageswoche.ch](http://tageswoche.ch)

## Gesehen

von Tom Künzli



### Tom Künzli

ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 37-Jährige wohnt in Bern.

## tageswoche.ch

Aktuell im Netz

### Lesen Sie uns auch online:

Die TagesWoche berichtet täglich aktuell im Web. Das sind unsere Online-Schwerpunkte der kommenden Tage:

### Sie marschieren wieder:

Am Freitagabend feiert das 7. Basel Tattoo Premiere. Annina Striebel besucht für uns den Grossanlass auf dem Kasernenareal. Am Samstag lesen Sie auf [tageswoche.ch](http://tageswoche.ch) in ihrem Bericht, ob es sich lohnt, noch eine der wenigen verfügbaren Restkarten zu kaufen.

### Endlich wieder Fussball:

Am Freitagabend startet der FCB gegen Servette in die neue Saison. Unsere Sportreporter berichten wie gewohnt live auf [tageswoche.ch](http://tageswoche.ch) und auf Twitter. Mit der neuen Saison starten wir auch unser Tippspiel «Schlag den Raz». Alle Infos zum Mitmachen gibt es unter: [www.tageswoche.ch/+ayybg](http://www.tageswoche.ch/+ayybg)

### Der Sommer-Slam geht weiter:

In dieser Ausgabe finden Sie die dritte Runde unseres Sommer-Slams. In un-

serer Serie basteln Slam-Poeten jeweils aus fünf vorgegebenen Wörtern eine Geschichte. Alle bisherigen Videos finden Sie in unseren YouTube-Kanal unter [www.youtube.com/user/tageswoche](http://www.youtube.com/user/tageswoche).

### Philippe Parreno in der Fondation:

Als «mystisches Erlebnis» beschreibt es Kunstexpertin Karen N. Gerig: Klänge und Bilder führen den Besucher in der Fondation Beyeler durch die Ausstellung von Philippe Parreno. Ihre Kritik finden Sie unter [www.tageswoche.ch/+ayyque](http://www.tageswoche.ch/+ayyque).

Das grüne Dreieck markiert Beiträge aus der Web-Community und lädt Sie ein, sich einzumischen. Sie können das via die Webadresse am Ende jedes Artikels tun.

# Gefordert: Stefan Emmenegger

**Stefan Emmenegger** ist als Regieassistent seit 2006 mitverantwortlich für den reibungslosen Ablauf der Show am Basel Tattoo.



Foto: Nils Fisch

**W**enn heute Abend auf dem Kasernenareal das Basel Tattoo Premiere feiert, ist auch Stefan Emmenegger (43) auf seinem Posten. Seit das Tattoo 2006 zum ersten Mal stattfand, ist der Familienvater als Regieassistent dabei und engagiert sich in unzähligen Arbeitsstunden für den reibungslosen Ablauf der Vorstellungen. Dies macht er genauso wie alle anderen Tattoo-Helfer ehrenamtlich.

«Es beeindruckt mich immer wieder sehr, dass so viele Leute sich Jahr für Jahr unentgeltlich engagieren», sagt Emmenegger. Er ist mit dem 20-köpfigen Team, das er anführt, dafür verantwortlich, dass alle Instrumente, Gerätschaften und Teilnehmer zur rechten Zeit in der Arena sind. Dabei muss er genau wissen, wer wann seinen Auftritt hat, und auch die Kommunikation zwischen den Bands und den Helfern muss stimmen: «Das ist nicht immer ganz einfach. Gerade wenn wir – wie dieses Jahr – Bands aus Japan haben, ist das eine Herausforderung», sagt Emmenegger.

Als Teamchef der Regieassistenten und des Arenasupports ist er ausserdem der Verbindungsmann von den Helfern zur Tattoo-Leitung um Erik Julliard und umgekehrt. Während der eigentlichen Vorstellungen betreut er

eines der Gates, durch das die Bands in die Arena kommen oder sie wieder verlassen. Dann muss alles zusammenpassen. «Nervös bin ich aber nur die ersten beiden Tage, bis klar ist, wie alles läuft.» Er müsse sich einfach gut vorbereiten, das heisst, sich die Bands vorher bei den Proben schon anschauen, «dann weiss ich, was sie brauchen». Aufführungen sind es insgesamt 15, hinzu kommt eine Generalprobe.

Obwohl das Engagement sehr intensiv und zeitaufwendig sei, müssten er und sein Team dafür nur einen Tag Ferien für die Proben nehmen, sagt Emmenegger, der bei einer Rechtsschutzversicherung arbeitet. Und schliesslich mache ihm das Ganze ja auch Spass: «Wir haben seit Jahren ein gutes Team und auch am Anlass selber ergeben sich neue interessante Kontakte und Freundschaften.»

Zu seiner Aufgabe als Regieassistent kam Emmenegger über sein früheres Engagement beim Top Secret Drum Corps, wo er in der Color Guard dabei war: «So hatte ich schon eigene Tattoo-Erfahrung, und als Erik Julliard mich anfragte, habe ich zugesagt.» Ein Entscheid, den er offensichtlich nicht bereut. *Noëmi Kern*

✉ [tageswoche.ch/+ayski](mailto:tageswoche.ch/+ayski)

## WOCHENTHEMA



Foto: Stefan Bohrer

### Düstere Aussichten für Europas Jugend:

An den Rändern Europas ist die wirtschaftliche Situation für die Jugendlichen besonders prekär. TagesWoche-Reporter reisten vor Ort, Seite 6

## INTERVIEW

**TagesWoche:** Herr Keller, in den 1980er-Jahren traf man Sie vor allem auf der Gasse an.

**Sam Keller:** L'université de la rue! Ich war sehr neugierig zwischen 20 und 30, jobbte, ging aus und reiste viel herum.

Auch an der Uni habe ich verschiedene Fächer ausprobiert.

**TagesWoche:** Welche denn?

**Sam Keller:** Neben Kunstgeschichte auch Philosophie und Geschichte. Zu Beginn war ich ein engagierter Student. Später war ich mehr in der Rio Bar anzutreffen als an der Uni.

**TagesWoche:** Warum das?

**Sam Keller:** Ich merkte, dass man an anderen Orten mehr über das Leben und die Kunst erfährt als an der Uni.

Lesen Sie das **Interview mit Sam Keller, Direktor der Fondation Beyeler**, Seite 32



Foto: Nils Fisch

## REGION

### Auch das noch

Wissenschaftler haben herausgefunden, warum am Freitag, dem 13., so viele Unglücke passieren – es handelt sich um ein mathematisches Problem  
19

### Malenas Welt

Dinge in grosser Zahl zu besitzen macht uns glücklich – zum Beispiel Uhren. Ganz egal, ob man sie wirklich braucht oder nicht  
19

### Blogposting der Woche

Das Rätsel des Büsinger Kornkreises – was, wenn es bloss ein communes Hanffeld wäre?  
19

### Wo den Baslern der Schuh wirklich drückt

Die TagesWoche besucht vor den Wahlen die Quartiere: Welche Sorgen und Wünsche haben die Menschen – und was erwarten sie von der Politik?  
20

### Verfilzte Parlamentarier

Politiker tun sich schwer mit Abhängigkeiten und Interessenskonflikten – kein Wunder: Viele sind Staatsangestellte und Verbandsvertreter  
21

### Als noch Büstenhalter flogen

Bölle Börlin, der als Drummer in verschiedenen Basler Sixties-Bands trommelte, erinnert sich an seine wilden Jahre – in einer «musikalischen Biografie»  
22

### Schwimmbadwüste Baselland

In der Sammlung der schönsten Schwimmbäder der Schweiz fehlen die Baselbieter Badeanstalten – das ist unfair, hat aber Gründe  
24

# Was sucht die halbe Welt in Interlaken! Seite 28

## INTERNATIONAL

### Reims reloaded

Angela Merkel und François Hollande beschworen die neue deutsch-französische Freundschaft in Reims – wie einst Konrad Adenauer und Charles de Gaulle  
26

## DIALOG

### Gastkommentar

Palliativmedizin und Sterbehilfe ergänzen sich, sagt Hans Göschke, ehemaliger Konsiliararzt der Vereinigung für humanes Sterben Exit  
37

## KULTUR

### Basler in Berlin

Wie lebt es sich «arm, aber sexy» in Europas Kreativmekka? Zu Besuch bei Basler Kulturschaffenden in Berlin  
43

### Sommer-Slam – die dritte Staffel

Eine schöne Bescherung: Wie DJ Bobo den Slammer Andy Strauss aus Münster zum Entenmenschen machte  
47

## DIALOG

Stimmen aus der Community

## «Seit diesem Artikel sehe ich die Rucksäcke tatsächlich überall.»

Rolf Wilhelm zu «Ferienreise-handgepäckrucksack», [tageswoche.ch/+ayqxb](http://tageswoche.ch/+ayqxb)

## «Oha, da müssen wir aber vorher noch Artikel 8 der Schweizerischen Bundesverfassung ändern.»

Philipp Boesiger zu «Keine Deutschkurs-Pflicht für Expats», [tageswoche.ch/+ayvgv](http://tageswoche.ch/+ayvgv)

## SPORT



Foto: Keystone

### Problemlöser sollen es beim FC Basel richten

Mit neuen Hoffnungsträgern und alten Bekannten will der FCB zum vierten Mal in Folge Meister werden, Seite 39

## AGENDA

**Wochenstopp:** Das Stimmen-Festival bringt mit The Low Anthem alternativen Folk in den Wenkenpark, Seite 48

**Kultwerk:** Zu Gustav Klimts 150. Geburtstag gibt es keinen «Kuss», dafür einen Blick auf seine schöne «Danaë», Seite 53

**Wochenendlich im Marais:** Für das Marais darf man den Rest von Paris für einmal ruhig links liegen lassen, Seite 54

**Impressum,** Seite 36

**Bestattungen,** Seite 30



Die Makzuda in Varna:  
Im abgeschotteten Roma-Slum  
sind Kinder und Jugendliche  
vor allem Ressource.  
Foto: Stefan Bohrer

# Leben ohne Würde



**Z**ukunft ist ein grosses Wort in einer Stadt wie Varna. Es ist ein Wort aus der Vergangenheit. Es flirrte durch die Köpfe der Menschen in den Zeiten der Wende, als aus Bulgarien ein westlicher Staat wurde, und dann erklang es wieder, als das Land 2007 in die Europäische Union aufgenommen wurde. Heute ist es ein Versprechen, dessen die Leute in Varna überdrüssig geworden sind.

Um etwas über Anis Zukunft zu erfahren, steigt man in Varna in ein Taxi. Vom Stadtzentrum dauert es gute 20 Minuten bis zum Strassenstrich. Über die neue Brücke nach Asparuchovo geht die Fahrt aus den Siedlungen hinaus ins offene Land. Sobald die Strasse keine Kurve mehr macht, links und rechts das dichte Buschland lichtigem Wald weicht, sitzt sie auf einem blauen Plastikschemmel. Ani ist 27 Jahre alt, hat vier Kinder und im Wald bei Varna verdient sie das Geld für ihre Zukunft, vielmehr die ihrer Kinder.

Hinter ihr führt der Weg zu ihrem Arbeitsplatz. Ein paar Meter nur und der Waldboden ist belegt mit zahllosen geöffneten Kondompäckungen und gebrauchten Papiertaschentüchern. Es sind die Überbleibsel verrichteter Lust. «Jetzt habt ihr bestimmt ein schlechtes Bild von Bulgarien», sagt sie und lächelt verlegen. «Ich packe den Abfall immer in eine Plastiktüte und nehme ihn mit.»

Ani erzählt ihre Geschichte. Sie arbeitet eigentlich in Frankfurt, sie kellnert dort, sagt sie. Einen Monat im Jahr, im Sommer, kehrt sie zurück zu ihrer Familie nach Varna, nicht für Ferien, die sind nicht vorgesehen in ihrem Leben. Sie schafft an, um ihre Kinder ernähren zu können.

#### Soll sie in die Schweiz kommen?

Sex mit Ani kostet 20 Euro die halbe Stunde. Andere Arbeit finde sie nicht, sagt sie. An guten Tagen hat sie 20 Kunden, an schlechten auch nur fünf oder sechs. Bislang ist es kein guter Sommer. «Es gibt viel Konkurrenz, die Krise...», Ani wieg den Kopf hin ►

An den Rändern Europas leidet die Jugend unter der Krise. Bulgarien ist bislang durchgekommen. Doch die Lage ist nirgends schwieriger.

Von Renato Beck (Text) und Stefan Bohrer (Fotos)



Die Schauplätze unserer drei Reportagen.  
Grafik: Daniel Holliger

► und her. Eine Arbeitskollegin ist heute nach Griechenland weitergezogen. «Soll ich das auch tun?» – «Soll ich in die Schweiz kommen, um zu arbeiten? Ich kann sieben Sprachen, könnt ihr mir einen Job vermitteln?» Ani zeigt ein Bild, das sie aus ihrer Handtasche zwischen Kondomen hervorzieht: Sie und ihre neun Monate alte jüngste Tochter Angela.

Ani setzt sich wieder auf ihren Schemmel. Sie posiert verführerisch, als ein Auto hinter der Kurve hervorbiegt. Es fährt durch. Sie setzt sich, sie schaut in den Wald hinein, sie denkt nach. Sie sagt: «Noch ein paar Tage, dann kaufe ich mir ein Ticket zurück nach Frankfurt.» Vielleicht wird dort alles besser.

**«Ballermann am Balkan»  
verspricht Becker auf der  
Werbung vor dem Eingang,  
und er verspricht nicht zu viel.**

20, 30 Frauen sitzen an normalen Sommertagen auf ihren Plastikhockern am Strassenstrich bei Varna und warten. Am Goldstrand, ein paar Kilometer nördlich von Varna, sind es unzählige. Sie stehen in der Nacht vor dem Club Bonkers, der von der Mafia betrieben werden soll. Der Goldstrand ist das Gesicht Bulgariens, heisst es. Eine Reihe Hotels, eine Reihe Clubs und Restaurants, eine Reihe Strand. Der Goldstrand ist weisse Zone. Am Eingang der Hotelmeile stehen Polizisten, die kontrollieren, wer rein- und rauswill. Romas sind nicht geduldet. Romamädchen schon – sowie Tausende junge Deutsche und Schweizer, Skandinavien und Engländer, die sich von der durchgehenden Happyhour in Clubs wie dem «Roten Pferd» anlocken lassen. Der Goldstrand ist die grosse neue Versprechung. Er ist das neue Mallorca. Die Drinks sind billiger, der Sex auch.

#### Partynacht am Goldstrand

Im «Roten Pferd» gibts dienstags und samstags Schaumparty. Mittwochs gibts Markus Becker. Becker hat der Disco den Namen seines grössten Hits verliehen. «Ballermann am Balkan» verspricht er auf der Werbung vor dem Eingang, und er verspricht nicht zu viel. 500, vielleicht 700 junge Deutsche tanzen sich weg, stehen taumelnd auf wackligen Tischen, ziehen ihre Schuhe aus beim Schuhsong, lassen ihre T-Shirts über dem Kopf kreisen bei Beckers anderem Hit «Helikopter». «Und jetzt alle», schreit der DJ beim Warmup: «Deutschland, Deutschland, Deutschland!»

Sabrina Fleischmann aus Ingolstadt streckt die Arme in die dicke Disco-Luft. Die 18-Jährige hat gerade ihr Abitur gemacht, jetzt verbringt sie hier einen Zwischenstopp auf dem Weg zur Uni und zur Karriere. Mit fünf Freundinnen ist sie gekommen, es hat sich rumgesprochen, dass es am Goldstrand dämmernd langsame Strandtage und euphorische Nächte inklusive gibt.

Während Beckers Nummern bereits rauf- und runtergespielt werden, damit sie nachher sitzen, wenn seine Show startet, sitzt der Entertainer draussen beim Cappuccino. Becker ist gut drauf. Heute ist



## Der Kuchen ist einseitig verteilt

Die Ökonomen unterscheiden drei Stufen der wirtschaftlichen Entwicklung: Zuerst muss eine Gesellschaft sparen, um eine Kapitalbasis für eine industrielle Revolution zu legen. Dann folgt die Phase der Konsumgesellschaft, in der die Wirtschaft so produktiv geworden ist, dass die Menschen nun Früchte des Verzichts geniessen können und sich Autos, Kühlschränke, TV-Apparate und dergleichen mehr leisten können. Die dritte Phase schliesslich ist die Überflusgesellschaft. Jetzt verfügen die Menschen über so viel materiellen Wohlstand, dass sie nicht noch mehr Dinge kaufen wollen, sondern sich stattdessen mehr Freizeit wünschen.

Auf die aktuellen Verhältnisse übertragen, bedeutet dies: China befindet sich an der Schwelle von der ersten zur zweiten Stufe. Die westlichen Industrieländer hingegen sind seit Jahrzehnten in der Phase der Konsumgesellschaft gefangen und müssten eigentlich längst den Übertritt in die Überflusgesellschaft geschafft haben. Doch es will nicht gelingen.

Dabei hat es so gut angefangen. Die soziale Marktwirtschaft der Nachkriegszeit war ein Erfolgsmodell: Drei Jahrzehnte lang hat sie für Vollbeschäftigung, sinkende Arbeitszeit, steigende Löhne und bessere Sozialleistungen gesorgt. Die Grundlage dieses Erfolgs war ein Gleichgewicht der





In Varna kommt alles zusammen: Happyhour bei Markus Becker am Goldstrand, während Ani auf dem Strich auf Kunden wartet.

## Nur wenn die Alten weniger arbeiten, haben die Jungen eine Chance. Von Philipp Löpfe

Kräfte. Unternehmer und Gewerkschaften begegneten sich auf Augenhöhe. Sozial verantwortungsvolle Patrons und pragmatische Politiker stellten sich hinter einen massvollen Sozialstaat. Das waren sie der Generation des Zweiten Weltkrieges auch moralisch gesehen schuldig. Die Angst vor dem Kommunismus hat schliesslich ihr Übriges dazu beigetragen, dass das Modell der sozialen Marktwirtschaft nicht ernsthaft infrage gestellt wurde.

Entscheidend für den Erfolg war die Tatsache, dass der wachsende Wohlstand einer immer produktiver werdenden Wirtschaft mehr oder weniger gleichmässig verteilt wurde. Alle hatten etwas vom wachsenden Kuchen.

Das war nicht nur fair, es war auch volkswirtschaftlich segensreich: Ein reicher werdender Mittelstand sorgte für genügende Nachfrage.

### Fatale Trendumkehr

Gleichzeitig gerieten die Arbeitsmärkte nicht aus dem Gleichgewicht, denn die steigende Produktivität wurde mit billigeren Produkten und tieferen Arbeitszeiten aufgefangen. Nach dem Weltkrieg bis 1970 sind diese von rund 48 auf 40 Wochenstunden gesunken. Seither verharrt die durchschnittliche Arbeitszeit auf diesem Niveau, ja sie nimmt neuerdings sogar wieder zu. Diese Trendumkehr setzte in den ►

RTL2 da, der Sender filmt für eine neue Folge Ballermann-Hits. Nach der Ausstrahlung werden wieder mehr kommen, weshalb Becker glaubt, es sei nicht unwesentlich sein Verdienst, dass Mädchen wie Sabrina Fleischmann nun nach Bulgarien chartern.

«Als ich hier angefangen habe, gab es nur Russen und Skandinavien», sagt er. 2004 hat er am Goldstrand investiert und den Partystadl mitaufgebaut. Jede zweite Woche tritt er auf, Mallorca ist kein Thema mehr. «Es ist wichtig, dass wir hier Gas geben, der Zuwachs ist enorm.» Becker lacht sein Partylachen: «Hier gibts keine Finanzkrise!» Bulgarien profitiert von den niedrigsten Lohnkosten der EU, ein Barmädchen verdient 200 Euro im Monat.

Becker war früh da, und jetzt brummt das Geschäft: «Das ist Aufbauhilfe, was wir hier leisten. Mensch, schau doch, wie hier die Leute rumrennen. Das hat ja was Soziales, wir geben den jungen Bulgaren Arbeit.»

Vielleicht ist es kein Zufall, dass mit Markus Becker ein Ausländer an das Land und die Stadt glaubt, Potenziale sieht, wo andere zweifeln. Denn Becker ist nicht der einzige Deutsche, der der Zukunft in Varna eine Gestalt geben will.

Dazu hat sich auch Frank Abbas seine Gedanken gemacht. Schon ihn zu finden ist komplizierter. Man muss dorthin gehen, wo von der Goldgräberstimmung an der Strandmeile nichts mehr zu spüren ist. Wo verwitterte Plattenbauten die Tristesse jahrzehntelangen Stillstands ausatmen. Man muss in die Ausenbezirke fahren, in ein Viertel namens Vladislavovo. Dort, am Fuss eines Hügels liegt die Machla, der Slum, in dem Abbas sein Haus hat.

### Ein Leben im Roma-Ghetto

In der Machla leben rund 3000 Roma, es ist eines der besseren Ghettos in Varna mit seinen 300 000 Einwohnern, wovon rund 70 000 Roma sind. Abbas ist in einem früheren Leben als Speditionskaufmann nach Varna gekommen, dann, 2005, hat er auf einen Schlag Schluss damit gemacht. Er hat seine Anzüge verbrannt und ist in die Machla gezogen. Weil er das Elend in dieser einseitig boomenden Stadt nicht begreifen konnte, sagt er.

### Am Rand der Siedlung brennen Kinder die Plastikisolierung von Kupferdrähten weg.

Die Machla besteht aus zwei Teilen, dem wohnlicheren unteren mit schachtelartigen Häusern und auffälligen Mafiavillen und einer Hüttensiedlung auf einem früheren Fussballfeld, dem Dschungel, wie die Roma sagen, weil dort nichts gilt, was den Kampf ums Überleben einer menschlichen Ordnung unterwirft. Im Dschungel leben viele vom Land Zugezogene. Am Rand der Siedlung, wo verwerteter Restmüll die struppige Wiese bedeckt, brennen Kinder die Plastikisolierung von Kupferdrähten weg. Für ein Kilogramm Kupfer erhalten sie ein paar Franken. Für ein Kilo Plastik 20 Rappen, für Papier weniger. Es ist ihr täglicher Broterwerb, ihr Versprechen für eine ►

► Mahlzeit und ein paar Zigaretten. «Mit drei Jahren wirst du als Romakind oft von deinen Eltern auf die Strasse geschmissen», sagt Abbas. «Dann musst du für deinen Lebensunterhalt selber sorgen.»

Er sitzt in einer seiner Stationen im Viertel, einem mit Holz ausgekleideten Versammlungsraum. Er hat die jungen Mitarbeiter seiner kleinen NGO zusammengetrommelt, die vorwiegend von privaten Spendengeldern auch aus der Schweiz finanziert wird. Abbas' Leute sorgen dafür, dass gegen 200 Schüler aus dem Viertel jeden Morgen in nahe Schulen gefahren werden. Auf dem Land draussen richten sie einen Hof her, um dereinst ein Leben weg vom Ghetto, ausserhalb des geschlossenen Systems auszuprobieren; zudem steht Abbas in Kontakt mit deutschen Firmen, die junge Roma einstellen wollen.

**Abbas' Leute sorgen dafür, dass gegen 200 Schüler aus dem Viertel jeden Morgen in nahe Schulen gefahren werden.**

Es ist sein Kampf für eine Zukunft der jungen Generation im Viertel. Er führt ihn von Familie zu Familie, denen er erklären muss, wieso sie die Kinder in die Schule statt auf die Müllhalde schicken sollen. Es ist ein Kampf, der immer wieder in Auseinandersetzungen mündet mit den Strukturen, die Teil des Ghettos sind und den anderen jeden Tag vormachen, wie man viel leichter zu Wohlstand kommt als durch Arbeit: mit Drogenhandel, mit Prostitution und Diebstahl.

### Bis zu 90 Prozent Arbeitslosigkeit

Doch es wird besser, Schritt für Schritt. Ainu\* ist so ein kleiner Schritt. Der 21-Jährige hat sich von seinem Clan losgesagt, der in Mafiakreisen sein Geld verdiente. Er arbeitet jetzt für Abbas und hat dafür die Regeln der NGO akzeptiert: keine Zwangsheirat, keine Drogen, keine Kriminalität. Und er verfolgt die gleichen Ziele und Ideen. Dass die Zukunft nur in den eigenen Händen liegen kann, in der Selbsthilfe.

Noch ist es eine Arbeit ins Ungewisse. Aber es ist eine Alternative in einer Lebenssituation, die bislang keine Alternativen kannte. «Wir haben nur eine Zukunft, wenn man uns Arbeit gibt», sagt Ainu. «Aber die Bulgaren geben uns keine Arbeit, die wollen uns nicht in ihren Betrieben.» Abbas schätzt, dass 90 Prozent der Erwachsenen in der Machla arbeitslos sind.

Und doch geht es den Roma in der Machla vergleichsweise gut. Am schlimmsten sind die Zustände in der Makzuda, dort wo Ainus Clan seine Heimat hat. Mit Sandro\*, der einen erfolgreichen Fuhrbetrieb besitzt, ist eine Annäherung an den Slum möglich.

Mehr als die Hälfte der Bewohner soll heroinabhängig sein, gesicherte Informationen sind nicht zu bekommen. Noch nicht einmal die bulgarische Polizei wagt sich in den Slum. Die Roma nennen das Gebiet No Name Land, weil dort die Papierlosen leben: Menschen ohne Geburtsurkunde, ohne Vergangenheit und staatliche Garantien. Das Gebiet wird von der Mafia kontrolliert, an den Einfallstrassen stehen



► 1980er-Jahren in kleinen Schritten ein. Allmählich begann die Shareholder-Value-Ideologie, das Modell der sozialen Marktwirtschaft auszuhöhlen. Was bisher selbstverständlich war – Vollbeschäftigung und existenzsichernde Löhne –, wurde nun infrage gestellt. Was bisher verpönt war – zweistellige Gewinnmargen und sechsstellige Boni –, wurde dagegen zur neuen Normalität. Dank nach wie vor steigender Produktivität wuchs der Wohlstand zwar weiter, er wurde aber nicht mehr fair, sondern einseitig verteilt. Ein immer grösserer Teil der Gewinne floss zu den Aktionären und von dort auf die Finanzmärkte. Diese wurden nun gewaltig aufgebläht. Innert weniger Jahrzehnte haben Banken und Hedge-Funds eine bisher nicht gekannte Machtfülle erlangt. Die Kapitalmärkte sind zum Mass aller Dinge geworden.

Ermöglicht wurde die ungleiche Verteilung des Produktivitätswachstums durch die Globalisierung. Vor allem der Eintritt Chinas in die Welthandelsorganisation hat das Angebot an Arbeitskräften explodieren lassen. Heute gibt es weltweit rund drei Milliarden Menschen, die auf der Suche

nach einem existenzsichernden Arbeitsplatz sind. Dem stehen bloss 1,2 Milliarden gute Jobs gegenüber.

Dieses Ungleichgewicht hat dazu geführt, dass auch in den westlichen Industriestaaten neue Machtverhältnisse entstanden sind: Die multinationalen Konzerne haben keine natürlichen Feinde mehr. Die Folge davon sind Überkapazitäten, Arbeitslosigkeit und Lohndruck. Das überfordert den Sozialstaat und führt zu Stagnation, Krise und sozialem Zerfall – aber gleichzeitig auch zu übervollen Kassen in den Unternehmen und bei den Besitzern der Unternehmen.

### Rekordhohe Arbeitslosigkeit

Am schlimmsten betroffen von dieser Entwicklung sind die jungen Arbeitnehmer. Vier Jahre Wirtschaftskrise haben die Lage dramatisch verschlechtert. Seit die Statistiken der Wirtschaftsorganisation OECD, dem Thinktank der reichen Länder, erhoben werden, gab es in Europa noch nie so viele arbeitslose Jugendliche wie heute. Jede zweite junge Griechin und jeder zweite junge Spanier ist heute ohne Job, in Italien ist es jeder



Unbeschwert für einen Augenblick: eine Begegnung im Ghetto von Vladislavovo.

ditte, in Grossbritannien jeder vierte. Das ist nicht nur moralisch, sondern auch politisch und wirtschaftlich eine Katastrophe. Wer als junger Mensch den Einstieg ins Arbeitsleben verpasst, kann dieses Handicap oft ein ganzes Arbeitsleben lang nicht mehr wettmachen. Junge Menschen ohne Zukunftsperspektive sind zudem die grösste Bedrohung für soziale Sicherheit und Wohlstand einer Gesellschaft.

Die Mainstream-Ökonomie kann uns beim längst fälligen Übertritt in eine Überflussgesellschaft nicht weiterhelfen. Sie steht der Jugendarbeitslosigkeit ratlos gegenüber und fordert, was sie seit Jahrzehnten gefordert hat: die Flexibilisierung der Arbeitsmärkte. Das ist eine schönfärberische Umschreibung für weniger Lohn und längere Arbeitszeiten und führt angesichts der bestehenden Verhältnisse ins Absurde.

So fordert beispielsweise Klaus Zimmermann, Direktor des Instituts zur Zukunft der Arbeit in Bonn, in der «Financial Times Deutschland»: «Jüngere müssen früher und besser in Arbeit gebracht werden, Ältere sollten länger in Beschäftigung bleiben, und die weibliche Erwerbsquote muss weiter steigen.»

Und als ob dies nicht genug wäre, will er auch eine «weitere Öffnung für internationale Zuwanderung nach Europa».

Die Alternative dazu steht auf zwei Beinen: Zum einen müssen die Auswüchse einer ausser Kontrolle geratenen Hyperglobalisierung wieder zurückgestutzt werden. Das bedeutet, dass lokale und regionale Kreisläufe gestärkt werden und die Machtbalance

**Eine Jugend ohne Perspektive ist nicht nur moralisch eine Katastrophe.**

auf dem Arbeitsmarkt wieder hergestellt wird. Zum anderen muss der unterbrochene Trend in Richtung kürzere Arbeitszeit wieder aufgenommen werden. Nur wenn die Alten weniger arbeiten, haben die Jungen eine Chance. Ökonomisch gesehen ist dies möglich. Bei einer gleichmässigen Verteilung der anfallenden Arbeit würde in der Schweiz eine Wochenarbeitszeit von 30 Stunden vollauf genügen.

✉ [tageswoche.ch/+ayup](mailto:tageswoche.ch/+ayup)

Posten, die keinen hereinlassen, der dort nichts zu suchen hat. Reingehen ist unmöglich, reinblicken schon eine Gefahr.

Es bleiben Augenblicke für Fotoaufnahmen auf der anderen Seite der Müllkippe, die das Viertel begrenzt. Sofort ist eine Reaktion zu sehen: Gestikulieren und Drohen in der Makzuda, Autos setzen sich in Bewegung. Zeit zu verschwinden. Was es zu verbergen gilt, erzählt Sandro: «Das grosse Geschäft im Moment sind Adoptionen. Ein Neugeborenes kostet 5000 Franken. Die Hälfte des Preises geht an die Familie. Dazu wird die Mutter über die griechische Grenze in Spitaler gebracht, wo bezahlte Ärzte die Entbindungen vornehmen. Sind die Kinder gesund, werden sie über Agenturen an Paare in ganz Europa verkauft.»

Im No Name Land ist ein Kind nicht weniger Ressource als ein Kilo Plastik. Ein Leben, das mit der Stunde der Geburt nur einem Zweck dient: Geld für die Familie zu beschaffen. Wie kann das eine Jugend sein in Bulgarien im Jahr 2012, einem Land in der Wertegemeinschaft der Europäischen Union?

Doch die EU stösst sich durchaus am Elend in Varna und anderen Städten, mehr jedenfalls als der bulgarische Staat. Die EU finanziert ein nationales Schulprojekt, das den Analphabeten unter den Roma einen Abschluss ermöglichen soll. Sie bezahlt jedem Schüler zwei Euro am Tag, damit er zur Schule kommt, und nochmals 25 nach erfolgreicher Diplomprüfung. Und sie beschäftigt Idealisten, wie die junge Lehrerin Silvia Bakaova.

#### «Sie kennen nicht mal Kugelschreiber»

«Meine Freunde verstehen nicht, was ich hier mache.» Bakaova lacht in das von der Sonne aufgeheizte Klassenzimmer. Die 25-Jährige bringt Roma das Lesen und Schreiben bei. «Die ersten vier Jahre sind sehr, sehr, sehr schwierig», sagt sie. «Viele sind innerlich ein bisschen zerstört. Einige verstehen nicht mal, wie ein Kugelschreiber funktioniert. Bildung ist für sie nicht wichtig. Sie gehen nach Hause, und ihre Mutter, die wichtigste Autorität in ihrer Welt, fragt sie, warum sie Bulgarisch lernen, obwohl sie keine Bulgaren sind. Auf wen hören sie – auf mich oder ihre Mutter?»

So ist Bakaovas Klasse fast leer, obwohl es mehr zu verdienen gibt als beim Müllsammeln und das EU-Programm beliebig viele Schüler finanzieren würde. Bakaova sieht trotzdem Sinn in ihrer Arbeit: «Ich tue das, weil ich Bulgarien liebe. Es wird immer mehr Roma hier geben, und ohne Bildung handeln sie nach ihren Gesetzen und stürzen das Land ins Chaos. Wenn du einen davor bewahrst, im Gefängnis zu landen, dann gewinnst du. Ich will nicht alle retten.»

Die Zivilgesellschaft regt sich in Varna. Man kann auch Neno Belchev fragen, einen jungen, international erfolgreichen Künstler, der seit Jahren vor allem politische Kunst macht ([www.tageswoche.ch/+ayyib](http://www.tageswoche.ch/+ayyib)), um den herrschenden Verhältnissen entgegenzuwirken. Die Wahrscheinlichkeit, dass damit Varna mehr wird als ein Etablissement für Westeuropas Partyjugend und der Weg der jungen Generation nicht auf Anis Waldstück endet oder im Ghetto, ist klein. Aber das ist schon viel.

\*Namen von der Redaktion geändert

✉ [tageswoche.ch/+ayup](mailto:tageswoche.ch/+ayup)

Drei Jahre irisches Wetter, bis der Mitarbeiterparkplatz von Dell bemoost ist. Rooney, der grösste Makler vor Ort: Früher gab es für die wartende Kundschaft Kaffee und Tee.





Niall Mc Grath, Jurist (23), vor dem Arbeitslosenamt – und auf dem Sprung nach Dubai.  
Nicola O'Donoghue mit Töchterchen: «Die Polen hier nehmen unsere Jobs weg und sprechen kein Englisch.»

# Eine Stadt nimmt Abschied

Kein anderer Ort in Irland wird gerade so erschüttert wie Limerick.

Die Jungen wandern aus – oder zünden Häuser an. *Von Yen Duong (Text) und Michael Würtenberg (Fotos)*

**D**rei Jahre irisches Wetter reichen, um einen neu geteerten Parkplatz mit Moos zu überziehen, wenn er nicht mehr gebraucht wird. Vorbei sind die Zeiten, als das Areal mit 900 Plätzen derart vollgestopft war, dass es im Business Park von Limerick regelmäßig zu Staus kam. Heute nichts als Stille. Überall sind weiße Wegweiser mit einer blauen Aufschrift zu sehen. Die Schilder führen aber nirgendwohin. Sie erinnern nur noch an die glorreichen Jahre.

Anfang 2009 hat der amerikanische Computer-Hersteller Dell beschlossen, sein Werk in der viertgrößten Stadt Irlands zu schliessen und die Produktion nach Polen zu verlagern. 1900 Personen hat der grösste Arbeitgeber der Region auf die Strasse gestellt. Für Irland, das Ende 2010 von der EU eine Finanzspritze in der Höhe von 85 Milliarden Euro erhalten hat, war dies ein harter Schlag. Insbesondere für Limerick mit seinen 57 000 Einwohnern. Während die durchschnittliche Arbeitslosenquote Irlands 14,9 Prozent beträgt, ist sie in der Stadt im Westen des Landes praktisch doppelt so hoch (28,6 Prozent). Sieben der zehn Hotspots in Irland mit der höchsten Arbeitslosendichte befinden sich in Limerick.

## Hunderte vor dem Sozialamt

Dabei hatte die Lage bis vor Kurzem so rosig ausgesehen. Limerick galt nicht zuletzt wegen Dell seit den 1990er-Jahren als Vorzeigeort des Europäischen Wirtschaftswunders Irland. Damals, als das Land zu den reichsten Ländern Europas zählte, die Wirtschaft jährlich um über zehn Prozent wuchs und Irland deshalb den Namen «Keltischer Tiger» erhielt.

Damals, als die Gehälter in die Höhe schossen, die Baubranche boomte, die Immobilienpreise stiegen und jeder, der wollte, irgendeinen Job ergattern konnte. Damals standen die Menschen

beim Immobilienmakler Rooney Schlange, und man schenkte ihnen Kaffee aus. Der märchenhafte Aufstieg der Iren ist abrupt zu Ende gegangen. Nach 25 Jahren konstantem Wachstum sind sie hart auf dem Boden der Realität gelandet.

Heute wartet bei Rooney niemand mehr. Schilder mit der Aufschrift «zu vermieten» oder «zu verkaufen» sind in der Innenstadt Limericks öfters anzutreffen als Menschen. Praktisch jedes dritte Haus steht leer. Dafür herrscht an einem Ort Hochbetrieb: dem Arbeitslosenamt. Die Schlange reicht an diesem Mittwochmorgen, obwohl es zügig vorwärts geht, permanent um das markante Backsteingebäude. Mal kürzer, mal länger. Eine Frau im beigen Anorak läuft mit ihrem kleinen Sohn vorbei, fragt ihn rhetorisch: «Ist das nicht ein verrückter Ort?»

**Schilder mit der Aufschrift «zu vermieten» sind öfters anzutreffen als Menschen.**

Vor dem Arbeitslosenamt wird ersichtlich, wie heftig die Krise Limerick erschüttert hat. Bis zu 1000 Personen jeglichen Alters und jeglicher Gesellschaftsschicht stehen an diesem regnerischen Tag an. Darunter der 22-jährige Niall Mc Grath in seinem rot-schwarzen Trainer. Überhaupt scheinen die männlichen Jugendlichen in Limerick nur noch im Trainer aus dem Haus zu gehen.

Vor drei Monaten hat Mc Grath sein Jus-Studium beendet. Nach einer Stelle in diesem Bereich sucht er schon gar nicht. «Ich würde absolut jeden Job machen. Aber es ist aussichtslos.» 60 Euro Arbeitslosengeld erhält er pro Woche. Genug, um zu überleben. ►

► An eine Zukunft in Irland glaubt er nicht. Dass es bald besser werden könnte, schon gar nicht. Nächstes Jahr wird er nach Dubai auswandern und dort Englisch unterrichten. «Was soll ich denn sonst machen? Ich kann hier nur den ganzen Tag herumhängen.»

Keine Perspektive in Limerick sieht auch die 24-jährige Nicole Kiely, die vor sechs Monaten ihr Studium in der Web-Entwicklung abgeschlossen hat. Hunderte Bewerbungen hat sie seither geschrieben. Immer mit einer negativen Antwort – falls es überhaupt eine gegeben hatte. Sie wird in den nächsten Wochen in die irische Hauptstadt ziehen und dort irgendeinen Job suchen.

«In Limerick ist es unmöglich für mich, eine Stelle zu finden. Ich gehe davon aus, dass es in Dublin einfacher ist. Und ein bisschen einfacher reicht mir schon.» Es sei der Horror, das College zu verlassen und keine Aussichten zu haben, sagt Kiely. «Ich bin frustriert. Doch es bleibt mir nichts anderes übrig, als die Situation zu akzeptieren. Könnte ich etwas ändern, würde ich es ja tun. Es gibt aber keinen Weg aus dieser Misere.»

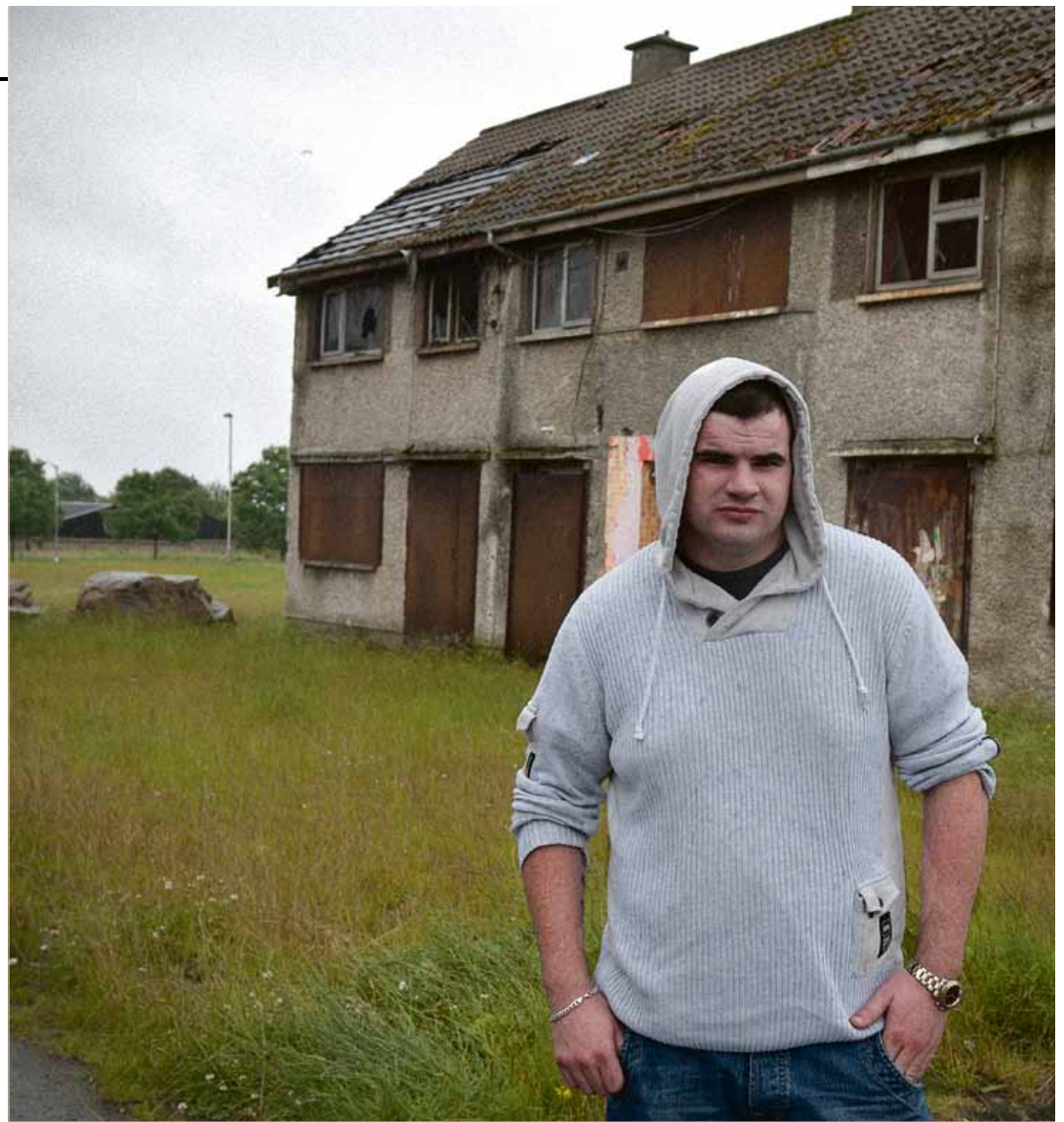
### Die Erstech-Stadt

Die Jugendarbeitslosigkeit ist für Limerick zu einem heftigen Problem geworden. Mit der Rezession hat auch die Gewalt zugenommen. Seit Jahren etwa tragen im Viertel Moyross zwei Drogenbanden einen Krieg aus, der bereits etliche Menschenleben gefordert hat. Limerick wird deshalb auch «Stab City» genannt – Erstech-Stadt. Mitt-

### Im O'Malley Park geht es wie in einem Actionfilm zu und her.

lerweile sind die Rivalitäten auf der Strasse etwas zurückgegangen – zumindest in Moyross. In den Vierteln O'Malley Park und St. Mary's Park, wo gemäss den neusten Zahlen des Statistischen Amtes Irlands die Arbeitslosenquote über 55 Prozent beträgt, soll es immer noch wie in einem Actionfilm zu- und hergehen.

In der Nähe des Arthur's Quay fragen wir den 23-jährigen Christopher Kennedy mit dem grauen Kapuzenpulli und der kräftigen Statur nach dem Weg in diese beiden Gebiete. Ein bisschen verwundert schaut er uns an, erklärt



die Route und sagt: «Da solltet ihr nicht hingehen. Es ist sehr gefährlich. Es gibt viele Drogensüchtige und Überfälle dort.» Kennedy hat genügend Zeit an diesem Vormittag und will uns in den O'Malley Park begleiten.

Seit Januar ist der ausgebildete Elektriker und Mechaniker arbeitslos. 97 Bewerbungen hat der Vater zweier Töchter seither abgeschickt. «Es ist sehr hart momentan in Irland. Aber das ist jetzt halt nun mal so», sagt er. Verantwortlich für die Krise macht er niemanden. «Solange ich Essen auf dem Tisch habe, nehme ich die Politik nicht wahr. Dann ist mir alles egal.»

280 Euro stellt der Staat ihm monatlich zur Verfügung, um seine Familie zu ernähren. Dazu kommen seine Ersparnisse aus den guten, alten Zeiten, als er noch einen Job hatte. Damals verdiente er bis zu 10 000 Euro im Monat.

Wir haben inzwischen den O'Malley Park im Süden der Stadt erreicht. Kennedy kennt sich hier bestens aus: Seine Freundin wuchs in diesem Viertel auf. Er zeigt auf ein Haus: «Hier hat man vor zwei Jahren zwei Bekannte von mir erschossen – es ging um Drogen.» Er erzählt dies ohne grosse Emotionen. Aus seinem Umfeld wurden schliesslich bereits 25 Personen ermordet.

Idyllisch sieht das Wohngebiet auf den ersten Blick aus. Überall Grün, wo

das Auge hinreicht. Mittendrin kleine Einfamilienhäuser. Eine typische Familiensiedlung eigentlich. Doch der Schein trügt. Viele der Häuser sind unbewohnt, verfallen oder wurden von den Jugendlichen aus Langeweile abgefackelt. Dass Häuser und Autos aus Spass angezündet werden, gehört in diese Gegend wie Ermordungen, Drogen, Einbrüche und Raubüberfälle. «Das ist Limerick. Ich habe im Teeniealter auch Autos angezündet», sagt Kennedy und zuckt mit den Schultern.

### Eine Zukunft in Sierra Leone

Der O'Malley Park wurde Ende der 1960er-Jahre aus dem Boden gestampft. Schon damals lebten viele Arbeitslose und Schulabbrecher dort, seit mehreren Jahrzehnten gilt er als Problemzone Limericks. Die Stadt versucht nun, die Siedlung aufzuwerten, indem sie die Bauten renoviert oder abreisst. Dafür hat sie etliche Häuser von den ursprünglichen Eigentümern erworben – zu einem höheren Preis, als sie eigentlich wert wären.

Von den ursprünglich 600 Häusern im O'Malley Park stehen heute noch etwa 300. Alles soll übersichtlicher werden auf dem Hügel. Und vor allem sicherer. Die Verwaltung will aber auch

mit kleineren Massnahmen ein bisschen Ordnung in das Quartier bringen – etwa, indem sie regelmässig den Rasen mähen lässt.

Collin wird erwachsen sein, wenn im O'Malley Park normale Zustände herrschen, falls dies überhaupt jemals eintreffen wird. Der 9-Jährige sitzt im strömenden Regen auf dem Rasen und schaut einem Bagger zu, der ein abgefackeltes Haus in kleine Stücke zerlegt. Der Junge will fotografiert werden. Er hat auch genaue Vorstellungen, wie dies geschehen soll: Als Erstes zeigt er uns seinen Mittelfinger. Eine Pose, die hierher passt. Es sei schlecht, auf diesem Hügel leben zu müssen. «Ich will hier weg», meint er mit einem traurigem Blick.

Christopher Kennedy erzählt uns beim Mittagessen, dass er die «Lösung für all seine Probleme» gefunden habe. Bald wird er nach Sierra Leone fliegen und dort für eine englische Firma als Lastwagenmechaniker arbeiten – in einer Diamantenmine. Allerdings nur auf zwei Jahre beschränkt, zwei harte Jahre. Zwölf Stunden am Tag muss er in Westafrika arbeiten. Sieben Tage die Woche und sechs Wochen am Stück. Anschliessend kann er für drei Wochen nach Irland zurückfliegen, ehe das Prozedere in Sierra Leone wieder von vorne beginnt.



Christopher Kennedy im O'Malley Park, hier wohnte seine Freundin. Nach 97 Bewerbungen steigt Christopher in den Flieger nach Sierra Leone.

Verliebt mit seiner Freundin vor dem Hauseingang sitzend treffen wir den 22-jährigen Eoin O'Sheen an. Vor zwei Monaten hat er sein Sportstudium beendet und spielt nun ernsthaft mit dem Gedanken, nach Australien auszuwandern. «Ich mache mir grosse Sorgen um meine Zukunft.» Wut verspürt er insbesondere auf die vielen Polen in Limerick. Es sei unfair, dass diese Jobs finden würden, aber die Iren nicht, sagt er.

Gar nicht gut zu sprechen auf die polnische Bevölkerung ist ebenso Donna O'Donnel (21), die wir ein paar Häuserzeilen weiter kennenlernen. Seit zwei Jahren sucht sie eine Stelle. «Die Polen bekommen hier einfach jeden Job, weil sie günstiger sind. Das ist ungerecht.» Und ihre 29-jährige Schwester mit den wasserstoffblond gefärbten Haaren, Nicola O'Donoghue, ergänzt: «Solange die hier sind, besteht für uns keine Hoffnung auf einen Job. Es ist

**«Solange die Polen hier sind, besteht für uns keine Hoffnung.»**

Nicola O'Donoghue

Dass er von seinen Kindern getrennt sein wird, versucht er mit Fassung zu tragen: «Ich kann zum Glück alle sechs Wochen zurückkommen. Und ich verdiene 2100 Sterling die Woche.» Umgerechnet sind dies rund 3200 Franken – also 12800 Franken im Monat. Mit diesem Lohn rückt sein Traum näher, eines Tages ein Haus zu kaufen. Christopher muss nun gehen. «Ruft nur an, wenn ich euch morgen herumführen soll», sagt er und verlässt uns.

#### Die bösen Polen

Wir fahren in ein anderes Viertel, das einen schlechten Ruf hat und von den Einwohnern Limericks gemieden wird: St. Mary's Park im Norden der Stadt – am Fluss Shannon gelegen. Auch hier sind die Folgen der Wirtschaftskrise deutlich sichtbar. Jedes dritte Haus ist mit Brettern vernagelt. Junge Väter und Mütter stehen im Trainer vor den Hauseingängen, nicht wenige von ihnen sind übergewichtig. Jede zweite Person ist arbeitslos. Kinder ballern mit Plastikpistolen auf der Strasse herum.

In den Vorgärten liegen Chipspackungen, Cola-Büchsen, Plastiktüten. Trotzdem wirkt die Siedlung viel freundlicher, familiärer und sicherer als der O'Malley Park. In diesem Viertel scheint man zueinander zu schauen.

frustrierend. Ich kann meiner fünfjährigen Tochter in Limerick nichts bieten.» Zu viel hätten die Polen den Iren weggenommen, sagt sie. Immerhin habe sich die Lage in ihrem Wohngebiet etwas beruhigt. «Häuser und Autos wurden hier schon lange nicht mehr angezündet. Das Viertel ist viel besser als sein Ruf. Wir werden aber leider immer nur dann wahrgenommen, wenn es kriminell wird.»

Wir machen uns beim Eindunkeln wieder in den O'Malley Park auf. Das Viertel wirkt jetzt erst recht unheimlich. Die Strassen sind leer. Kaum oben auf dem Hügel angekommen, werden wir von einem grauen Toyota verfolgt. Ein etwa 30-jähriger Mann in Trainingshosen und glasigen Augen will wissen, was wir hier zu suchen haben.

«Es ist gefährlich. Das könnte schlimmer enden», sagt er mehr drohend als hilfsbereit. Gegen Geld bietet er uns an, Infos zu liefern. «Dann erzähle ich eine Geschichte, die euch zu Millionären machen wird.» Wir winken ab, starten den Motor und fahren weg. Und Christopher Kennedys Satz will uns nicht aus dem Kopf gehen. «That's Limerick.»

✉ [tageswoche.ch/+ayupv](mailto:tageswoche.ch/+ayupv)

Anzeigen

## VERLEGEN SIE IHREN LEBENSMITTELPUNKT NACH OBEN.



**Im Markthallen-Tower –  
mitten im Zentrum von Basel.**

3-Zimmer Wohnungen mit Weitblick im Markthallen-Tower zu vermieten:

- von 90 bis 101 m<sup>2</sup>
- von Etage 6 bis 11
- grosszügige Fensterflächen
- moderne Grundrisse

Jetzt informieren:  
Michael E. Fader  
Tel. 043 305 02 02

[www.markthalle-basel.ch](http://www.markthalle-basel.ch)

**MARKT  
HALLE**

2012 2013

**KONZERTSAISON**

**COLLEGIUM  
MUSICUM  
BASEL**

DAS SINFONIEORCHESTER

## ABONNEMENTS JETZT BESTELLEN!

Mendelssohn, Rheinberger, Beethoven,  
Mozart, Nielsen, Grieg, Sibelius, Honegger,  
Huber, Daetwyler, Rossini, Mussorgsky,  
Prokofjew, Tschaikowsky  
Extrakonzert: Sir James und Jeanne Galway

**Generalprogramme und Abonnements bei  
Bider & Tanner, Ihr Kulturhaus mit Musik Wyler**  
Aeschenvorstadt 2, Basel  
Tel. 061 206 99 96, [ticket@biderundtanner.ch](mailto:ticket@biderundtanner.ch)

[www.collegiummusicumbasel.ch](http://www.collegiummusicumbasel.ch)

# Hoffnung und Frohsinn trotz der Krise

Ausser in Spanien und Griechenland sind in Europa nirgends so viele Jugendliche arbeitslos wie in Portugal. Ein Besuch in der Algarve zeigt aber: Die Menschen sind trotzdem optimistisch. *Von Martina Rutschmann, Fotos: Isabelle Blaser*



**D**ie Frauen tragen Schürzen und Kopftücher, die Männer Gilets und Filzhüte. Sie rühren Mais in Eisentöpfen und braten Würste auf dem Grill. Das offene Feuer treibt die sommerliche Temperatur in die Höhe. Ein Elektroherd ist nicht zu sehen am «Festa Populares» in Boliqueime, genauso wenig wie Plastikgeschirr oder Coca Cola.

Einmal im Jahr ist hier alles wie damals, vor zweihundert Jahren, als es noch keinen Strom aus der Steckdose gab und keine Einweg-Servietten. Abgesehen von diesem Fest ist in der Algarve aber vieles nicht mehr, wie es war. «Meine Eltern haben immer gesagt, wir hätten mehr Chancen als sie damals. Seit der Krise schwärmen sie von ihrer eigenen Jugend und davon, wie gut alles war», sagt die 17-jährige Susanna. Sie lehnt mit ihren Freunden an der Kirche und beobachtet die Menschen beim Essen, Trinken, Lachen.

## Nagellack, Haargel und Träume

Das Sackgeld der Jugendlichen reicht für einen Fruchtsaft oder ein Stück Kuchen. Seit der Krise erhalten sie weniger Geld. «Meine Eltern müssen sparen», sagt Diogo, ebenfalls 17 Jahre alt. Seine Mutter arbeitet an einer Tankstelle, der Vater ist Lastwagenchauffeur. Für die gleiche Arbeit gibt es plötzlich weniger Lohn. Oder umgekehrt: Hotelangestellte müssen in zwei

Stunden zwanzig statt zehn Zimmer putzen. Bei Diogos Familie gibt es seit einiger Zeit seltener Fleisch und es wird plötzlich auf den Wasserverbrauch geachtet. Er selber hat gerade die Schule beendet und möchte Fotograf werden – «irgendwann, wenn es Portugal besser geht», sagt er. Derzeit sucht er einen Ferienjob, egal was. Die Ausbildung muss warten, ein bisschen Geld tut der ganzen Familie gut.

Ältere Kollegen von Diogo müssen gar das Studium unterbrechen, um als Verkäufer oder Kellner etwas Geld zu verdienen, sofern sie überhaupt einen Job finden. Besser scheint es derzeit nicht zu werden. Bald werden auch bei Privaten Leistungen wie das «Weihnachtsgeld» gekürzt, steht heute gross in der Zeitung, die am Fest herumliegt. Jeder sieht den Artikel, keiner mag darüber reden. Es ist Zeit zu feiern.

Seit es finanziell schlecht um das Land steht, werden etliche Festivals abgesagt. Dorffeste wie dieses aber wird es immer geben, sagen alle, die danach gefragt werden. Hier treten keine bekannten Rockbands auf und es gibt keine Schiessbuden und Karussells. Bloss einfache Stände rund um die Kirche mit Sitzbänken. Das Einzige, was es zu kaufen gibt, sind Körbe, die alte Frauen im traditionellen Stil flechten. Ausserhalb des Kirchplatzes verkaufen Romas Heissluftballons mit Superman-Motiven. Sie dürfen ihre Ware nicht am Fest

anbieten – Superman fällt in die Kategorie von Coca Cola.

Wenn in Boliqueime nicht gerade die Vergangenheit zelebriert wird, ist es ein typisches portugiesisches Dorf. Die Mädchen lackieren sich die Fingernägel, die Jungs reiben Gel in die Haare, sie hören Coldplay und Rihanna, träumen von Weltreisen und der grossen Liebe. Es ist ein modernes Land.

## EU ist nie richtig angekommen

Doch anders als etwa in Italien oder Spanien scheint die EU hier, am westlichsten Zipfel Europas, nie richtig angekommen zu sein: Nur selten wehen blaue EU-Fahnen neben der portugiesischen, das Rauchverbot wird fast überall ignoriert, Polizisten helfen einem beim Falschparkieren, wenn es nicht anders geht. Bloss die von der EU verordnete Autobahn-Gebühr wurde durchgesetzt – und ist vielen Leuten zu teuer, weshalb sie die Landstrasse nehmen, wenn diese auf dem Weg liegt.

Es ist nicht nur die EU, die im Alltag wenig spürbar ist, sondern auch die Wirtschaftskrise. Obwohl überall halb fertige Häuser stehen, an denen längst nicht mehr gebaut wird, und wegen Krise und erhöhter Mehrwertsteuer weniger Touristen in die Algarve reisen, sind die Menschen zuversichtlich. Sie wissen zwar, dass sie in der traurigen Hitparade der Jugendarbeitslosigkeit

mit 36,4 Prozent den dritten Platz hinter Spanien und Griechenland belegen und ihnen ein ähnliches Schicksal droht, lassen den Kopf aber nicht hängen, sondern schauen stolz vorwärts. Es ist nicht Ignoranz, es ist der Glaube an das Gute, die Hoffnung daran.

Die 25-jährige Sofia Isabel Mendes dos Santos hat es besonders hart getroffen: Nach dem Sozialarbeit-Studium an einer Hochschule half sie Drogenabhängigen, Arbeit zu finden. Durch sie fanden etliche Menschen zu einem mehr oder weniger normalen Leben zurück. Nun ist Sofia selber in der Situation, in der ihre Klienten waren. Mit dem Unterschied, dass sie keine Drogen nimmt und niemanden hat, der ihr bei der Jobsuche hilft.

Die Suchtberatungsstelle musste sparen, Sofia wurde entlassen. «Ich bin besorgt», sagt sie. Wenn sie bis im Ja-

**674 Euro erhält Sofia im Monat; als sie noch arbeitete, waren es 995 Euro.**

nur keine Stelle gefunden hat, müssen ihr Freund und sie aus ihrer Mietwohnung ausziehen. Sein Sanitärer-Gehalt reicht nicht für beide. Und das Arbeitsamt zahlt nur noch bis im Januar. 674 Euro erhält Sofia im Monat; als sie





Die arbeitslose Sofia Isabel Mendes dos Santos (25) verbringt viel Zeit am Meer, weil das nichts kostet. Und auch am traditionellen Dorffest (rechts oben) kann man sich kostenlos vergnügen. Die angefangenen Neubauten hingegen werden nicht fertig gebaut – aus Kostengründen.



noch arbeitete, waren es 995 Euro. «Ich gehe nicht mehr ins Kino, nicht mehr auswärts essen, kaufe keine Kleider mehr», sagt sie. Was ihr bleibe, sei der Strand. Sofia rechnet nicht damit, in nächster Zeit eine Stelle auf ihrem Beruf zu finden, zu viele Sozialarbeiter gibt es in Portugal.

Einige von den Jungen am Dorffest nannten «Sozialarbeiter» als Wunschberuf. Sofia sagt: «Ich hoffe, dass ich wenigstens einen Job in einer Boutique finde.» Es bleibe ihr nichts anderes übrig. Doch es gehe bald wieder aufwärts, glaubt sie. «Ich bin sicher, dass es mit Portugal nie so weit kommen wird wie mit Griechenland.» Dem Rat mancher Politiker in Lissabon, im Ausland Arbeit zu suchen, will sie nicht folgen. Zu schlecht sei ihr Englisch, sagt sie – auf Portugiesisch.

#### Golfplätze und gesunde Palmen

Englischkenntnisse sind in der touristischen Algarve wichtig. Sogar für eine Stelle bei McDonald's ist Englisch Voraussetzung. Der 18-jährige Andre etwa hat deshalb eine Stelle in einer McDonald's-Filiale im Touristengebiet gefunden. Im Herbst beginnt er ein Studium als Informatik-Ingenieur. Bereits jetzt überlegt er sich, was er tun würde, wenn er nach der Uni keine Stelle finden würde: «Erste Adresse wäre auch dann McDonald's.» Sein Ar-

beitskollege Joao, ebenfalls fertig mit der Schule, will gar nicht erst an die Universität. «Mir gefällt der Job.» Er sei froh, eine Arbeit zu haben. Die knapp 500 Euro Lohn reichten ihm.

Die McDonald's-Filiale, wo die beiden arbeiten, befindet sich nur wenige Kilometer von der Hochburg der Reichen entfernt. Hier gibt es Golfplätze, goldene Strassenschilder, die Laternen in den Hotelanlagen brennen auch tagsüber und Gärtner spritzen die Hibiskus trotz Wasserknappheit bei der grössten Hitze. Golfkurse für 80 Euro in der Stunde werden angepriesen und die Warnschilder für Fussgänger blinken ununterbrochen. Die Palmen sind tiefgrün und kerngesund. Hier erfüllt die Regierung ihren Auftrag, Palmen vom schädlichen Rüsselkäfer zu schützen, der den Mittelmeerraum bedroht. Das Ausmass der Zerstörung wird überall sonst in der Algarve sichtbar: Da stehen Dutzende geköpfte Palmen, bestehend nur noch aus dem Stamm.

Und auch die Strassen sind dort nicht so sauber gefegt wie bei den Reichen, Plastiksäcke fliegen umher und es liegt auch mal Müll offen herum. Ein bisschen Mühe scheinen sich die Verantwortlichen jedoch überall zu geben, schmutzig ist es nirgends. Ausser dort, wohin sich nie Touristen verirren. Dort, wo die Roma in Wellblechhäusern leben. Es sind eher kleine Siedlungen, genauso wie die Hochburg der

Reichen nur einen Teil der Gegend ausmacht. Dazwischen liegt die Realität, in der die meisten Portugiesen leben. Und da fällt auf, dass in vielen Gärten Tomaten und dergleichen wachsen.

Obwohl Gemüse nicht in ihren Bereich fällt, hat Patricia Seromenho eine Erklärung für den Boom in heimischen

**Ihre Prognose ist düster: «Im Winter wird sich die Situation zuspitzen.»**

Gärten: «Die Menschen fangen an, sich selber zu helfen, sie finden zurück zu alten Werten.» Sie wird es wissen: Jahrelang war sie in leitender Position des Arbeitsamtes, jetzt ist sie Präsidentin der grössten sozialen Institution der Algarve. Die «Santa Casa da Misericordia» betreut Menschen mit unterschiedlichen Schicksalen – misshandelte Frauen, Behinderte und Jugendliche aus schwierigen Verhältnissen.

Die Krise mache ihre Arbeit allerdings nicht einfacher, sagt Patricia Seromenho. Ihre Prognose ist düster: «Im Winter wird sich die Situation stark zuspitzen», sagt sie. Als die Krise vor drei Jahren begonnen habe, sei das Arbeitsamt in kurzer Zeit überfüllt gewesen. «Inzwischen schreiben sich dort doppelt so viele Menschen ein wie

damals.» Die Krise führe zu einem Dominoeffekt: Die Renten würden gekürzt, die Preise für Alltägliches wie Strom und Wasser dagegen erhöht.

#### Rückschritt für die Gesellschaft

Diese Entwicklung – gekoppelt mit Arbeitslosigkeit in den Familien – führe unter anderem dazu, dass Jugendliche die Eltern finanziell unterstützen müssten. «Das ist ein Rückschritt für unsere Gesellschaft», sagt Patricia Seromenho. Und zudem nicht einfach, da viele dieser Jugendlichen noch gar keine Ausbildung hätten und auf niederschwellige Jobs angewiesen seien. Solche Stellen seien früher vor allem in der Baubranche angeboten worden, einer Branche, die jetzt im wahrsten Sinne des Wortes brach liege.

Doch obwohl «Donna Patricia», wie sie ehrfürchtig genannt wird, an der Quelle des Elends sitzt, ist auch sie zuversichtlich. «Ich glaube daran, dass der Optimismus der Menschen hilft, diese Krise zu überstehen.» Am Dorffest von Boliqueime tanzt sie mit Schürze und Kopftuch – und ist so Teil des Volkes. Inmitten von Armen, Jungen, Politikern. Es ist der Zusammenhalt, der die Menschen glauben lässt.

Und der Frohsinn. Bisher hat er es geschafft, im Süden Portugals über die Krise zu siegen.

✉ [tageswoche.ch/+ayupu](mailto:tageswoche.ch/+ayupu)

# Eine Vollversorgung mit erneuerbarer Energie ist keine Utopie mehr

Bereits heute liefern die IWB, als einziger Energieversorger der Schweiz, ihren Kunden 100% erneuerbaren Strom aus Eigenproduktion und somit Strom bester Qualität als Standard. Basis für diesen Erfolg liegt in der konsequenten Verfolgung einer nachhaltigen Strategie, die sich auszahlt.



IWB Windpark Saucourt, Region Somme, Frankreich

Die IWB produzieren ihren IWB-Strom nicht nur absolut klimaneutral und atomstromfrei in Wasser-, Wind- und Solarkraftwerken. IWB-Strom wird darüber hinaus in eigenen Anlagen produziert. Durch eine kontinuierliche Investition in erneuerbare Energien konnte die Eigenproduktionsquote des Energieversorgungsunternehmens dermassen erhöht werden, dass sie über dem eigentlichen Stromverbrauch von Basel-Stadt liegt. Diese Strategie der IWB ist nicht nur erwiesenermassen ökologisch, sondern auch wirtschaftlich erfolgreich. Bereits heute können die IWB im Privatkundenbereich ihren IWB-Strom unter dem Schweizer Durchschnittspreis verkaufen.

*«Eine gute Idee von der Zukunft hat das Unternehmen schon lange.»*

Frei nach dem Credo «In jedem Moment beginnt Zukunft, deren Qualität wir mit unserem Handeln mitbestimmen können» achten die IWB schon seit vielen Jahren bei ihren Entschei-

dungen auf die Förderung von erneuerbaren Energien. Sie sind davon überzeugt, dass eine gute Zukunft nicht von alleine kommt, sondern das Ergebnis langfristigen Denkens und Handelns ist. Das ist umso bedeutsamer, je mehr man sich vorgenommen hat. Und die IWB haben sich viel vorgenommen.

Ihr Ziel ist es, bis 2015 die Eigenproduktion um einen Viertel zu erhöhen. Dazu braucht es massive Investitionen in erneuerbare Energien, in neue Produktionsanlagen und in neue Netze. So bauen die IWB in Europa einerseits ein geografisch und technologisch diversifiziertes Produktionsportfolio auf, das

die Vorteile des bestehenden flexiblen Produktionsparks nachhaltig optimal nutzen kann. Andererseits machen sie sich für den Ausbau des europäischen Stromnetzes stark. Im Interesse der Umwelt – vor allem aber auch im Interesse der Basler Strombezüglerinnen und -bezügler.



## Im IWB-Blog beginnen wir alle zusammen eine neue Zeit

Passend zum neuen Motto der IWB «Erneuerbar aus Eigenproduktion» soll sich auch der IWB-Blog mit der Unterstützung aller Blogger immer wieder durch ein Maximum an Eigeninitiative erneuern. Dafür bieten die IWB hier volle Transparenz, wenn über Produkte, Projekte und Visionen berichtet wird. Die IWB freuen sich auf einen lebendigen und inspirierenden Dialog über die wichtigsten Themen unserer Zeit: Die Energiewende, die Energieeffizienz und die Zukunft unserer Energieversorgung. Willkommen im neuen Blog der IWB auf [www.iwb-blog.ch](http://www.iwb-blog.ch)!



## Der Kornkreis von Büsingen



«Blogposting der Woche»  
von Fuzzy

Er glaube, «dass man das Muster im Getreide nur von dieser Anhöhe sehen könne», soll Leser-Reporter «Ueli» dem Zürcher Online-Newsportal 20min.ch gesagt haben. Deshalb habe es wohl noch keine Schaulustigen. Dass er selbst die Anhöhe erklommen hat, hatte den Grund, dass er seine Hochzeit im für romantische Hochzeiten bekannten Büsinger Bergkirchli vorbereiten wollte. Wann der mysteriöse und weltweit wohl einzige in einer echten Enklave befindliche Kornkreis entstanden ist, ist ebenso unklar wie, wer ihn gemacht hat.



Er erinnert an die Muster, die Franzosen in ihre Felder fräsen, wenn die Tour daran vorbeirollt.

Nun kann man vielleicht finden, dass der Büsinger Kornkreis nicht zu den komplexesten seiner Art gehört. Er erinnert von der Form her ein wenig an die Muster, die französische Bauern in ihre Felder fräsen, wenn die Tour de France daran vorbeirollt.

Der Büsinger Kornkreis könnte aber auch anders entstanden sein: Zu meiner Zeit gefiel es Hanffreunden bisweilen, inmitten von Getreidefeldern eine kleine Marihuana-Plantage anzupflanzen. Sieht ganz so aus, als hätte der Hanfbauer seinen Blätz nicht mehr gefunden.

Links zum Originalartikel auf 20min.ch, dem Bergkirchli von Büsingen und Bildern von weiteren fantastischen Kornkreisen finden Sie im FF-Blog unter:

[tageswoche.ch/+ayyav](https://www.tageswoche.ch/+ayyav)



**Fuzzy**  
bloggt mit seinem Spezi Fonzi im FF-Blog. Der Wahlbasler hat seine Wurzeln in der schönen Enklave Büsingen.

Auch das noch

# Freitag, der Dreizehnte

Freitag	Samstag	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag	Sonntag
13	14	15	16	17	18	19	20	21	22
27	28	29	30	31	1	2	3	4	5

Artwork: Nils Fiech

Die Erkenntnis, dass diese Ausgabe der TagesWoche an einem Freitag, dem Dreizehnten, erscheinen werde, löste in unserer abergläubischen Redaktion Wehklagen und Haareraufen aus. Viele wollten die Veröffentlichung auf den Samstag verlegen und einige sogar die gesamte Ausgabe in die Tonne treten.

Anlass zu dieser Präventivmassnahme gaben mancherlei Hinweise: Jesus wurde beim Abendmahl mit 13 Anwesenden verhaftet und an einem (Kar-)Freitag gekreuzigt. Im Jahre 1307 liess der französische König Philipp IV. an einem Freitag, dem Dreizehnten, alle Tempelritter verhaften und viele hinrichten. Der Börsencrash von 1927 geschah, zumindest in Europa, an einem Freitag, dem Dreizehnten. Und in jüngster Zeit erlitt das Kreuzfahrtschiff Costa Concordia an diesem Unglücksdatum Schiffbruch, bei dem 30 Menschen ums Leben kamen.

Doch kurz bevor wir in aufkommender Panik zum Äussersten schritten, stiessen wir rein zufällig auf einen Artikel von Prof. Dr. Heinrich Hemme und Jochen May, der uns aufatmen liess. Die beiden Mathematiker errechneten, dass sich die meisten Unglücksfälle an einem Freitag, dem Dreizehnten, ereignen, weil dieses Datum unter allen möglichen Kombinationen im Kalenderjahr am häufigsten auftritt. Dazu untersuchten sie einen Schaltjahreszyklus von 400 Jahren, denn nach dieser Zeitspanne wiederholt sich unser Kalender exakt.

Innerhalb dieser Periode tritt die Kombination von Freitag und Dreizehntem am häufigsten auf. Geht man von der Chancengleichheit aller möglichen Wochentag/Datum-Kombinationen aus, ist klar, dass am Freitag, dem Dreizehnten, am meisten Unglücke passieren. Von Cédric Russo [tageswoche.ch/+ayybf](https://www.tageswoche.ch/+ayybf)



Malenas Welt

## Mehr ist mehr

Eigentlich haben wir hierzulande alles, dennoch kann man uns noch mehr verkaufen; aber Sammeln hat eben Tradition.

Von Malena Ruder

Wer heutzutage hierzulande noch etwas verkaufen möchte, der muss ein Bedürfnis schaffen. Herausragendes Beispiel dafür: die Armbanduhr.

Früher gab es eine zur Konfirmation, damit man immer pünktlich kam, und das wars. Heute lassen sich die Leute nicht mehr unbedingt konfirmieren, Uhren haben sie aber trotzdem, und zwar jede Menge. Diese besitzen sie nicht, um von ihnen die Zeit abzulesen, denn dafür haben sie schliesslich ein Nadel respektive Smartphone. (Und kommen dennoch zu spät, denn sie können ja anrufen und Bescheid geben.)

Trotzdem stützt die Armbanduhr die Schweizer Wirtschaft ganz ungemein. Es gibt zwei Ausrichtungen, die friedlich koexistieren, sich aber auch ein wenig anstacheln: Uhren dienen als modisches oder als Qualitätsstatussymbol, die im Falle eines Falles auch noch die Zeit anzeigen könnten, je nach Uhr auch noch das Datum und die Mondphase.

Während der einzige teure Zeitmesser gewissermassen mit dem Träger zu einer Einheit verschmolz, weil er sie wegen Mangel an Alternativen wie seine Nase jeden Tag tragen musste, zeigt die grüne Uhr, die am Montag das rote Outfit ergänzt: «Ich bin nicht zufällig hier, der Mensch, der mich trägt, hat Geschmack oder zieht sich zumindest mit Bedacht an!» Sobald die Uhr ihr modisches Eigenleben entwickelt hatte, konnte man sich zurücklehnen und die Sache einfach laufen lassen. Denn was mit Modemenschen funktioniert, funktioniert auch mit Anzugträgern, auch wenn diese oftmals mehr auf Komplikationen als auf Farbe setzen.

Dinge in grosser Zahl zu besitzen ruft in uns Menschen anscheinend grosse Glücksgefühle hervor, umso mehr, wenn sie nicht nur schön anzusehen sind, sondern auch noch eine Funktion haben – ganz egal, ob man diese nun wirklich braucht oder nicht. [tageswoche.ch/+ayybf](https://www.tageswoche.ch/+ayybf)

Wunderbar farbige Zeitmesser von Swatch, 50 bis 200 Franken; [www.swatch.ch](http://www.swatch.ch)



Der Wahlkampf steht bevor, Parteien rüsten zu Propagandaschlachten, Wähler verlieren den Durchblick. Illustration: Jürg Lindenberger

## Basel, was willst du wirklich?

Das Wahlprogramm der TagesWoche: nah an den Menschen und nicht an der Propaganda einzelner Parteien.

Von Michael Rockenbach

**W**as fehlt Basel? Wie können wir den politischen Gegner dafür verantwortlich machen?

Und welche Probleme lassen sich problemlos dramatisieren, damit sie zum eigenen Programm passen?

Mit solchen Fragen beschäftigen sich in diesen Tagen die Basler Parteistrategen, ehe sie sich an den Strand legen oder auf der Alp Erholung suchen. Die Wochen nach den Ferien werden hart genug. Die Parteien werden nur noch bis Ende Oktober Zeit haben, das Volk von sich zu überzeugen. Dann wird gewählt.

### «Risiko für Leib und Leben»

Manche Medien versetzt das seit Längerem in erhebliche Aufregung. Die «Basler Zeitung» versuchte erst krampfhaft, eine «Achse der Gewalt» durch Basel zu konstruieren. Nun nimmt sie speziell das Kleinbasel ins Visier, dieses angebliche «Ghetto», in dem es von Ausländern, Krawallbrüdern und anderen zwielichtigen Gestalten nur so wimmeln soll. Ähnliche Gefahren macht die Zürcher «Weltwoche» in ihrer Ferndiagnose aus: «Basel ist nicht mehr sicher. Sich am Rhein

auf Kleinbasler Seite aufzuhalten, rund um den Claraplatz, im Schützenmattpark oder in der Elisabethenanlage, bedeutet ein Risiko für Leib und Leben.» Schuld daran seien die «nachlässigen Behörden» und die rot-grüne Regierung, auch in diesem Punkt sind sich BaZ und «Weltwoche» einig.

Wem die Stimmungsmache helfen soll, ist offensichtlich: der SVP, die in Basel schon in der Vergangenheit immer und immer wieder ein hartes Durchgreifen in allen Belangen forderte und sich auch in diesem Wahlkampf kaum viel Neues einfallen lassen wird. Ein weiteres beliebtes Thema, auch bei den anderen bürgerlichen Parteien, dürfte die steuerliche Belastung sein, über die man sich wunderbar empören kann – Stichwort: Steuerhölle!

Die Linken wiederum werden mit dem Motto «Für alle statt für wenige» kontern und unter anderem – was auch nicht ganz neu ist – fordern, dass mehr günstiger Wohnraum geschaffen wird.

Für diese neu aufbereiteten Rezepte aus den alten Parteiprogrammen werden wir uns in der Wahlberichterstattung der TagesWoche nur bedingt interessieren. Und für die Stimmungsmache,

die Übertreibungen und Pauschalisierungen einzelner Politiker und ihrer Gehilfen schon gar nicht.

Uns interessieren die Menschen in den Quartieren. Ihre Freuden und ihre Sorgen; ihre Erwartungen an die Politik. Ab Anfang August werden wir darum für je eine Woche in vier Stadtquartiere sowie nach Riehen und Bettingen gehen, um dort ganz normale Menschen zu treffen und von ihnen zu erfahren, was sie ärgert und freut.

Über die einzelnen Begegnungen werden wir regelmässig online berichten und jeweils am Freitag in der Zeitung zusätzliche Hintergrundinformationen liefern. Nach unseren Abste-

**Uns interessieren normale Menschen, ihre Freuden und ihre Sorgen.**

chern in die Quartiere werden wir die Regierungskandidaten, die Parteipräsidenten und die Grossratskandidaten mit den Ergebnissen konfrontieren. Sie sollen uns sagen, wie sie die wirklichen Probleme dieser Stadt lösen wollen – losgelöst vom Parteiprogramm.

### Ein kleines Abenteuer

Eine solche Berichterstattung ist ein Projekt mit offenem Ausgang. Ein kleines Abenteuer, bei dem wir offen für alle Themen sind: die Prostitution in den Wohnquartieren, die Hundehäufchen auf der Strasse, den starken Ver-

kehr, die fehlenden Parkplätze, das je nach Standpunkt viel zu langweilige oder viel zu laute Nachtleben oder eben auch bestimmte Delikte.

Ein spannendes Projekt. Eines, das aber auch scheitern kann: Es funktioniert nur, wenn wir aus der Leserschaft und überhaupt aus der Stadt Tipps, Kommentare und sonstige Reaktionen erhalten (mehr dazu im beistehenden Text). Wir rechnen fest damit. Und freuen uns darauf.

✉ [tageswoche.ch/+ayvfz](mailto:tageswoche.ch/+ayvfz)

### Ab in die Quartiere

Unsere jeweils einwöchigen Abstecher führen uns in folgende Quartiere und Gemeinden:

- > Innenstadt (4.8.–10.8.)
- > Unteres Kleinbasel (11.8.–17.8.)
- > Bruderholz (18.8.–24.8.)
- > St. Johann (25.8.–31.8.)
- > Riehen, Bettingen (1.9.–7.9.)

Damit werden wir in allen Wahlkreisen und in den unterschiedlichsten Wohn-, Arbeits-, Einkaufs- und Ausgehquartieren präsent sein. Einzelne Gesprächspartner suchen wir selbst aus, andere lassen wir uns gerne auch von Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, vorschlagen. Gesucht sind ganz einfach jene Menschen, die ihr Umfeld am besten kennen. Empfehlungen nehmen wir gerne bei [community@tageswoche.ch](mailto:community@tageswoche.ch) oder über unsere Postadresse entgegen. Bei unserer Online-Berichterstattung berücksichtigen wir selbstverständlich auch weitere Anregungen und Kommentare aus den anderen Stadtteilen. In den ausgewählten Quartieren werden wir zudem jeweils zum Start am Samstag an einem speziellen Stand für alle Interessierten zu sprechen sein. Weitere Informationen werden rechtzeitig folgen.

# Es regiert der Filz

Plötzlich war die Befangenheit von Politikern wieder ein Thema. Aber nur kurz – leider. *Von Michael Rockenbach*

**P**olitiker reden über alles gerne. Ausser über ihre eigenen Abhängigkeiten und Interessenkonflikte. Totschweigen lässt sich das Problem aber nicht. Auch in der Region kam es vor wenigen Tagen wieder auf: Das Baselbieter Kantonsgericht entschied, dass Regula Meschberger (SP) nicht gleichzeitig Birsfelder Schulleiterin und Gemeinderätin sein darf. Das Gesetz lasse eine solche Doppelfunktion nicht zu.

Die Konsternation war danach gross – in Birsfelden, wo Meschberger mit einem sehr guten Resultat in den Gemeinderat gewählt worden war. Und ebenso in Arlesheim, wo «Gmeinipresi» Karl-Heinz Zeller auch in der Schule der Boss ist. Gestört hat das bis jetzt niemanden. Im Gegenteil: Der doppelte Zeller ist allseits beliebt. Auch bei der «Basler Zeitung». «Alle wollen ihn, nur das Gesetz nicht», stellte das Blatt vor Kurzem traurig fest. Das Problem ist in dieser Logik nicht der Interessenkonflikt, sondern der Paragraf, der Ämterkumulation und Machtmissbrauch verhindern soll.

Bei diesem Thema ist eben vieles speziell. Auch die Haltung der SVP. Gemeinhin ist ihr Volkes Wille heilig und der Gerichtsweg zuwider. In Birsfelden war es aber ausgerechnet diese Partei, die Meschbergers Wahl anfocht. In Birsfelden muss sich die an der Urne

**Bei diesem Thema ist vieles speziell. Nicht nur die Haltung der SVP.**

geschlagene SVP darum den Vorwurf anhören, eine schlechte Verliererin zu sein. Doch das ist ihr spätestens nach dem juristischen Sieg egal. «Aus demokratischer Sicht zu begrüssen ist, dass sich das Gericht für eine klare Verteilung der Kompetenzen (...) ausgesprochen hat», teilt die Birsfelder SVP zufrieden mit.

Nun, rein inhaltlich ist der SVP nur schwer zu widersprechen – auch wenn die Realität häufig eine andere ist. Aktuelles Beispiel aus der kantonalen Politik: die Sanierung der Baselbieter Pensionskasse, bei der es um zwei bis drei Milliarden Franken geht, und die heikle Frage, wer wie viel zahlen soll.

Vorbereitet wurde das Geschäft vom Regierungsrat, der im ganzen Staatshaushalt viele Millionen spart, in eigener Sache aber grosszügiger ist. Gemäss Entwurf der neuen Ruhegehaltsordnung ist vorgesehen, dass die «Leistungen und Ansprüche zu Gunsten ehemaliger und amtierender Mit-



Staatsangestellte im Parlament stimmen halt auch mal für ihre eigenen Interessen. Illustration: Jürg Lindenberger

glieder des Regierungsrates prinzipiell unverändert bleiben». Für die Betroffenen eine vorteilhafte Regelung, wie das Personalamt bestätigt.

Der Entscheid über die PK-Sanierung liegt nun beim Landrat, der ebenfalls längst nicht so unbefangen ist, wie er im Idealfall sein sollte. Im Parlament geht man davon aus, dass rund ein Drittel der Mitglieder bei der Baselbieter PK versichert sind. Und wenn man in diese Überlegung auch die Partnerinnen und Partner der Landräte sowie deren PK miteinbezieht, steht eine erste Mehrheit schon vor der Parlamentsdebatte fest: Es ist jene der Abhängigen und der an Eigeninteressen Gebundenen.

Ein Spezialfall? Keineswegs. Im Landrat ist es seit Jahren üblich, dass Pädagogen in der Bildungskommission Schulreformen vorsehen, Richter und Anwälte ihren Einfluss in der Justizkommission geltend machen und Bauunternehmer in der Baukommission für Grossprojekte werben.

Mindestens so eng sind die Verflechtungen in den Gemeinden, die in ihren vielen Gremien auf Sachverständige angewiesen sind. Diese bringen in der Regel aber nicht nur ihr Fachwissen mit, sondern auch ihre Kontakte. Das hat in einzelnen Gemeinden zum Beispiel im Baubereich zur Folge, dass Auswärtige nur schwer oder gar nicht an Aufträge herankommen, auch wenn sie besser sind als die Einheimischen. Ein Bschiss, über den aber niemand offen reden will, weil die einen profitieren und die anderen es sich nicht voll-

ständig mit den Dorfgewaltigen verderben wollen.

## Vom Ideal weit entfernt

Dabei liessen sich Interessenkonflikte simpel lösen, könnte man meinen: mit einer konsequenten Anwendung der Ausstandspflicht. Das ist allerdings alles andere als simpel, wie ein Urteil des Bundesgerichts von 1999 zeigt.

Die Richter hielten damals fest, dass staatlich besoldete Parlamentarier von Abstimmungen über Lohn-, Pensions- und Ferienfragen nicht ausgeschlossen werden dürfen. Begründung: Auch ihre Ratskollegen würden bestimmte Interessen verfolgen. Genau das ist es, was nach Ansicht des Bundesgerichts das

Wesen der Demokratie ausmacht: dass alle Bevölkerungsgruppen ihre Interessen einbringen und sich in der Auseinandersetzung auf gute Kompromisse einigen.

Das Problem ist, dass die real existierenden Parlamente diesem Ideal nie ganz entsprochen haben. Und dass sie sich nun immer weiter davon entfernen – mit dem sinkenden Interesse der Wirtschaft an der Politik und dem steigenden Anteil an Staatsangestellten und Verbandsvertretern in den Räten.

Vollständig lösen lässt sich dieses Problem kaum. Einzelne Auswüchse könnte man aber wohl schon stoppen. Dafür müsste man zuerst einmal über das Thema reden.

► [tageswoche.ch/tayyrcr](mailto:tageswoche.ch/tayyrcr)

Anzeige

**in-tuition**  
Fördern nach Fähigkeiten



**Bessere Noten.**

- Nachhilfe • Prüfungsvorbereitung
- Hausaufgaben-Betreuung • Ferienprogramm
- Individuelle Schulprogramme

Schiffände 3  
4051 Basel  
Telefon 061 260 20 25  
[www.in-tuition.ch](http://www.in-tuition.ch)



Mit den Countdowns träumte der junge Bölle vom grossen Ruhm. Es hat nicht ganz geklappt, aber die Leidenschaft für die Musik ist er nie mehr losgeworden. Foto: Nils Fisch

# In Glattbrugg flogen ihm Büstenhalter entgegen

Der Schlagzeuger Bölle Börlin, einst Mitglied der jüngsten Basler Beatband, blickt mit einer Biografie auf ein halbes Jahrhundert als Musiker zurück. *Von Monika Zech*

**E**s ist DAS Jubiläum in diesem Sommer: In Sondersendungen und mehrseitigen Artikeln berichten die Medien über den Beginn einer Ära, die von «Sex, Drugs & Rock 'n' Roll» geprägt wurde: 50 Jahre Rolling Stones. Am 12. Juli 1962 hatte die Band ihren ersten Auftritt im Marquee-Club in London, im selben Jahr, in dem die Beatles mit ihrer ersten offiziellen Single «Love Me Do» die Hitparaden stürmten. Die Beatles sind längst Geschichte, die Rolling Stones gibt es heute noch – zu Legenden wurden beide Bands. Und darüber hinaus trafen sie das Lebensgefühl ihrer Generation, sie wurden zu Idolen von Millionen Jugendlicher auf der ganzen Welt. Auch in der Schweiz.

Einer von ihnen ist der Schlagzeuger Hans-Peter Börlin, genannt Bölle. Auch Bölle Börlin kann auf ein halbes Jahrhundert als Musiker zurückbli-

cken, und das tut er mit einer musikalischen Biografie, die er auf vier CDs pressen liess.

Genau genommen sind es erst 49 Jahre her, seit der Kleinbasler zusammen mit seinen Schulkollegen Claude Pfau, Roger Vogel und Wolfgang Scherrer (später wurde dieser zunächst durch Felix Thommen, dann durch Hans-Peter Feuz abgelöst) die Band The Typhoons gründete. Aber man soll das nicht zu pingelig sehen, auf ein Jahr mehr oder weniger kommt es nicht an, um ein paar Jahrzehnte Basler Musikgeschichte zu beschreiben. Bölle Börlin trug die Idee, seine Erinnerungen zusammenzufassen, schon länger mit sich herum. «In erster Linie für meine Kinder und Enkelkinder», sagt er. Und dann ergab sich die Gelegenheit, in einem Studio die Aufnahmen zu machen. Bölle ging an die Ar-

beit, wühlte in den Archiven und suchte Musikstücke heraus, die er als Ergänzung zum Gesprochenen auf der CD haben wollte. Alles andere war in seinem Kopf gespeichert.

So erzählt Bölle, als ob es erst gestern gewesen wäre, wie ein paar Kleinbasler Teenager davon träumten, dass sich Plattenfirmen um sie reissen und kreischende Fans ihnen zujubeln würden. Es gab dann tatsächlich ein paar Momente, in denen sie glaubten, der Traum werde Wirklichkeit.

## Proben mit der Frittierpfanne

Bölle kam 1949 im Kleinbasel zur Welt. Er war ein schwächliches Bürschchen, zudem hatte er eine verkrümmte Wirbelsäule. Seine Mutter inklusive das Krankenhauspersonal hätten nicht geglaubt, dass er durchkomme, sagt Böl-

le. Doch sein Vater gab nicht auf, er habe ihn Tag und Nacht durchgeschöppelt, «er hat mir das Leben gerettet».

Der Vater war es auch, der ihn auf das Schlagzeug brachte. Der Drummer in der Hazy-Osterwald-Show, die das Schweizer Fernsehen Anfang der 60er jeweils samstags sendete, imponierte dem kleinen Bölle. Das blieb dem Vater nicht verborgen. «Du Hampe», habe er eines Tages zu ihm gesagt, «das wäre doch was für dich.» Die kommenden vier Jahre nahm dann Hampe, der von seinen Kollegen Bölle genannt wurde, in der Musikschule von Coop Schlagzeug-Unterricht.

Der Vater hatte recht gehabt, das war sein Ding – und dass er bei der Gründung der Typhoons im Jahr 1963 noch kein eigenes Schlagzeug besass, hielt ihn nicht von seiner Leidenschaft ab. Eine ausgediente Frittierpfanne musste anfangs für die Proben im Keller herhalten – die Pfanne selbst als Trommel, das Frittiernetz als Becken. Erst nach einem Sommerferien-Job bei Migros kaufte er sich ein Occasion-Schlagzeug. Mächtig stolz sei er gewesen, sagt Bölle. Aber es fehlte der Band immer noch einiges an Material, um gross herauszukommen. Zum Beispiel Verstärker.

Beim ersten Auftritt, den die Typhoons im Horburgpark hatten, improvisierten sie mit Radios aus den elterlichen Stuben. Selbstverständlich ohne Wissen der Eltern. «Und damit es auch das Publikum nicht merkte, deckten wir die Radios mit Tüchern zu.» Das Konzert, erzählt Bölle, sei ein Riesenerfolg gewesen. Das Publikum habe gejubelt, sogar die Zeitungen hätten darüber ge-

schraben. Von der «jüngsten Basler Beatband» und den «aufsteigenden Kinks von Basel». «Wir dachten», sagt Bölle, «jetzt haben wirs. Bald fahren wir wie die Beatles im Rolls-Royce.»

Es folgten weitere Konzerte in Basel. Zum angesagten Ort für die lokale Beatgeneration wurde das Kino Union neben der Matthäuskirche. Nach dem Konfirmationsunterricht durften dort die jungen Basler Bands, von denen es inzwischen einige gab, auftreten. «Beat nach der Kirche» hiess diese Konzertreihe, und Bölles Vater, der eine kleine Druckerei besass, druckte die Flyers dazu. Später stellte der Kinobesitzer auch den Abend, wenn die Filmvorführung beendet war, für Konzerte zur Verfügung. Sogar die Kinks, damals mit «You Really Got Me» in den Hitparaden, seien im Union aufgetreten.

Zwei Jahre nach ihrer Gründung änderten die Typhoons ihren Namen in The Countdowns – sie hatten erfahren, dass es in England bereits eine Band namens Typhoon gebe – und Werner Kestenholz, ein weiterer Kleinbasler Jugendlicher, wurde zum Manager er-

### Am Flughafen warteten das Fernsehen und kreischende Fans.

koren. Dank seiner Schlitzohrigkeit kamen die Countdowns zu zwei Auftritten in der Beatsendung «Hits à Gogo» im Schweizer Fernsehen. Und mit «Vacation» und «Sexmaniac» landete die Band sogar kleine Hits innerhalb der nationalen Musikszene.

Ein Jahr später, 1967, schienen die Countdowns nur noch ein paar Meter vom Gipfel des Ruhms entfernt. Als erste Schweizer Band reisten die 18-jährigen Basler nach London, um eine Platte aufzunehmen. Kestenholz hatte ein Studio davon überzeugen können, damit «the best rock band of Switzerland» unter Vertrag zu haben.

### Den Auftritt des Lebens verpasst

Es ist nicht so sehr das Ergebnis dieses einwöchigen London-Aufenthalts, das den 62-Jährigen beim Erzählen wieder in einen schwärmerischen Teenager verwandelt, sondern das, was er und seine Freunde dabei erlebt haben. Vor allem, was ihm, Bölle Böhrlin, widerfahren ist. Es sei nicht alles verraten, was er auf den CDs ausführlich beschreibt, nur das: Bölle hätte die Gelegenheit zum Auftritt seines Lebens gehabt. Und zwar in einem Club, wo eine Jam-Session mit Eric Clapton und Jack Bruce von den Cream sowie Jimi Hendrix und dem Drummer Mitch Mitchell stattfand – die jungen Basler waren auf Empfehlung ihres Tontechnikers dort.

«Plötzlich nahm Mitchell das Mikrofon und rief: «We have a Swiss drummer here, Mr. Berlin, come, play with us». Mich, dr Bölle, het schier dr Schlag getroffen.» Er habe keinen Mucks von sich gegeben, Mitchell rief nochmals nach ihm. Doch Bölle versteckte

sich hinter einer Säule. «Das werde ich wohl mein Leben lang bereuen.»

Immerhin, zwei Stücke konnten die Countdowns in London verewigen sowie die Erinnerung an den phänomenalen Empfang vom Schweizer Fernsehen und von kreischenden Teenies auf dem Basler Flughafen. «Das ist der Durchbruch, dachten wir.» Ein paar weitere Konzerte sollten den Countdowns noch dieses Gefühl vermitteln, etwa als sie in Glattbrugg als Vorband von Casey Jones spielten und ihnen die weiblichen Fans vor lauter Begeisterung die BHS zuwarfen, oder als sie für den ersten Schweizer Erotikfilm «Unruhige Töchter» die Musik beisteuerten. Doch der ganz grosse Ruhm blieb aus, der Geldsegen auch.

### Musik ist seine Sucht

In den 70ern eroberte der Monumental-Rock die Konzertbühnen und verdrängte den schlichten, frechen Beat, wie die Countdowns ihn gespielt hatten. Aus den jugendlichen Träumern wurden erwachsene Männer mit familiären und beruflichen Verpflichtungen. Auch Bölle heiratete, wurde Vater von vier Kindern und verdiente den Lebensunterhalt nicht als Rockmusiker, sondern in seinem gelernten Beruf als Drucker. Aber am Schlagzeug sass er weiterhin.

«Die Musik ist meine Sucht, ohne sie kann ich mir das Leben nicht vorstellen.» Zeitweise spielte er für vier Bands gleichzeitig, die namhafteste unter ihnen ist Ertlif, die 1970 gegründet und schnell einmal als Basler Supergroup gehandelt wurde. Die Band gab insgesamt sechs Alben heraus, einige von ihnen werden heute als Raritäten gehandelt. Bei den Ertlif mit ihrem typischen 70er-Jahre-Sound kam Bölle endlich auch zu einem mehrminütigen Schlagzeugsolo. Als echter Kleinbasler trommelte Bölle Böhrlin selbstverständlich auch für die Fasnacht, verschiedentlich am Charivari. 24 Jahre lang war er aktiv in der Wettsteintiquette.

Doch es kam die Zeit, in der sein von Geburt an geschädigter Rücken nicht mehr mitmachte. Bölle versorgte sein Schlagzeug im Keller, die Stöcke jedoch, die liegen nach wie vor auf seinem Nachttisch. Und nach wie vor ist er zur Stelle, wenn junge Rockbands ihn um Rat fragen.

Ansonsten sitzt er täglich in seiner Stammbeiz, im «Sängerstübli» in Riehen, und schwelgt in den Erinnerungen an eine Zeit, in der hin und wieder Groupies sein Bett wärmten und er fast einmal mit den ganz Grossen des Rocks auf einer Bühne gestanden wäre. Und die anderen älteren Herren, die ihm zuhören, nicken und erzählen ihrerseits mit glänzenden Äuglein von den legendären Konzerten, an denen sie waren – Jimi Hendrix, The Who, Pink Floyd –, nur über Groupies im Bett schweigen sie sich aus. Das war Bölle Böhrlins Privileg.

✉ [tageswoche.ch/+ayvgx](mailto:tageswoche.ch/+ayvgx)

Musikalische Biografie von Hans-Peter (Bölle) Böhrlin, Fr. 40.–, erhältlich ab August bei Bider&Tanner.

Anzeigen



Die Firma Netzhammer AG ist seit 1982 ein zuverlässiger Partner für die Automation von Kleinanlagen bis hin zur Realisierung von Grossprojekten und ein Generalunternehmer im Bereich MSR-E.

Zur Ergänzung unseres Teams suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung einen

### Ingenieur FH / E-Techniker (m/w) MSR

#### Ihr Verantwortungsbereich umfasst unter anderem:

- Abwicklung und Ausführung von Automationsprojekten
- Konzepterstellung Automation
- Qualifizierung von Anlagen (GMP)
- Software-Engineering mit Siemens, Rockwell u. a.
- SPS + Visualisierungssysteme
- Durchführung von Systemtests und Inbetriebnahmen
- IT-Anwendungen
- Java
- Datenbanken
- SQL / OPC
- direkte Zusammenarbeit mit Kunden

#### Wir erwarten:

- abgeschlossene Berufsausbildung als Elektro - Ingenieur/in oder Techniker/in MSR
- belastbare und selbständige Persönlichkeit
- PC-Kenntnisse in MS-Office
- Englisch-Kenntnisse
- Teamfähigkeit
- Kommunikationsfähigkeit
- selbständige Arbeitsweise
- Bereitschaft, sich in neue Aufgaben einzuarbeiten
- Reisebereitschaft

#### Wir bieten:

- verantwortungsvolle Position
- abwechslungsreiche Projekte
- hervorragende Weiterentwicklungschancen
- attraktives Gehalt
- dynamisches Arbeitsumfeld
- kollegiales Team

Sie wollen Ihre Chance wahrnehmen? Dann freuen wir uns auf Ihre aussagekräftige Bewerbung mit Foto. Diese ist per e-mail oder Post zu richten an:

Netzhammer AG, Gempenstrasse 10, 4008 Basel  
Frau Simone Galliker, [simone.galliker@netzhammer.ch](mailto:simone.galliker@netzhammer.ch)  
[www.netzhammer.ch](http://www.netzhammer.ch). Tel.: 061-366 92 20. Fax: 061-361 50 21

Logos: digitec.ch, Kiosk, Superdry, SANER APOTHEKE, Melitta, BUCHLI, ZOO OOSE MARKET.

**BIS ZU 50% SPAREN**  
BIS UND MIT 31. JULI 2012

**MARKT HALLE**

[www.markthalle-basel.ch](http://www.markthalle-basel.ch) Die neue Einkaufskultur

# Baselbieter Bäder gehen unter

Geht es nach dem Geschmack des Heimatschutzes, kommen die Baselbieter Schwimmbäder im Vergleich mit den Badeanstalten anderer Kantone schlecht weg.  
*Von Matieu Klee*

**N**ur Glarus, das Wallis und der Kanton Nidwalden haben auch keins: ein Schwimmbad, das den Sprung in die Neuausgabe des Badeführers «Die schönsten Bäder der Schweiz» geschafft hat. Und eben der Kanton Baselland. Ausgerechnet jetzt ist diese Schmach besonders bitter, weil ja auch die Finanzen nicht im Lot sind, die Regierung den Kanton permanent schlechtreDET und nur noch Gesangsvereine singen dürfen, ohne rot zu werden: «Nei, schöner als im Baselbiet cha's währli niene sy.»

## Durchschnitts-Anstalten

Tauchen wir unsere Füsse wirklich nur in drögen 08/15-Schwimmbädern, während sich die Restschweiz kaum entscheiden kann, in welcher Wohlfühllose sie ihr Tüchlein auf die Wiese legen soll, um sich nach dem Schwimmen noch ein wenig zu räkeln? Planschen unsere Kinder tatsächlich in langweiligen Durchschnitts-Anstalten, während ihre Altersgenossen jenseits des Juras bereits im Planschbecken-Alter sanft an herausragende Architektur herangeführt werden? Oder müssen die Baselbieter einmal mehr ausbaden, dass sie aus Zürich, wo der Heimatschutz seinen Hauptsitz hat, hinter den Jura-Hügeln gar nicht wahrgenommen werden?



Sonnenschirme schützen vor dem Regen: Auch im lauschtigsten Freibad – hier in Buus – gibts mal ein Gewitter. Foto: Michael Würtenberg

Patrick Schoeck, der die Sammlung der schönsten Bäder für den Schweizer Heimatschutz herausgegeben hat, spricht von einer langen Liste potenzieller Kandidaten und einem harten Auswahlverfahren für den Badeführer. Er erinnert sich dann aber doch nur an

ein Schwimmbad aus Rheinfelden auf der Liste, das erst in einer der letzten Runden ausgeschieden ist.

Ob es überhaupt ein Baselbieter Bad auf diese Liste geschafft hatte, müsste er erst nachschlagen. Der Kunsthistoriker Schoeck gibt zu bedenken, dass

nicht selten kommunale Behörden beim Modernisieren wertvolle Architektur zertrümmern, statt diese zu erhalten und zu sanieren.

Arlesheim soll so ein Bad sein. Bis vor Kurzem war es eine parkähnliche Landschaft in natürlicher Umgebung



mit schöner Bepflanzung, sagt Brigitte Frei, oberste Denkmalpflegerin im Kanton Basel-Landschaft. «Jetzt wurde das Bad ziemlich überarbeitet. Die gartengestalterischen und architektonischen Schönheiten fielen dabei dem Ziel, aus dem Bad ein Erlebnisbad zu machen, zum Opfer.» Die meisten Bäder auf der Landschaft entstanden in

### Beim Renovieren geht oft wertvolle Bausubstanz verloren.

den 1970er- und 1980er-Jahren. «Im Vordergrund stand die sportliche Betätigung, nicht die Ästhetik», sagt Frei. Oft gehört ein Schwimmbad denn auch zu einem Sportzentrum.

Der Basler Architekt Jürg Berrel, Vorstandsmitglied des Baselbieter Heimatschutzes, ist überzeugt: «Sehr viele Bäder im Baselbiet sind architektonisch mittelmässig, ja provinziell. Sie kommen nicht an die Qualität städtischer Bäder wie jene des Gartenbades Bachgraben oder St. Jakob heran.» Beim Architekturwettbewerb für das

Joggeli sass damals gar der Schriftsteller und Architekt Max Frisch in der Jury. Dessen Werk, das Freibad Letzigraben in Zürich, ist selbstverständlich im Badeführer vertreten. Beim Joggeli-Wettbewerb zum Zuge kam das Projekt «Lido» der Basler Architekten Max Rasser und Tibère Vadi.

Natürlich würde die Landschaft das Joggeli noch so gerne zum Baselbieter Bad erklären. Denn es steht und stand ja immer schon auf Baselbieter Boden, doch gehört das Land seit 1930 der Stadt. Damit das Baselbiet doch wenigstens einen Vorzeigebau in Sachen Schimmbäder vorweisen kann, hat die Denkmalpflege den Freibadbau aus dem Jahr 1954 kurzerhand dennoch in das Baselbieter Bauinventar besonders schützenswerter Bauten aufgenommen.

### Einspruch mit Wirkung

Das ist auch dem Schweizer Heimatschutz nicht entgangen. Auch er zählt das Bad zu den 50 schönsten der Schweiz. «Das funktionale Zentrum des Gartenbades bildet der Garderobenbereich mit seinen zurückhaltend bemalten Betonkuben, die von einer auf Pfeilern ruhenden Dachkonstruktio-

on formal zusammengehalten werden», lobt der Herausgeber den Bau im Badeführer.

Eine Chance bleibt der Landschaft. In der Erstausgabe des Badeführers fehlte das Berner Marzilbad, kein grosser Wurf nach Einschätzung der Architekten. Doch beim Heimatschutz meldeten sich ob ihres fehlenden Wahrzeichens erzürnte Bernerinnen und Berner dermassen zahlreich, dass es das Marzili jetzt dennoch in die Neuauflage geschafft hat. Was die Berner fertig bringen, sollte doch auch für die Nordwestschweiz nicht zu schwierig sein: Die TagesWoche sucht deshalb schöne Schwimmbäder, nicht nur im Baselbiet, sondern in der ganzen Region (Text Spalte rechts): Liegt es klein, aber fein in Itingen, vom Fluss bebraucht in Kaiseraugst oder von vielen noch unentdeckt irgendwo jenseits der Landesgrenze?

«Die schönsten Bäder der Schweiz», herausgegeben von Patrick Schoeck, zweite vollständig überarbeitete Auflage. Erhältlich beim Schweizer Heimatschutz [www.heimatschutz.ch](http://www.heimatschutz.ch), 108 Seiten, 16 Franken plus drei Franken Porto [✉](mailto:info@tageswoche.ch) [tageswoche.ch/+ayvft](mailto:info@tageswoche.ch)

### Unbekannte Badeperlen in der Region

Jeder kennt das Schwimmbad im Joggeli, jede jenes im Eglisee. «Man» weiss, dass man im Rhein schwimmen kann oder beim Birschöpfli. Es ist nicht überraschend, dass der Kantonshauptort Liestal ein Schwimmbad betreibt. Pratteln, Arlesheim oder Bottmingen haben auch eines. Doch Waldenburg? Oder Zunzgen? Das überrascht schon eher. An manch unerwartetem Ort in der Region findet sich ein Bad. Wir haben für Sie zwei der lauschigsten und gemütlichsten Gartenbäder der Region ausgesucht und viele andere auf einer Karte eingetragen. Vielleicht kennen Sie weitere – auch im nahen Elsass und im Badi-schen. Nennen Sie uns Ihre Geheimtipps, wir tragen sie gern auf der Karte ein:

[www.tageswoche.ch/+ayuri](http://www.tageswoche.ch/+ayuri)

Anzeige

Ob Unternehmen oder Private – wir steuern Ihre Steuern.

Finanz-, Steuer- und Unternehmensberatung.

EXPER FINA

Mitglied der Treuhand-Kammer  [www.experfina.com](http://www.experfina.com)

# Das Remake von Reims

Mit Bedacht und Sinn für Symbolik haben Angela Merkel und François Hollande die deutsch-französische Partnerschaft ausgerechnet in Reims bekräftigt. *Von Georg Kreis*



1962 trafen sich Konrad Adenauer und Charles de Gaulle in Reims und leiteten damit den Anfang der deutsch-französischen Zusammenarbeit ein. Der «Kölner Stadt-Anzeiger» stellte den Anlass als Hochzeit dar: Vorn das Brautpaar Marianne und Michel. Karikatur: Klaus Pielert, «Kölner Stadt-Anzeiger» 1962

**A**m vergangenen Wochenende haben sich der französische Staatspräsident François Hollande und die deutsche Kanzlerin Angela Merkel im geschichtsträchtigen Reims getroffen, um die bestehende Partnerschaft zu bekräftigen. Dabei konnten sie, wie an den Rednerpulten zu lesen war, an das historische Treffen von Charles de Gaulle und Konrad Adenauer anknüpfen, das genau 50 Jahre zuvor, am 8. Juli 1962, ebenfalls in Reims stattgefunden hatte.

Das «Versöhnungstreffen» von 1962 bildete den öffentlichen Auftakt zu dem wenige Monate später, am 22. Januar 1963, dann aber hinter verschlossenen Türen unterzeichneten Elysée-Vertrag, mit dem die deutsch-französische Zusammenarbeit auf solide Grundlagen gestellt wurde. Der Vertrag bildete einen wichtigen Meilenstein in der Beziehung zwischen den beiden Nachbarn und wurde in der Folge immer wieder mit Gedenkmomenten in Erinnerung gerufen. Und man wird, wie schon jetzt feststeht, im kommenden Jahr in Berlin das 50-jährige Bestehen zelebrieren.

## Warum Reims?

Die Erinnerungen dieser Stadt waren von der deutsch-französischen Erbfeindschaft geprägt. 1870 musste Reims die Besetzung durch preussische Truppen über sich ergehen lassen. Und im Ersten Weltkrieg war die Krönungskathedrale, heute Unesco-Welterbe, von der deutschen Artillerie stark beschädigt worden, der hölzerne Dachstock aus dem 15. Jahrhundert brannte völlig aus. Am Ende des Zweiten Weltkriegs musste die Wehrmacht am 8. Mai 1945 hier die Kapitulation unterzeichnen. De Gaulle, der Mann mit Sinn für symboli-

sche Gesten, lud seinen deutschen Partner an diesen Ort, um hier eine neue Phase der Beziehungen einzuleiten.

## Personifizierte Partnerschaft

General de Gaulle erklärte, man wende hier nicht eine Seite im Buch der Geschichte – dies war nämlich bereits geschehen – nein, man öffne eine Tür in eine erfreuliche Zukunft. Die beiden alten Männer (Adenauer 86, de Gaulle 72) waren sich bereits vier Jahr zuvor in Colombey-les-Deux-Églises und in Bad Kreuznach nähergekommen. Und die Tage vor dem Treffen von Reims hatte Adenauer einen Staatsbesuch in Frankreich absolviert, was de Gaulle noch im gleichen Jahr mit einem Gegenbesuch erwiderte. Es war bekannt, dass Adenauers Amtszeit im Herbst zu Ende gehen und dass mit Ludwig Ehrhard ein Nachfolger antreten würde, der eher auf die angelsächsische Welt ausgerichtet war. Da ging es nicht nur um Nachbarschaftspflege, sondern um die Einschränkung des amerikanischen Einflusses in Europa.

Die Feierlichkeiten von 1962 hatten mit der von einem Geistlichen zelebrierten Messe ausgesprochen sakralen Charakter. Der «Kölner Stadt-Anzeiger» publizierte eine Karikatur, die aus dem Hochamt von Reims eine Hochzeit der beiden Symbolfiguren Marianne und Michel machte – die Braut mit Jakobinermütze, der Bräutigam mit Zipfelmütze. De Gaulle und Adenauer im zweiten Glied, die Schleppe der Braut haltend. Karl der Grosse bildete als europäischer Geist den Schluss dieses feierlichen Einzugs in die Kathedrale von Reims.

Keine andere Partnerschaft wird, wie der in Basel lebende Romanist Jo-

seph Jurt in einer erhellenden Kleinstudie dargelegt hat, als «couple» bezeichnet, wobei Frankreich der weibliche, Deutschland der männliche Part zugeteilt wird. Zurzeit setzt sich das reale Paar allerdings umgekehrt zusammen.

Den Kommentatoren war es wichtig festzustellen, dass sich Hollande und Merkel in Reims nicht mehr darauf beschränkten, sich nur formell die Hände zu schütteln, sondern vor der Kathedrale wie ein älteres Paar beinahe herzlich Küsschen austauschten. Bei der ersten Begegnung in Berlin vom 7. Mai gleich nach Hollandes Wahl und im Getümmel des Brüsseler Gipfels war dies noch nicht der Fall.

## Jede Generation muss die Freundschaft von Neuem erschaffen.

François Hollande erinnerte in Reims an andere Momente der manifestierten Partnerschaft, an das Treffen von Kohl und Mitterrand 1984 auf dem ehemaligen Schlachtfeld von Verdun, wo beide demonstrativ die Hand des anderen hielten. Der sozialistische Staatschef betonte so der CDU-Kanzlerin gegenüber, dass jenseits von unterschiedlicher Parteizugehörigkeit dauerhafte Freundschaft das deutsch-französische Verhältnis bestimme. Aber er sagte auch zu Recht, dass man Freundschaft nicht erben könne, sondern in jeder Generation – und in jeder neuen personellen Konstellation – neu schaffen müsse.

Der Vertrag von 1963 sorgte mit äusseren Vorgaben dafür, dass es zu weite-

ren Begegnungen kam. Man einigte sich nämlich darauf, jedes Jahr – einmal da, einmal dort – mindestens zwei bilaterale Treffen auf Regierungsebene abzuhalten. Und da bei diesen Treffen auch politische Resultate vorgezeigt werden mussten, erwiesen sich diese Vorgaben in stets neuen Vereinbarungen als Pumpwerke der weiteren Annäherung.

## Von Voltaire bis Heinrich Heine

Auf parlamentarischer Ebene sind regelmässige Begegnungen schwieriger. Einmal haben sich die beiden Volkskammern, der Bundestag und die Assemblée Nationale, jedoch zu einem feierlichen Treffen zusammengefunden. Das war im Januar 2003, das 40-jährige Bestehen des Elysée-Vertrags bildete auch in diesem Fall den willkommenen Anlass. Das Treffen fand ebenfalls an einem historisch befrachteten Ort statt: in Versailles, wo Preussen 1871 nach dem Sieg über Frankreich das neue deutsche Kaiserreich ausgerufen hatte und wo 1919 der «Friede» ausgefertigt worden war, der dem besiegten Deutschland demütigende Bedingungen diktiert hatte. Bundeskanzler Gerhard Schröder beschwor in seiner grossen Versailler Rede die grossen Geister, die als Brückenbauer zwischen den beiden Ländern gewirkt hätten – von Voltaire über Kant bis zu Germaine de Staël und Heinrich Heine.

Speziell in der französischen Historiografie gibt es die Meinung, dass dem Elysée-Vertrag von 1963 zu viel Bedeutung in der Versöhnungsgeschichte eingeräumt wird. Es habe bereits unmittelbar nach dem Krieg, in einzelnen Fällen sogar schon 1944, Basisbewegungen gegeben, die sich für eine An-



näherung der beiden Nachbarn eingesetzt hätten. Die Ermunterungen von oben seien erst später gekommen.

Dies wird auch von einzelnen Beiträgen eines kürzlich erschienenen Sammelbandes aufgezeigt, der aus einer 2009 abgehaltenen Tagung hervorgegangen ist. Der Tagungszeitpunkt ist insofern von Bedeutung, als er aufzeigt, dass auch in diesem Fall ein Jubiläum, wenn auch ein wesentlich bescheideneres, den Anlass bildete: nämlich der 50. Jahrestag der noch vor dem Elysée-Vertrag entstandenen Städtepartnerschaft zwischen Saint-Etienne und Wuppertal.

In Reims erklärte Hollande, die vormals verfeindeten Nachbarn könnten mit ihrer Versöhnung kein musterhaftes Vorbild abgeben, sondern nur ein real existierendes Beispiel des allenfalls Möglichen sein. Im Hinblick auf andere Konflikte wird in der Tat immer wieder die Frage aufgeworfen, ob andere aus der deutsch-französischen Reconciliation nicht etwas lernen könnten, die Serben und Kroaten, die Griechen und Mazedonier, die Zyprioten, die Israeli und Palästinenser. Der Fall «Frankreich-Deutschland» zeigt, dass Versöhnung das Ergebnis persönlicher Bemühungen ist, dass Staatschefs/Regierungschefinnen wegwei-

sende Vorbilder sein können, dass sie an dieser Aufgabe und Arbeit jedoch von innenpolitischen Pressionsgruppen nicht gehindert werden dürfen. Wichtig ist, dass sich die führenden Personen wenigstens von einem Teil der Zivilgesellschaft getragen fühlen.

Zuweilen erklingt auch Kritik am repetitiven Beschwören der deutsch-französischen Partnerschaft. Dann ist von Versteinierung («pétrification») die Rede. Dieses Partnerschaftsritual bildet aber das nötige und wichtig Gegengewicht zu den Dissonanzen, die es in diesem Verhältnis natürlich ebenfalls gibt. Das Treffen Merkel-Hollande sollte mit seiner demonstrativen Herzlichkeit unter anderem auch dazu beitragen, die vorangegangenen und zum Teil noch bestehenden Differenzen (Stichwort: Finanzkrise) wenn nicht zu bewältigen, so doch wenigstens in Grenzen zu halten. Wenn Harmonie an Feiertagen derart stark hervorgehoben wird, kann man sie im Alltag nicht gleich wieder infrage stellen. Die Wetteraufhellung während der Feier von Reims wurde von beiden Hauptakteuren ausdrücklich als gutes Omen gewertet.

Quellenangaben und Links auf:

✉ [tageswoche.ch/tayvhr](mailto:tageswoche.ch/tayvhr)

Anzeige

# RÜCKRUF-AKTION: ALLE OPEL MIT VIER RÄDERN. BIS BAUJAHR 2006.



**RENAULT ZAHLT FR. 3 000.- FÜR IHR ALTES AUTO.\***  
Mehr Infos unter [www.renault.ch](http://www.renault.ch)



Basel: Garage Keigel, 061 565 11 11 – Basel: Madürin + Pellmont AG, Gotthelf-Garage, 061 308 90 40 – Bubendorf: Auto Recher AG, 061 951 22 66 – Föllinsdorf: Garage Keigel, 061 906 91 66 – Itingen: Ritter Automobile AG, 061 971 60 60 – Muttenz: Garage Stocker, 061 461 09 11 – Nunningen: Garage Erich Hänggi, 061 791 09 11 – Oberwil: Garage Keigel, 061 406 91 90 – Ormingen: Garage Ernst Buser AG, 061 985 87 87 – Reinach: Birseck Garage, 061 711 15 45 – Sissach: Hediger Automobile AG, 061 971 29 10 – Ziefen: Garage Urs Recher, 061 931 19 60 – Zwingen: Garage Keigel, 061 766 99 11

\*Angebot gültig auf allen Renault Personwagen bis 31.08.12. Die Schrottpremie von Fr. 3000.- gilt beim Tausch eines mindestens 6 Jahre alten Fahrzeugs gegen ein neues Renault Modell. Dabei muss der Kauf durch den im Fahrzeugausweis des alten Fahrzeugs eingetragenen Halter erfolgen. Das alte Fahrzeug, welches gegen ein neues Renault Modell eingetauscht wird, muss seit mindestens 3 Monaten immatrikuliert und noch fahrtüchtig sein.

# Happy Travelling!

## Nirgends ist die Schweiz so anders wie in Interlaken

Von Philipp Loser

**E**inmal den Höhweg hin, einmal den Höhweg her, und spätestens dann fragt man sich: «Wie konnte das nur passieren?» Wie konnte dieses Stück Strasse zwischen Interlaken West und Interlaken Ost zu einem Zentrum des Schweizer Tourismus werden? Warum wollen alle hierher? Denn seien wir ehrlich: Diese Strasse ist von ausgesuchter Hässlichkeit.

Schräg vor dem Hotel Royal feiert «The last Sexshop before Jungfrau» sein 15-jähriges Bestehen mit einem grauslig verzierten Schaufenster. Das «r» in «Wood Carvings» über dem grössten (und bestens besuchten) Souveniershop hängt arg in Schräglage, das asiatische Restaurant hinter der prominent platzierten Zapfsäule macht einen eher zweifelhaften Eindruck und überhaupt.

### «Loveliness» in der Zersiedelung

An dieser Strasse will nichts so richtig zueinander passen. Dem Schweizer Auge, geprägt von stundenlangem Zufahren durchs Mittelland, fällt auch hier zuerst einmal architektonisch fragwürdige Zersiedelung auf. Das Touristen-Auge, geprägt von stundenlangen Carfahrten durch Europas Hotspots, sieht «Loveliness».

Über 800 000 Übernachtungen zählt Interlaken pro Jahr, nur ein Viertel der Angereisten sind Schweizer. Ein erstaunlich kleiner Anteil, heisst es im Tourismusbüro von Interlaken. Seit über 150 Jahren zieht Interlaken am Fuss von Eiger, Mönch und Jungfrau die Touristen aus aller Welt an, und die Faszination in Übersee für diesen Flecken Schweiz zwischen Thuner- und Brienersee ist ungebrochen. Interlaken verzeichnete in den letzten zehn Jahren stets wachsende Übernachtungszahlen. Vor allem im arabischen Raum ist man stark.

Was in den Broschüren aus dem Tourismus-Office steht, widerspiegelt sich überall in Interlaken. Ganze Sippschaften drängen sich vor die Schaufenster der Uhrenläden, die Männer allesamt sehr modisch, die Frauen allesamt sehr verschleiert. Dass sie es sich leisten können, in der teuren Schweiz Ferien zu machen, sieht man den arabischen Gästen von Weitem an. Grosse Ringe, grosse Uhren, grosse Einkaufstaschen, grosse Smartphones.

Und so drängen sie sich dann zu allen anderen Touristen (vor allem aus China, Indien und Russland) in die über hundert Jahre alte Bahn auf die Harder Kulm und fotografieren das vernebelte Panorama. Sie essen Fondue oder Rösti im Ausflugsrestaurant auf dem Hausberg von Interlaken, fahren mit der Bahn wieder hinunter und sehen so aus, wie Touristen immer aussehen: leicht angespannt. Wo ist der nächste Aussichtspunkt? Wie viel kostet dieses Ticket? Und wo sollen wir das nächste Mal etwas essen?

### Treffpunkt für Backpacker

Das wirklich Überraschende am Tourismusort Interlaken sind aber nicht die diamantbesetzten arabischen Schönheiten, die indischen Kinder, die stolz ihre iPads zeigen, oder die Russen mit ihren zu grossen Sonnenbrillen. Das wirklich Überraschende ist die Tatsache, dass Interlaken nicht nur die Reichen dieser Welt beherbergt, sondern auch all jene, die sonst in Vang Vieng betrunken mit einem Gummireifen den Nam-Song-Fluss hinuntertuben, an der Küste von Ost-Australien Bier aus einem Schnorchel trinken oder irgendwo in Bolivien den Preis für eine Nacht von fünf auf vier Dollar hinunterhandeln.

Interlaken ist ein «Must see» für Backpacker, seit zwanzig Jahren schon,

und wer es ernst meint mit der internationalen Traveller-Community, der bucht seinen Dorm in Balmer's Herberge an der Hauptstrasse in Matten. Rund um das Hostel hat sich in den vergangenen Jahren eine Traveller-Szene entwickelt, wie es sich der Lonely Planet nicht schöner hätte ausdenken können. Tour-Offices mit billigem Internet-Zugang, Waschsalons, ein «Coiffeur Spontan», ein kleines Thai-Restaurant mit angegliedertem «Bottle-Shop», günstige Pizza, noch mehr Internet-Läden, noch mehr Tour-Offices, die alle «Adrenalin, Action, Fun!» versprechen.

### In gewissen Rhythmen brauchen die Gäste ihr eigenes Essen.

Das Herz der Strasse und der unbestrittene Mittelpunkt der Backpacker-Szene von Interlaken ist aber das «Balmer's». «Don't go to Interlaken without staying here!», heisst es auf der Wikitravel-Seite von Interlaken, und die internationalen Backpacker scheinen sich daran zu halten. An diesem Wochentag Anfang Juli ist die Herberge ausgebucht.

Und ach, man braucht keine fünf Minuten, um zu wissen, warum das so ist. Das «Balmer's» ist ein Backpacker-Ort, wie es ihn überall in Südostasien, in Australien oder Mittelamerika gibt. Die Angestellten sind hängen gebliebene Traveller (die Bierbestellung bitte auf Englisch), die jungen Menschen zwischen 18 und 25 sitzen an einem langen Tisch, trinken günstiges Bier aus dem Pappbecher oder noch günstigeren Weisswein – «It was just



1.20 Euro!», meint der junge Kanadier neben uns – aus dem Coop. Und führen dabei die gleichen Gespräche, wie sie alle Traveller auf der ganzen Welt jederzeit und immer führen. Woher kommst du? Wie lange bist du unterwegs? Was hast du schon gesehen? Was machst du im normalen Leben?

Der junge Blonde (Kanada, drei Monate, halb Europa, Student) bespricht mit seinem Gegenüber (USA, ein halbes Jahr, ebenfalls halb Europa, ebenfalls Student), wo es in Amsterdam im Rotlicht-Viertel besonders günstigen Schnapps zu kaufen gibt und ob er diesen Paragliding-Flug jetzt vielleicht doch buchen sollte. Eine junge Frau mischt sich ein («I'm Kate. Where are you from? How long have you been travelling?») und erzählt eine abenteuerliche Geschichte aus einem Bierkeller in Prag. Sie unterbricht sich selber, als der Mann hinter dem Grill ihre Nummer ausruft. Ein Burger mit Pommes frites.

Wer jemals mit seinem Rucksack auf dem Globus unterwegs war, mit einem kleinen Budget lebte, auf amouröse



Möglichkeiten hoffte (oder auch nicht) und nur widerwillig den Empfehlungen des Lonely Planet folgte – es ist schwierig geworden, ein Individualist zu sein –, der kann sich die folgenden Szenen selber ausmalen, weil er sie selbst erlebt hat. Die Möglichkeiten in der Fremde, die vertrauten Codes, die Flüchtigkeit des Rausches und die daheim so selten erlebten Momente ohne jede soziale Kontrolle. Die Traveller, auch in Interlaken, nennen das Freiheit.

So ein grosses Wort würde Ibrahim aus den Vereinigten Arabischen Emiraten nicht gebrauchen. Er kam mit seiner Familie der Landschaft wegen hierher, er wollte ihnen Berge, Schnee und Seen zeigen und schläft nicht in Dorms, sondern in einem der Klötze am Höheweg. Drei Wochen sind sie unterwegs, haben schon Fondue und Raclette und Rösti probiert. Und haben nun etwas genug von der lokalen Küche.

#### «Halal Barbeque»

Für heute Abend hat Ibrahim für seine Familie einen Platz auf dem Schiff

Iseltwald reserviert, das jeden Mittwoch eine Runde im Brienzensee dreht und dabei ein «Halal Barbeque» anbietet. Ein grosser Erfolg sei das vor einem Jahr eingeführte und in der Zwischenzeit verdoppelte Angebot, sagt Patrizia Pulfer von Tourismus Interlaken. «In gewissen Rhythmen brauchen unsere Gäste wieder ihr eigenes Essen.» Vor allem die Inder, schiebt Pulfer nach und erinnert an die ebenfalls sehr erfolgreichen «Indian Dinner Cruises».

#### Zum Schluss die Idylle

Auch Einheimische nutzen das Büffetangebot. An diesem Mittwochabend beispielsweise zwanzig Versicherungsvertreter, die leise schimpfen, als sich der arabische Teil der Gäste nach der Eröffnung des Büffets etwas gar schnell um die dampfenden Blechschalen schart. Es ist keine Ode an die Völkerverständigung, die wir hier erleben. Bereits der Start war etwas schwierig, als sich eine arabische Familie an den für die Schweizer reservierten Tisch setzen wollte und die Versicherungs-Reiselei-

terin sie verschleichen musste – und beim Eintreffen ihrer Reisegruppe damit natürlich etwas auftrumpfte.

Etwas später, alle sind nun verpflegt, das Schiff tuckert dem Ufer des Brienzsees entlang, sind alle wieder friedlich. Der Höheweg mit seinen hässlichen Hotels ist weit weg, die Einfamilienhäuser am Aarekanal sind nur noch schwache Erinnerung. Wir stehen auf dem Deck der «Iseltwald» und schauen uns um. Sehen die wenigen und sehr pittoresken Dörfchen am Ufer des Sees, die steilen bewaldeten Hänge, die türkisblaue Farbe des Sees, ahnen das ewige Eis in der Ferne, hören das Rauschen der Giessbachfälle und riechen die vom Regen schwere Sommerluft. Und wir sehen um uns herum all die arabischen Touristen, ihre stauenden Augen, ihre weit von sich gestreckten Smartphones, mit denen sie die Idylle fotografisch festhalten, und wir denken: Darum, darum konnte das hier passieren.

Weiterführende Links zu all den schönen Orten:

✉ [tageswoche.ch/+ayusd](mailto:tageswoche.ch/+ayusd)

Für alle den richtigen Ort: Balmer's Herberge für die Backpacker aus aller Welt und das Grand Hotel Victoria Jungfrau für die betuchteren Touristen, ebenfalls aus aller Welt.  
Fotos: André Raul Surace

## Bestattungs-Anzeigen Basel-Stadt und Region

### BASEL

**Ahorn-Wegmüller, Helene**, geb. 1914, von Basel BS (Wiesendamm 20). Wurde bestattet.

**Bader-Schäuble, Liselotte**, geb. 1926, von Basel BS (Hegenheimerstrasse 277). Wurde bestattet.

**Berner, Heinz Erwin**, geb. 1943, von Zürich ZH (Eulerstrasse 62). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

**Boetsch, Brigitta Elisabeth**, geb. 1939, von Ebersecken LU (Hiltalingerstrasse 3). Wurde bestattet.

**Bothe-Schober, Heinz Wilhelm Karl**, geb. 1940, von Basel BS (Strassburgerallee 116). Wurde bestattet.

**Burger, Urs Gustav**, geb. 1936, von Eggwil BE (Klybeckstrasse 65). Wurde bestattet.

**Dogan, Musa**, geb. 1933, aus der Türkei (Frobenstrasse 30). Bestattung in Istanbul, Türkei.

**Frey-Blattner, Louise**, geb. 1917, von Basel BS (Missionsstrasse 20). Trauerfeier Donnerstag, 19. Juli, 14 Uhr, St. Margarethenkirche, Binningen.

**Grünig-Haindl, Walter**, geb. 1929, von Burgstein BE (Kayersbergerstrasse 54). Wurde bestattet.

**Häfeli-Wartmann, Hans**, geb. 1913, von Basel BS (Allschwilerplatz 9). Trauerfeier Dienstag, 17. Juli, 13.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Haller-Hochuli, Max Ernst**, geb. 1940, von Basel BS (Mittlere Strasse 54). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

**Heuss-Lottig, Fernand Georges Frédéric**, geb. 1930, von Basel BS (Neubadstrasse 165). Wurde bestattet.

**Hunziker, Bertha**, geb. 1925, von Basel BS (Magnolienpark 18). Wurde bestattet.

**Jacot-Erni, Anna**, geb. 1918, von Le Looce NE (Socinstrasse 55). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

**Jäggi-Stalder, Fritz**, geb. 1912, von Basel BS (Sternengasse 27). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

**Kathriner, Bruno Johann**, geb. 1938, von Sarnen OW (Peter Rot-Strasse 123). Wurde bestattet.

**Landerer-Cavina, Friedrich Lukas**, geb. 1923, von Basel BS (Rümelinbachweg 25). Wurde bestattet.

**Lehmann-Trepp, Alfred**, geb. 1921, von Basel BS (Reusstrasse 61). Wurde bestattet.

**Loos-Burkhard, Gertrud Martha**, geb. 1921, von Basel BS (Sperrstrasse 100). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

**Lüchinger-Heldenstein, Arthur**, geb. 1925, von Basel BS (Amselstrasse 55). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

**Mattmüller-Stucki, Liselotte**, geb. 1931, von Basel BS (Holeestrasse 119). Wurde bestattet.

**Meyer, Andreas Jakob**, geb. 1952, von Wattwil SG (Spalering 36). Wurde bestattet.

**Moosmann-Dettling, Willi Alfred**, geb. 1929, von Basel BS (Gotthardstrasse 76). Wurde bestattet.

**Roth, Werner Max**, geb. 1944, von Basel BS (Ackerstrasse 20). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

**Schaub, Michael Karlheinz**, geb. 1962, von Basel BS und Diepflingen BL (Hegenheimerstrasse 197). Wurde bestattet.

**Simacek-Klos, Eugen**, geb. 1920, von Basel BS (Eulerstrasse 83). Trauerfeier Freitag, 13. Juli, 13 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Sprunger, Irma Georgette**, geb. 1935, von Hemmental SH (Lothringerstrasse 108). Wurde bestattet.

**Steffen-Bernhard, Lily**, geb. 1924, von Basel BS und Riehen BS (Rebgasse 16). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

**Steiger, Sebastian**, geb. 1918, von Flawil SG (Therwilerstrasse 37). Trauerfeier Freitag, 13. Juli, 14 Uhr, St. Margarethenkirche, Binningen.

**Steullet, Patrick Jean Marie**, geb. 1958, von Corban JU (Breisacherstrasse 22). Wurde bestattet.

**Stuber, Alfred**, geb. 1926, von Küttigkofen SO (Delsbergerallee 92). Wurde bestattet.

**Tabano-Vögtli, Rosalie**, geb. 1923, von Reinach BL (Sperrstrasse 100). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

**Thomann-Wegelin, Gerda Erika**, geb. 1931, von Märwil TG (Socinstrasse 30). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

**Tschan-Ruf, Werner Paul**, geb. 1928, von Basel BS (Hersbergerweg 15). Wurde bestattet.

**Urech, Heinz**, geb. 1950, von Hallwil AG (Laufenstrasse 46). Wurde bestattet.

**van der Haegen-Liniger, Pierre Louis**, geb. 1932, von Basel BS (Rennweg 92). Trauerfeier Dienstag, 24. Juli, 14 Uhr, St. Jakobskirche Basel.

**Voelcker, Marcel Joachim**, geb. 1943, von Basel BS (Innere Margarethenstrasse 9). Wurde bestattet.

**Vogel, Maria**, geb. 1929, von Basel BS (Im Witterswilerhof 7). Wurde bestattet.

**Wernli, Rosa**, geb. 1922, von Basel BS (Mülhauserstrasse 35). Wurde bestattet.

**Wieder-Aeschlimann, Fritz Heinrich**, geb. 1923, von Basel BS (Hammerstrasse 88). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

**Zahn-Burckhardt, Marie Louise**, geb. 1956, von Basel BS (Kappellenstrasse 28). Trauerfeier Mittwoch, 18. Juli, 14.30 Uhr, Basler Münster.

### RIEHEN

**Kellenberger-Schneider, Hans Kurt**, geb. 1915, von Rehetobel AR (Hohlweg 8). Trauerfeier Montag, 16. Juli, 14.30 Uhr, Dorfkirche Riehen.

**Löffler-Pfister, Anna Maria**, geb. 1916, von Basel BS (Bettlingerstrasse 73). Wurde bestattet.

**Münster, Werner**, geb. 1937, von Basel BS (Gstaltnrainweg 81). Wurde bestattet.

**Nanz-Grütter, Anita Emmy**, geb. 1924, von Riehen BS (Inzlingerstrasse 230). Wurde bestattet.



### Todesanzeigen und Danksagungen:

Lukas Ritter, 061 561 61 51  
lukas.ritter@tageswoche.ch

### Offizieller Notfalldienst Basel-Stadt und Basel- Landschaft

**061 261 15 15**

Notrufzentrale 24h.  
Ärzte, Zahnärzte, Kostenlose  
medizinische Beratung  
der Stiftung MNZ

### Notfalltransporte:

**144**

### Notfall-Apotheke:

**061 263 75 75**

Basel, Petersgraben 3.  
Jede Nacht: Mo-Fr ab 17 h,  
Sa ab 16 h, Sonn- & Feiertage  
durchgehend offen.

### Tierärzte-Notruf:

**0900 99 33 99**

(Fr. 1.80/Min. für Anrufe ab  
Festnetz)

### Öffnungszeiten der Fried- höfe Hörnli und Wolf:

Sommerzeit: 7.00-19.30

Uhr

Winterzeit: 8.00-17.30 Uhr

**Pfister-Frei, Xaver Franz Paul**, geb. 1919, von Altshofen LU und Grosswangen LU (Gerstenweg 62). Trauerfeier Freitag, 13. Juli, 10.30 Uhr, St. Franziskus Kirche, Riehen.

**Schmiderer-Simon, Editha Louise**, geb. 1921, von Riehen BS und Basel BS (Inzlingerstrasse 50). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

#### AESCH

**Fehlmann, Walter**, geb. 1950, von Seengen AG (Bahnhofstrasse 9). Wurde bestattet.

**Frei-Dätwyler, Hermann Heinrich**, geb. 1928, von Zürich ZH und Oetwil a.d. Limmat ZH (Gartenstrasse 7). Wurde bestattet.

#### ALLSCHWIL

**Cueni-Meury, Gertrud**, geb. 1919, von Blauen BL (Muesmattweg 33). Wurde bestattet.

**Laurent Freund, Liliane**, geb. 1950, von Allschwil BL (Neuweilerstrasse 31). Wurde bestattet.

**Meier, Hans**, geb. 1918, von Knutwil LU (Stockertweg 4). Wurde bestattet.

**Naber-Speich, Cecile**, geb. 1929, von Basel BS (Muesmattweg 33). Wurde bestattet.

#### ARLESEHEIM

**Costa-Triches, Angelo**, geb. 1926, aus Italien (Ermitagestrasse 25). Wurde bestattet.

**Cotting-Bobst, Erwin**, geb. 1927, von Tentlingen FR und St. Ursen FR (Im oberen Boden 13). Wurde bestattet.

#### BIRSFELDEN

**Capt, Roger Roland**, geb. 1929, von Le Chenit VD (Kirchstrasse 11). Wurde bestattet.

**Gubler, Marcel**, geb. 1938, von Lostorf SO (wohnhaft gewesen Obertorweg 85, Allschwil). Wurde bestattet.

**Huggler, Hans**, geb. 1935, von Basel BS und Unterseen BE (Rheinparkstrasse 5). Wurde bestattet.

**Müller, Max**, geb. 1922, von Amriswil TG (Rheinparkstrasse 1). Abdankung im engsten Familien- und Freundeskreis.

**Stirnimann, Josef**, geb. 1928, von Ruswil LU (Hardstrasse 71). Abdankung im engsten Familien- und Freundeskreis.

**Zingg-Hug, Alice Louise**, geb. 1921, von Rapperswil BE (Hardstrasse 71). Wurde bestattet.

#### BOTTMINGEN

**Jeker, Arthur Robert**, geb. 1935, von Basel BS (Waldrain 2). Bestattung im ensten Familienkreis.

#### DUGGINGEN

**Schaffter-Salzman, Marcel**, geb. 1925, von Moutier BE (Oberdorf 27). Trauergottesdienst Dienstag, 17. Juli, 14.30 Uhr in der Kirche Duggingen.

#### ERSCHWIL

**Jacquemai-Neuschwander, René**, geb. 1954 (Schmelzistrasse 78). Abschiedsgottesdienst Freitag, 13. Juli, 14.30 Uhr, Kirche Erschwil, anschliessend Beisetzung auf dem Friedhof.

#### FEHREN

**Bieli-Hofer, Elisabeth**, geb. 1925, von Selzach SO (Brunngasse 3). Wurde bestattet.

#### LAUFEN

**Blattner-Baschung, Rainer Alfons**, geb. 1939, von Laufen BL (Niedere Höheweg 44). Die Abdankung findet im engsten Familienkreis statt.

**Eggmann-Otter, Friedrich Christian**, geb. 1947, von Sumiswald BE (Hinterfeldstrasse 41). Wurde bestattet.

**Hamann-Affolter, Erika**, geb. 1942, von Peuchapatte JU (Schützenweg 11). Urnenbeisetzung Dienstag, 17. Juli, 14 Uhr Friedhof St. Martin, anschliessend Gottesdienst in der ev.-ref. Kirche in Laufen.

**Meyer-Meier, Anna**, geb. 1922, (Schliffweg 8). Abdankungsfeier Freitag, 13. Juli, 14 Uhr, im Königreichsaal in Dittingen und anschliessend um 15 Uhr Urnenbeisetzung auf dem Friedhof St. Martin Laufen.

**Schaft, Martin**, geb. 1930, von Beinwil SO (Viehmarktstrasse 7). Die Abdankung findet im engsten Familienkreis statt.

#### LAUSEN

**Krattiger-Vögelin, Anna Elsa**, geb. 1920, von Oberdorf BL (Grammontstrasse 1, mit Aufenthalt im APH Gritt). Wurde bestattet.

#### LIESBERG

**Hammel-Halbeisen, Willy**, geb. 1945, von Kleinlützel SO (Lorenzengasse 6). Abdankungsfeier Freitag, 13. Juli, 14.30 Uhr, Pfarrkirche Liesberg. Urnenbeisetzung zu einem späteren Zeitpunkt.

#### MÜNCHENSTEIN

**Ammann-Schmerlaib, Anna Maria**, geb. 1932, von Küssnacht SZ (Zelgweg 38). Wurde bestattet.

**Degen-Wilhelm, Alice**, geb. 1923, von Münchenstein BL (Lehengasse 14). Wurde bestattet.

**Häring-Longhi, Marcus Paul**, geb. 1934, von Basel BS und Münchenstein BL (Steinenmüller 17). Abdankung und Urnenbestattung Mittwoch, 18. Juli, 14 Uhr, Dorfkirche Friedhof Münchenstein.

**Juliano-Mahrer, Alberta Baffoe**, geb. 1960, von Möhlin AG (Baselstrasse 2). Wurde bestattet.

**Kaufmann-Holzer, Johann**, geb. 1932, von Escholzmatt LU (Birsekstrasse 46). Wurde bestattet.

**Molina-Newels, Magdalena Maria Franziska, genannt Marlene**, geb. 1935, von Deutschland (Christoph Merian-Strasse 1). Wurde bestattet.

**Ramseier-Meyer, Anna Frieda**, geb. 1929, von Hochdorf LU und Münchenstein BL (Grenzweg 4). Abdankung Dienstag, 24. Juli, 10.30 Uhr, Dorfkirche Friedhof Münchenstein.

**Schneider-Bedson, Werner**, geb. 1943, von Pfäffikon ZH (Pappelweg 11). Abschiedsfeier im engsten Familien- und Freundeskreis.

**Weiss-Itin, Klara Sonja**, geb. 1930, von Basel BS (Föhrenstrasse 14). Abdankung Freitag, 13. Juli, 14 Uhr, Dorfkirche Friedhof Münchenstein.

#### MUTTENZ

**Battiston-Lovat, Lucia**, geb. 1933, von Italien (St. Jakob-Strasse 67). Wurde bestattet.

**Dreyer-Haussener, Martha**, geb. 1920, von Muttenz BL und Trub BE (Reichensteinerstrasse 55 APH Käppeli). Wurde bestattet.

**Grubemann-Morscher, Hildegard**, geb. 1924, von Appenzell AI (Tramstrasse 83, APH Zum Park).

**Jauch-Brunner, Cécile**, geb. 1937, von Muttenz BL und Basel BS (Hüslimattstrasse 20). Wurde bestattet.

**Jauslin-Anker, Martha**, geb. 1925, von Muttenz BL (Hauptstrasse 48). Wurde bestattet.

**Meier, Werner Friedrich**, geb. 1953, von Ehrendingen AG (Hinterzweienstrasse 70). Wurde bestattet.

**Nägelin-Leuenberger, Anna**, geb. 1920, von Reigoldswil BL (Aufenthalt in Sissach, Teichweg 9, APH Mülimatt). Urnenbeisetzung und Trauerfeier im engsten Familienkreis.

**Nussbaumer-Prendergast, Thomas Ewald**, geb. 1928, von Basel BS und Oberägeri ZG (Lutzerstrasse 16). Wurde bestattet.

**Pfirter-Luginbühl, Marguerite**, geb. 1932, von Muttenz BL und Pratteln BL (Johann Brüderlin-Strasse 14). Urnenbeisetzung und Trauerfeier im engsten Familienkreis.

**Suter, Adolf Stephan**, geb. 1911, von Muttenz BL und Arboldswil BL (Fulenbachweg 2). Trauerfeier Freitag, 13. Juli, 16 Uhr, ref. Kirche St. Arbogast. Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

**Wey-Ammon, Anton Richard**, geb. 1936, von Rickenbach LU (Burenweg 32a). Wurde bestattet.

**Wyser-Bader, Gottlieb**, geb. 1927, von Muttenz BL und Niedergösgen SO (Höhlebachweg 32). Wurde bestattet.

#### NUNNINGEN

**Häner, Fredy**, geb. 1951, von Nunningen SO (Winkel 1). Wurde bestattet.

#### ORMALINGEN

**Bürgin, Werner**, geb. 1947, von Eptingen BL (Lärchenweg 18). Abdankung Freitag, 13. Juli, 14.30 Uhr, Kirche Ormalingen.

#### PRATTELN

**Buess, Maria**, geb. 1927, von Wenslingen BL (Bahnhofstrasse 40, c/o AH Nägelin). Wurde bestattet.

**Mohler-Stahl, Max Jakob**, geb. 1935, von Pratteln BL (Neusatzweg 10). Abdankung und Beisetzung im engeren Familien- und Freundeskreis.

#### REINACH

**Kaufmann-Friedrich, Elisabeth**, geb. 1942, von Escholzmatt LU (Schalbergstrasse 13). Wurde bestattet.

**Klein-Krauer, Susanne**, geb. 1951, von Basel BS (Hinterlindenweg 16). Die Trauerfeier findet im engsten Familienkreis statt.

**Kraus-Walliser, Helene**, geb. 1926, von Muttenz BL (wohnhaft gewesen in Aesch, Pfeffingerstrasse 10). Wird im engsten Familienkreis beigesetzt.

**Riggenbach-Werder, Cornelia**, geb. 1927, von Basel BS (Scheltenstrasse 3). Wurde bestattet.

**Sprecher, Alphons**, geb. 1914, von Aesch BL (Seniorenzentrum, Aumattstrasse 79). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Dienstag, 17. Juli, 14 Uhr, Friedhof Fiechten.

#### RODERSDORF

**Hirt-Heinrich, Marlene Katharina**, geb. 1939, von Oberägeri ZG. Abdankung Freitag, 13. Juli, 14 Uhr, Kirche Rodersdorf.

#### RÖSCHENZ

**Gunti-Andrès, Moritz**, geb. 1930, von Kleinlützel SO (Oberdorfstrasse 43). Wurde bestattet.

**Schnell-Litzler, Georg Hermann**, geb. 1922, von Röschenz BL (Fluhstrasse 3, Seniorenzentrum Rosengarten, Laufen). Trauergottesdienst Freitag, 13. Juli, 14 Uhr in der römisch-katholischen Kirche Röschenz, anschliessend Urnenbeisetzung.

#### RÜNENBERG

**Brogie-Sutter, Josef**, geb. 1954, von Wegenstetten AG (Hauptstrasse 45). Wurde bestattet.

# INTERVIEW





# «Früher war ich Florist, heute bin ich Gärtner»

Sam Keller, Direktor der Fondation Beyeler, über seine steile Karriere vom *enfant terrible* der 1980er-Jahre zum Chef der Art Basel, seinen Traumjob als Museumsdirektor und Glück im Leben. *Interview: Remo Leupin und Urs Buess, Fotos: Nils Fisch*

«Mir ist bewusst, dass ich sehr viel Glück hatte, zur richtigen Zeit am richtigen Ort war und die richtigen Leute traf. Das erfüllt mich auch mit einer gewissen Demut und Dankbarkeit»: Fondation-Beyeler-Chef Sam Keller.

**D**as Treffen mit Sam Keller ist auf Arbeitsschluss angesetzt – auf 19.30 Uhr. Und es muss kurzfristig nochmals um 45 Minuten verschoben werden. Der Direktor der Fondation Beyeler muss noch sein Büro aufräumen, tags darauf reist er in die Ferien. Oder besser: Er bezieht ein paar freie Tage, die von Geschäftsterminen unterbrochen sein werden. Keller, wie man ihn kennt: der quirlige Kunstmanager, der nie Feierabend hat und trotzdem stets entspannt wirkt, als wäre sein Job ein Kinderspiel.

Über den Quereinsteiger mit Hochgeschwindigkeitskarriere und den «Meister der Vernetzung» wurde schon viel geschrieben. Über Persönliches ist wenig bekannt. Im Gespräch mit der TagesWoche zeigt sich der 46-Jährige, der die Art Basel zu Weltruhm führte, von einer sehr intimen Seite.

**Herr Keller, wenn wir schon einmal einem Fachmann in Sachen Kunst direkt gegenüber sitzen: Was ist gute Kunst?**

Das ist ebenso schwer zu beantworten wie die Frage, was wahre Liebe ist. In beiden Fällen weiss man es erst, wenn man es erlebt. Für mich drückt gute Kunst etwas Einzigartiges über das Menschsein aus. Sie spiegelt unsere Wünsche, Ängste und Erinnerungen. Gute Kunst birgt oft auch ein Geheimnis, das sie nie ganz verständlich macht.

**Ihr Arbeitsalltag dreht sich um Kunst, wie halten Sie es privat: Halten Sie sich von Kunst fern?**

Ich bin beruflich zur Kunst gekommen, weil ich mich privat für Kunst interessiere. Auch in meiner Freizeit besuche ich Ausstellungen, Künstler und Galerien.

**Sind Sie selber Sammler?**

Ich sammle nicht gezielt. Mit den Jahren häufte sich aber auch zu Hause einiges an. Zuerst waren es Kunstbücher, Schallplatten und Editionen. Mit der Zeit auch andere Kunstwerke wie Maleisen, Skulpturen und Videos – und plötzlich merkt man, dass eine Wand nach der anderen mit Kunst behängt ist.

**Welche berühmten Namen hängen denn bei Ihnen an den Wänden?**

Das sieht man, wenn man bei uns zu Hause ist (lacht). Wir besitzen ein paar Werke von berühmten und viele von jungen und wenig bekannten Künstlern. Es sind persönliche Dinge, die mich an bestimmte Begegnungen und Reisen erinnern. Aber mein Haus ist kein Museum.

**Vor fünf Jahren eröffneten Sie Ihre letzte Art Basel als Direktor. Haben Sie es je bereut, aus dem Rampenlicht der weltgrössten Kunstmesse getreten zu sein?**

Im Gegenteil. Ich habe heute meinen Traumjob. Ich arbeitete sehr lange bei der Art Basel und erreichte alles, was man sich wünschen kann. Der Job bei der Fondation Beyeler war für mich eine Weiterentwicklung. Ich kann hier vieles, was ich bei der Art Basel lernte, umsetzen. Ich bin als Art-Direktor viel herumgereist und freue mich, nun hier in meiner Heimatregion Riehen an etwas Langfristigem zu arbeiten. Ausserdem habe ich bei der Fondation mehr Freiheit und grössere Gestaltungsmöglichkeiten als einst bei der Art Basel.

**Inwiefern denn?**

Eine Kunstmesse ist ja in erster Linie ein Dienstleistungsbetrieb: Man arbeitet vor allem für die Galeristen und Sammler. Im Museum ist man näher bei den Künstlern und bei den Besuchern – und man kann das Programm frei gestalten.

**Verglichen mit dem Art-Job wirkt das Engagement als Museumsdirektor in der Fondation Beyeler eher geruhsam. Das Bad in der Menge, das Sie ja auch lieben, ist zur Nebensache geworden.**

Ich schätze es sehr, dass ich heute selber bestimmen kann, wann ich ins Rampenlicht trete und wann nicht. Möglichkeiten dazu gibt es auch bei der Fondation viele: Wir empfangen pro Jahr rund 4000 Journalisten – mehr als die Art Basel. Ich vergleiche die beiden Jobs immer so: Früher war ich Flo-

rist, heute bin ich Gärtner. Bei der Art musste ich kurzfristig einen schönen Blumenstraus binden – bei der Fondation Beyeler bin ich mehr ein Landschaftsgärtner, der für das Pflanzen, Pflegen und Gedeihen zuständig ist.

**Ihre Karriere ist stark mit dem Namen Ernst Beyeler verbunden. Im Jahr 2000 votierte er für Sie als Art-Chef, vor fünf Jahren holte er Sie zur Fondation. Böse Zungen sprachen von Nepotismus.**

Ernst Beyeler und ich hatten nie familiäre oder geschäftliche Beziehungen. Schon deshalb kann man nicht von Vetterliwirtschaft sprechen. Beyeler war tatsächlich sehr früh wichtig für mich – aber das konnte er gar nicht wissen. Ich wuchs in Basel auf und profitierte schon als Jugendlicher von vielen Dingen, die Beyeler ins Leben gerufen hatte: etwa von den Ausstellungen im Riehener Wenkenpark oder in der Grün 80 in Brüglingen. Dank dieser Ausstellungen begann ich mich überhaupt erst für Kunst zu interessieren.

**Später wurde das Verhältnis zu Beyeler aber sehr eng.**

Das erste Mal in Kontakt kamen wir, als ich bei der Art Basel angestellt war. Offensichtlich schätzte Beyeler meine Arbeit. Sein Angebot, Direktor seines Museums zu werden, kam für mich sehr überraschend. Darüber hatte er nie zuvor mit mir gesprochen. Erst in seinen letzten Lebensjahren entstand eine tiefe Freundschaft. Wahrscheinlich waren viele Leute überrascht, dass ich quasi als Quereinsteiger die Museumslandschaft betrat – ich war zuvor ja nie Museumsdirektor gewesen.

**Dieser untypische Karriereweg begann früh. Sie entstammen keiner akademischen Familie. Meine Familie hatte keine Kunst zu Hause, wir besuchten auch nie Museen. Ein erstes Aha-Erlebnis hatte ich als Gymnasiast. Unsere Deutschlehrerin führte uns in die «Hammerausstellung», die in einer alten Industriehalle stattfand. Dort sah ich zum ersten Mal**

Werke von Jean Tinguely und den Nouveaux réalistes. Ich hatte mir nicht vorstellen können, dass es so etwas gibt. Das Tolle an dieser Stadt ist ja, dass man überall gute Kunst sehen kann. Einmal waren wir als Schüler im Basler Kunstmuseum. Dort sah ich zum ersten Mal Konrad Witz' «Christophorus». Ich staunte, dass man so lange über ein Bild reden konnte – und dass das sogar noch interessant ist. Das hat sicher auch dazu beigetragen, dass ich später ein Kunstgeschichtestudium begann ...

#### Welches Sie aber nie abschlossen.

Stimmt. Aber ich probierte in meinen jungen Jahren vieles aus, ohne einen konkreten Plan zu haben. Apple-Gründer Steve Jobs sagte mal: Erst wenn man auf das Leben zurückblicke, würden alle einzelnen Stationen einen Sinn ergeben und würde sich ein gradliniger Weg abzeichnen. Die Wahrheit sei aber, dass vieles zufällig passiere – und auch ganz anders hätte passieren können.

#### Leute aus Ihrer Generation haben Sie noch lebhaft als Enfant terrible in Erinnerung, das in den 1980er-Jahren vor allem auf der Gasse anzutreffen war.

L'université de la rue! Ich war sehr neugierig zwischen 20 und 30, jobbte, ging aus und reiste viel herum. Auch an der Uni habe ich verschiedene Fächer ausprobiert. Das war alles sehr spontan und spielerisch in dieser Zeit.

#### Was haben Sie denn alles studiert?

Neben Kunstgeschichte auch Philosophie und Geschichte – und ich habe mich sogar in den Wirtschaftswissenschaften versucht. Zu Beginn war ich ein sehr engagierter Student. Später war ich mehr in der Rio Bar anzutreffen als in den Hörsälen (lacht).

#### Warum das?

Ich merkte, dass man an anderen Orten mehr über das Leben und die Kunst erfährt als an der Uni – und dass man dort auch die interessanteren Leute trifft. Diese Erkenntnis stammte übrigens nicht von mir. Ich erinnere mich lebhaft an meinen Volkswirtschaftsprofessor, der uns Erstsemestrig mit den Worten begrüßte: «Ich sehe so viele junge Gesichter hier – was wollen Sie eigentlich hier an der Uni? Gehen Sie doch zuerst einmal in die Welt hinaus!» Der Mann erschien mir glaubwürdig – er hatte ja immerhin drei Dokortitel. Ein anderes Erlebnis bescherte mir meine Philosophieprofessorin. Nachdem ich eine Seminararbeit abgegeben hatte, fragte ich sie, ob wir irgendwann im Laufe des Studiums den ursprünglichen Lebensfragen näherkommen würden. Sie sagte: «Nein, wir entfernen uns immer weiter von ihnen.» Ich sagte dann bald Adieu. Ich war Werkstudent und fragte mich, ob es sich wirklich lohne, nachts in der Fabrik zu malochen, um mir ein Studium zu finanzieren.

#### Wie haben Sie dann schliesslich doch noch die «Kurve gekriegt»?

Im Rückblick war diese Phase des Suchens wichtig für mich. Wenn man von



#### Sam Keller

Sam Keller wurde 1966 in Basel geboren, wo er an der Universität verschiedene Studienfächer belegte – unter anderem Kunstgeschichte und Philosophie. Während seines Studiums, das er nie abschloss, jobbte Keller unter anderem bei der Art Basel, deren Pressesprecher er ab 1994 wurde. Ab 2000 übernahm er – gefördert vom renommierten Basler Galeristen Ernst Beyeler (1921 bis 2010) – die Leitung der Art Basel. Kellers grösster Coup war die Realisierung der Art Basel Miami Beach, die 2002 erstmals durchgeführt wurde.

2007 holte Ernst Beyeler den erfolgreichen Art-Chef zur Fondation Beyeler in Riehen, wo Keller seither als Direktor amtiert. Als VR-Präsident der Art Basel hat er noch immer einen grossen Einfluss auf die Basler Kunstmesse. Sam Keller ist verheiratet und Vater eines Sohnes.

Anfang an krampfhaft die Kurve sucht, dann gelangt man vielleicht nicht einmal bis zu dieser. Ich finde es wichtig, dass man den Mut hat, einfach einmal etwas auszuprobieren – ohne Ziel und Zweck. Aber mir ist natürlich auch bewusst, dass ich sehr viel Glück hatte und zur richtigen Zeit am richtigen Ort war und die richtigen Leute traf. Das erfüllt mich auch mit einer gewissen Demut und Dankbarkeit.

#### Das ist eine sehr religiöse Aussage.

Ich meine damit, dass es wichtig ist zu wissen, woher man kommt, und dass nicht alles selbstverständlich ist. Vieles, was ich heute in meinem Job gut gebrauchen kann, lernte ich von der Pike auf. Ich arbeitete in Restaurants und Fabriken und weiss, dass die wichtigen Leute in Betrieben nicht nur die sind, die in der Öffentlichkeit stehen. Das hilft mir auch in meiner Arbeit als Direktor. Oder wenn ich heute über Mittag in Riehen in die Migros gehe, um

mir etwas zu essen zu holen, dann werde ich daran erinnert, dass es auch mal mein Job war, Teller zu waschen und dort Nudeln aufzufüllen. Um solche Erfahrungen bin ich froh.

#### Sie machten dann aber schon eine steile Karriere – bis hin zum «Ehrensprecher».

Der Spalenberg geht ja auch steil hinauf (lacht).

#### Sie amtieren heute noch als «Chairman of advisory board» für die Art – also als Verwaltungsratspräsident. Sind Sie der heimliche Lenker im Hintergrund?

Ich muss jetzt ein bisschen ausholen. Nachdem ich Messechef René Kamm mitgeteilt hatte, dass ich Ernst Beyeler in die Fondation Beyeler folgen wolle, bat er mich, die Messe weiterhin mit meiner Erfahrung und meinem Rat zu unterstützen. Ich fand das eine sinnvolle Sache, denn ich habe ein Interesse

daran, dass sich die Art Basel positiv weiterentwickelt. Aber ich leite die Kunstmesse nicht, das machen die beiden Direktoren Annette Schönholzer und Marc Spiegler ausgezeichnet. Ich bin nur der Sparring-Partner und Ratgeber, wenn es um die grossen strategischen Fragen geht.

#### Den Art-Machern wurde dieses Jahr vorgeworfen, dass sie die Messe immer exklusiver gestalten würden, dass diese sich immer mehr von der Bevölkerung in der Stadt entferne.

Das finde ich überhaupt nicht. Sie steht dem Publikum an vier Tagen offen und ist eine Kulturveranstaltung, die in vielfältiger Weise mit der Stadt verbun-

«Ich habe in meinen jungen Jahren vieles ausprobiert, ohne einen Plan zu haben.»

den ist. Die Exklusivität der Vernissage ist schon seit Jahrzehnten ein Thema. Als junger Kunstinteressierter machte ich damals selbst die Erfahrung, dass es schwer ist, an ein Vernissage-Ticket heranzukommen. Sicher haben sich seither aber auch der Kunstmarkt und die Kunstsammler verändert. Früher waren es noch mehr Leute aus dem Mittelstand wie Ärzte, Anwälte und Architekten, die teure Kunst kauften. Heute sind es vermehrt grosse Unternehmer, Investoren und Celebrities. Die Käuferschaft ist exklusiver geworden, und die Preise der Kunstwerke sind stark gestiegen.

#### Trotzdem: Die Art strahlt nicht mehr so stark in die Stadt aus wie früher.

Im Gegenteil: Die Art hat sich geöffnet: mit öffentlichen Führungen und Talks, aber auch mit dem «Art Parcours» in den Quartieren. Es gibt heute sogar mehr Veranstaltungen als früher.

#### Sie haben vorhin von Ihrer heutigen Sparring-Partner-Rolle bei der Art gesprochen. Wer ist eigentlich Ihr Berater in der Fondation?

So lange Ernst Beyeler lebte, war er mein wichtigster Partner. Er blickte aber sehr weise voraus und gründete ein Stiftungsratsgremium, das die Direktion heute in all jenen Gebieten berät, in denen wir nicht Spezialisten sind: etwa in Bau-, Finanz- und Politikfragen. Zudem ist mir die Meinung meiner Mitarbeiter wichtig. Und dann gibt es einen künstlerischen Beirat, der aus renommierten internationalen Experten besteht. In diesem Gremium sitzen Leute wie der Basler Kunstgeschichtspräsident Dr. Gottfried Boehm, Udo Kittelmann, Direktor der Neuen Nationalgalerie Berlin, Alfred Pacquement, Direktor des Centre Georges Pompidou in Paris, Richard Armstrong, Direktor des Guggenheim-Museums in New York, sowie der Direktor der Londoner Tate, Nicholas Serota – ein Dream-Team der besten Kunstberater der Welt.

**Die Fondation Beyeler feiert erneut einen Besucherrekord: Über 426 000 Leute haben im letzten Jahr das Haus besucht, rund 11 Prozent mehr als im Vorjahr. Worin besteht Ihr Geheimrezept?**

Ich wünschte, ich hätte ein solches. Aber ich glaube, es gibt gar kein Geheimrezept. Der Erfolg ist das Resultat harter Arbeit, guter Entscheide, engagierter Mitarbeiter, erfahrener Berater und von viel Glück. Ich glaube, dass man Erfolg auch nicht planen kann. Man muss überzeugt sein, dass das, was man tut, richtig ist.

**Auf der Geldseite schreibt die Fondation aber weiterhin Defizite.**

Jedes Museum macht Defizite. Bei den meisten Museen ist es so, dass der Staat zahlt. Auch wir erhalten Subventionen, diese machen aber nur rund zehn Prozent des Budgets aus. Die Haupteinkünfte der Fondation stammen aus dem Billettkauf und Katalogverkauf. Dann haben wir Gönner, Sponsoren, Freunde und Mitglieder, die uns unterstützen. Und der Betrag, der übrig bleibt, wird von der Beyeler-Stiftung und von der Hansjoerg Wyss Foundation gedeckt. Wir machen also kein Defizit im herkömmlichen Sinne, sondern wir profitieren von einer Defizitgarantie, die wir zum Teil gar nicht ganz ausschöpfen müssen.

**Wie hoch ist diese Defizitgarantie?**

Von der Wyss Foundation kommen jährlich 1,5 Millionen Franken, von der Beyeler-Stiftung stammt ein etwas höherer Betrag.

**In der Sammlung der Fondation befindet sich kein einziger regionaler Künstler. Gibt es keine guten Künstlerinnen und Künstler hier?**

Natürlich gibt es diese. Die Fondation Beyeler hat ein anderes Konzept. Sie war von Beginn weg international ausgerichtet, obwohl die Beyelers mit vielen Basler Künstlern befreundet waren. Für hiesige Künstler gibt es in der Schweiz bereits andere Sammlungen und Ausstellungsorte. Diese wollten die Beyelers nicht konkurrenzieren.

**Sie zählen zu den wichtigsten Kunstköpfen der Welt: Sie können fast jeden Job bekommen.**

**Was hält Sie eigentlich in Basel?** Erstens fühle ich mich hier zu Hause. Zweitens zählt Basel zu den zehn wichtigsten Kunst-Städten der Welt. Drittens leben meine Familie und Freunde hier. Und zudem finde ich es spannend, etwas für meine Heimatstadt zu tun.

**Basel macht immer wieder mit Lärm- und Litteringstreitigkeiten von sich reden. Als Vertreter der 1980er-Generation, die sich Freiräume zum Teil auch handfest eroberte, muss Ihnen das ziemlich**

**kleinkariert vorkommen.**

Ich staune oft darüber, was hier als Problem angesehen wird. Für mich sind das oft eher «Problemlis». Im Grossen und Ganzen entwickelt sich Basel doch wunderbar! Das war nicht immer so:

**«Junge Leute brauchen Orte, wo sie nicht nur Konsumenten sind. Das sollten wir ernst nehmen.»**

Noch vor 20 Jahren hatte ich das Gefühl, dass die Stadt stehenbleibe. Aber natürlich bringen mehr Freizeitangebote auch mehr Konflikte. Diese müssen aber in der Gesellschaft ausgetragen werden. Ich halte nichts von Verboten.

**Was geht Ihnen durch den Kopf, wenn Sie an die heutige Freiraumbewegung denken?**

Ich registriere, dass es im Moment sehr viele Angebote für Erwachsene und Senioren gibt – nicht aber für die Jungen. Ich finde, man sollte den jungen Leuten besser zuhören und ihnen die Möglichkeit geben, die Stadt mitzugestalten. Ich staune manchmal auch darüber, wie brav junge Leute heute darauf warten, dass ihnen Freiräume zugestanden werden. In den 1980er- und 1990er-Jahren hatte die Jugend die Initiative ergriffen – wenn ich zum Beispiel an die Besetzung der Alten Stadtgärtnerei denke.

Junge Leute brauchen heute Orte, wo sie nicht nur Konsumenten sind, sondern auch kreativ sein können. Dieses Anliegen sollten wir ernst nehmen.

**Die 1980er-Generation bereitete den Boden für die heutige «Mediterranisierung» der Stadt: Es gab noch nie so viele Clubs und Open-Air-Anlässe wie heute. Manchmal hat man den Eindruck, die ganze Stadt sei zur Festhütte geworden. Was halten Sie von dieser Entwicklung?**

Also Mediterranisierung finde ich gut – das mediterrane Lebensgefühl ist ja eine positive Sache. Eine Helvetisierung, Amerikanisierung oder Nordkoreanisierung fänden wir ja weniger gut (lacht). Ich glaube, wir gehen in die richtige Richtung. Andere Kulturen und Lebensweisen zu integrieren, hat unserem Land immer gut getan. In einer Stadt wie Basel muss man öffentlich darüber verhandeln, welche Aktivitäten zu welchen Standorten passen und wichtig sind. Das Prinzip «Alles ein wenig überall» führt kaum zum Ziel, sondern bloss zu Streitigkeiten.

**Was ist Ihr Lieblingsort in Basel?**

Ich mag den Aussichtspunkt beim Lohnhof, wo man so herrlich über die Dächer der Stadt blicken kann. Und den Rhein. Oder, wenn der FC Basel spielt, das Joggeli.

📧 [tageswoche.ch/+tyslz](mailto:tageswoche.ch/+tyslz)

Anzeige

**Stimmen**

FESTIVAL 11.07. – 06.08.2012

Lörrach (D) | Riehen | Augusta Raurica (CH) | Guebwiller (F)

ERLEBNIS LIVE! TICKETS ONLINE

LENNY KRAVITZ **Ausverkauft!**

ZAZ

CLUESO & BAND

KATZENJAMMER // SELAH SUE

LOREENA MCKENNITT

und andere

[www.stimmen.com](http://www.stimmen.com) Tickets

Premiumsponsoren:

Sparkasse Lörrach-Rheinfelden | badenova

Hauptsponsor:

STIMMEN-Sponsoren:

coop | ASAG | Endress+Hauser | HORNBERGER Mehr als Drucker | PREISER/LASSER | Schiffmann Aufbaumontage | Schottstein

TICKET-HOTLINE: +49 (0)7621 - 94089 - 11/12

VORVERKAUF SCHWEIZ: ticketportal unter 0900 101 102 (CHF 1.19/Min., ab Festnetz), [www.ticketportal.com](http://www.ticketportal.com)

Die Wochendebatte: «Ist das Asylschiff im St. Johann am richtigen Platz?», [tageswoche.ch/+ayrov](http://tageswoche.ch/+ayrov)

### Von wegen «neutral»

Im St.-Johann-Quartier leben zirka 18000 Menschen. Durch das Asylschiff kämen 80 Asylsuchende dazu. Wo liegt das Problem? Der «neutrale» Quartierverein verrät sich durch seine Wortwahl selbst. Es geht ihm offensichtlich nicht um neutrale Quartierpolitik, sondern um die Pflege seiner Vorurteile gegenüber Asylsuchenden. Ob ein Schiff die richtige Lösung ist, sei dahingestellt, aber wenn schon, so ist das Festmachen am geplanten Ort sicher eine mögliche Lösung.

**Bernd Körner**

### St. Johann ist kein Ghetto

Das St. Johann hat in keiner Weise entschieden. Ich und mit mir noch viele andere haben die Abstimmung boykottiert. Der Neutrale Quartierverein hat nicht die Legitimation, eine solche im Namen des Quartiers durchzuführen. Wo kämen wir da hin, wenn Hinz und Kunz eine Abstimmung organisieren und dann behaupten, das sei nun die Mehrheitsmeinung? Ich kann in keiner Weise eine Ghettoisierung im St. Johann feststellen, eher gibt es den entgegengesetzten Trend.

**Andreas Wyss**

### Nur eine Scheindiskussion

Ist das Asylschiff im St. Johann am richtigen Platz? Das ist eindeutig die falsche Frage. Anstatt Scheindiskussionen darüber zu führen, ob St. Johann, Schifflände oder Kleinhüningen besser ist, müssen wir uns die Frage stellen, ob ein Schiff die richtige Unterkunft für Flüchtlinge ist. Ich wage zu behaupten: nein. Rheinschiffe sind für ein paar Tage vielleicht ein angenehmer Aufenthaltsort, aber kaum für Monate. Ausserdem ist ein Boot kein guter Ort für Personen, deren Verwandte oder Bekannte auf einem Schlepperboot ums Leben gekommen sind.

**Tonja Zürcher**

### Das Boot ist voll...

Wenn wir in unserer Stadt genügend Platz hätten, könnten wir uns überlegen, ob es nicht bessere Unterkünfte für Asylsuchende gäbe als ein Schiff auf dem Rhein. Trotzdem, ein Hotel-

## Leserbriefe an die Redaktion



### Leserbrief der Woche

von Gaby Burgermeister zu «Der Trick mit der halben Röhre», [tageswoche.ch/+ayrgu](http://tageswoche.ch/+ayrgu)

**So wollen Politiker uns für dumm verkaufen:** Spediteur und SVP-Nationalrat Giezendanner & Co. politisieren nach dem Motto «nach mir die Sintflut». Und Verkehrsministerin Leuthard weiss ganz genau, dass irgendwann – wenn andere Bundesrätinnen und -räte und ein anderes Parlament in Amt und Würden sind – dem «Sachzwang» nachgegeben wird und halt die beiden anderen Spuren (eine in der alten und eine in der neuen Röhre) auch für den Verkehr freigegeben werden. Sie wissen es nicht nur genau, sie spekulieren sogar darauf. Anders kann man sich die Unverfrorenheit nicht erklären, mit der hier dem Stimmbürger weisgemacht werden soll, dass er der Souverän ist, die Verfassung und die Alpenschutz-Initiative eingehalten werden und eine solche zweite Gotthard-Röhre das Ei des Kolumbus ist.

schiff auf dem Rhein ist immer noch besser als ein unterirdischer Bunker oder ein Haus an lärmiger Lage.  
**Hans Rudolf Hecht**

«Wie Comparis mit den Tipps Kasse macht», [tageswoche.ch/+aytmn](http://tageswoche.ch/+aytmn)

### Wertlos geworden

Damit ist ein guter Dienst wertlos geworden.  
**tokobs**

«Höhere Bussen für Abfallsünder», [tageswoche.ch/+aysls](http://tageswoche.ch/+aysls)

### Verursacher sollen zahlen

Abfallsünder sind auch die Verkaufsstellen, die Esswaren in Riesenverpackungen verkaufen. Diese sollen hohes Pfand auf Pizzaschachteln, Büchsen und Petflaschen erheben. Mein Vorschlag: pro Pizzaschachtel fünf, pro Büchse drei und pro Petflasche zwei Franken. Das Thema beträfe dann die Verursacher und nicht mich als Steuerzahlerin.

**Elisabeth Wahl**

### Depot für Bedürftige

Wann wird das Flaschen-, Pet- und Dosenpfand wieder eingeführt? Wer etwas liegen lässt, spendet nämlich sein Depot jemandem, der es auflistet und das Geld besser gebrauchen kann.

**Christian Mueller**

«Die halben Rassisten von der Volkspartei», [tageswoche.ch/+ayris](http://tageswoche.ch/+ayris)

### Hermann Lei protestiert

Rechtsanwalt Herman Lei und Remo Massat, Schlagwort AG, protestierten nach Erscheinen dieses Artikels gegen die Darstellung der TagesWoche: «Hermann Lei war als Gründungsanwalt der Schlagwort AG fälschlicherweise bei Switch als Ansprechperson der Schlagwort AG als Halterin der Webseite [www.adolf-hitler.ch](http://www.adolf-hitler.ch) eingetragen. Die Webseite beinhaltete seit ihrer Lancierung zudem ausschliesslich aufklärerische Informationen, keinesfalls rechtsradikale Inhalte. Soweit der Artikel in der TagesWoche Gegenteiliges direkt oder indirekt vermittelt und damit Hermann Lei oder Schlagwort AG und deren Verwaltungsrat Remo Massat einem rechtsradikalen Umfeld zuordnet, sind diese Aussagen falsch.»

**Die Redaktion**

#### TagesWoche

2. Jahrgang, Ausgabe 28/29  
Auflage: 21 000 Exemplare  
Gerbergasse 30, 4001 Basel  
Kooperationspartner:  
«The Guardian» (London),  
«Der Freitag» (Berlin),  
«La Cité» (Genf)

#### Herausgeber

Neue Medien Basel AG

#### Abo-Service:

Tel. 061 561 61 61  
[abo@tageswoche.ch](mailto:abo@tageswoche.ch)

#### Redaktion

Tel. 061 561 61 61  
[redaktion@tageswoche.ch](mailto:redaktion@tageswoche.ch)

#### Verlag

Tel. 061 561 61 61  
[verlag@tageswoche.ch](mailto:verlag@tageswoche.ch)

#### Geschäftsleitung

Tobias Faust  
[verlag@tageswoche.ch](mailto:verlag@tageswoche.ch)

#### Verlagsassistentz/ Lesermarkt

Martina Berardini

#### Redaktionsleitung

Urs Buess, Remo Leupin

#### Redaktionsassistentz

Béatrice Frefel, Esther Staub

#### Redaktion

David Bauer, Renato Beck,  
Yen Duong, Karen N. Gerig,  
Tara Hill, Noëmi Kern  
(Praktikantin), Christoph  
Kieslich, Matieu Klee,  
Marc Krebs, Philipp Loser,  
Amir Mustedanagic, Florian  
Raz, Michael Rockenbach,

Cédric Russo (Praktikant),  
Martina Rutschmann, Peter  
Sennhauser, Annina Striebel  
(Praktikantin), Dani Winter,  
Monika Zech

#### Bildredaktion

Hans-Jörg Walter,  
Michael Würtenberg

#### Korrektorat

Céline Angehrn,  
Noëmi Kern, Martin Stohler,  
Dominique Thommen,  
Andreas Wirz

#### Layout/Grafik

Carla Secchi, Petra Geissmann,  
Daniel Holliger;  
Designentwicklung:  
Matthias Last,  
Manuel Bürger (Berlin)

#### Anzeigen

Andrea Obrist  
(Leiterin Werbekamert),  
Lukas Ritter,  
Tobias Gees

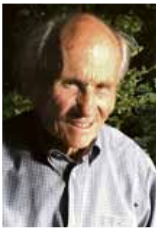
#### Druck

Zehnder Druck AG, Wil

#### Abonnemente

Die TagesWoche erscheint  
täglich online und jeweils am  
Freitag als Wochenzeitung.  
Abonnementspreise:  
1 Jahr: CHF 220.–  
(50 Ausgaben);  
2 Jahre: CHF 420.–  
(100 Ausgaben);  
Ausland-Abos auf Anfrage.  
Alle Abo-Preise verstehen  
sich inklusive  
2,5 Prozent Mehrwertsteuer  
und Versandkosten  
in der Schweiz.

Wie viel Schmerz und Leid ein Mensch zu ertragen hat, muss er letztlich selbst bestimmen, sagt Hans Göschke, ehemals Konsiliararzt der Vereinigung für humanes Sterben



**Hans Göschke** ist pensionierter Arzt. Nach dem Schweizer Staatsexamen arbeitete er 20 Jahre in Spitälern der Schweiz und der USA, dann 20 Jahre in seiner internistischen Praxis an der Steinvorstadt und anschliessend drei Jahre in der palliativmedizinischen Klinik Hildegard Hospiz in Basel. Bis vor Kurzem war er einer von 35 Konsiliarärzten der Vereinigung für humanes Sterben Exit.

## Palliativmedizin und Sterbehilfe ergänzen sich von Hans Göschke

**Die Palliativmedizin ist** in der Schweiz noch viel zu wenig bekannt. Deshalb ist es sehr begrüssenswert, dass der Arzt Lukas Ritz die palliative Pflege von todkranken Menschen im Interview mit der TagesWoche so eindrücklich darstellt ([www.tageswoche.ch/+aynzm](http://www.tageswoche.ch/+aynzm)).

Die Geister scheiden sich jedoch, wenn Herr Ritz der Sterbehilfe ihre Berechtigung abspricht und von der Selbstbestimmung des Patienten sagt, sie lasse sich «zerpfücken, bis sie nichts mehr wert ist». Die Selbstbestimmung ist eines der höchsten Güter jeder liberalen Gesellschaft. Um sie auszuhebeln, müsste Herr Ritz mehr als 200 Jahre europäischer Geistesgeschichte rückgängig machen.

Es ist nicht an uns Ärzten zu entscheiden, wie viel Schmerz und wie viel Leid ein Mensch zu ertragen hat. Dies ist allein der Entscheidung des autonomen urteilsfähigen Patienten. Dass er dabei auch an sein Umfeld denkt, ist Teil dieser Autonomie.

Die Suizidbeihilfe wird in der Schweiz von über 70 Prozent der Bevölkerung bejaht. Das zeigen Befragungen und Volksabstimmungen. Im Kanton Zürich wurde ein Verbot der Suizidbeihilfe von über 85 Prozent der Stimmentenden abgelehnt. Die Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften überlässt die Entscheidung inzwischen dem behandelnden Arzt. Auch die Kirchen haben ihre frühere Ablehnung der Sterbehilfe gelockert. Dazu der Theologe Hans Küng: «Der

allbarmherzige Gott, der dem Menschen die Freiheit geschenkt und die Verantwortung für sein Leben zugemutet hat, hat gerade auch dem sterbenden Menschen die Verantwortung und Gewissensentscheidung für Art und Zeitpunkt seines Todes überlassen. Eine Verantwortung, die weder der Staat noch die Kirche, weder ein Theologe noch ein Arzt dem Menschen abnehmen kann.» Der Sterbewunsch eines Menschen sei zu respektieren und dürfe nicht kritisiert werden, so der Schweizerische Evangelische Kirchenbund.

Wenn ein Schwerkranker seinen Leidensweg bis zum schicksalhaften Ende gehen will, so kann die Palliativmedizin eine grosse Hilfe sein. Wer jedoch darin keinen Sinn mehr sieht

oder durch die Palliativmedizin nicht die erhoffte Linderung erfährt, findet im assistierten Suizid die Erlösung von seinem Leiden. Palliativmedizin und Sterbehilfe sind somit kein Gegensatz. Vielmehr

verhalten sie sich komplementär, sie ergänzen sich gegenseitig. Die Palliativmedizin wurde von Exit intensiv gefördert, etwa mit einem eigenen Hospiz für Palliativpflege.

Exit umfasst derzeit 63 000 Mitglieder, der jährliche Mitgliederzuwachs beträgt seit Jahren rund 10 Prozent. Weniger als ein Prozent nehmen die Sterbehilfe tatsächlich in Anspruch. Die Allermeisten sehen in ihrer Mitgliedschaft lediglich eine Art der Versicherung für den Fall eines unerträglichen Leidens. [✉ tageswoche.ch/+ayvhn](mailto:tageswoche.ch/+ayvhn)

**Auch die Kirchen  
haben ihre frühere  
Ablehnung der  
Sterbehilfe gelockert.**

## Aus der Community [www.tageswoche.ch/dialog](http://www.tageswoche.ch/dialog)

Das grüne Dreieck markiert Beiträge aus der Web-Community und lädt Sie ein, sich einzumischen. Sie können das via die Webadresse am Ende jedes Artikels tun.

[pirania 1818](#)

«Ein Rheinschwamm ist ebenfalls gratis, es hat eine Strömung, man sieht die ganze Stadt und man kann sich jederzeit wieder ans Ufer begeben.»

Zu «Unbekannte Badeperlen in der Region», [tageswoche.ch/+ayuri](http://tageswoche.ch/+ayuri)

[Esther Staub](#)

«Was habe ich falsch gemacht, dass die Pavlova sich einfach nicht vom Backpapier trennen wollte?»

Zu «Süsse Pavlova», [tageswoche.ch/+ayoaw](http://tageswoche.ch/+ayoaw)

[Leroy Jenkins](#)

«Basel ist im Gegensatz zum Baselbiet nicht bankrott. Haltet Basel frei von Landbewohnerlogik – nein zur Kantonsfusion!»

Zu «Nun wird die Initiative zur Fusion der beiden Basel lanciert», [tageswoche.ch/+aytrs](http://tageswoche.ch/+aytrs)



# Am laufenden Band komplett informiert. Mit dem Omniticker auf [tageswoche.ch/omniticker](https://tageswoche.ch/omniticker)

Setzen Sie sich einen Tick besser ins Bild. Unser Omniticker lässt Sie nicht nur wissen, was die Welt gerade in Atem hält. Ebenso finden Sie dort frische Agenturmeldungen sowie ausgewählte Tweets und Links. So erfahren Sie auch, was andere zu schreiben haben. Ein Service, der Sie das grosse Ganze noch schärfer sehen lässt. Am besten gleich ausprobieren:  
[tageswoche.ch/omniticker](https://tageswoche.ch/omniticker)

Die Wochenzeitung, die täglich erscheint.

**Tages Woche**

**SPORT**

# Und wieder auf zum höchsten Punkt

Nach drei Meisterschaften in Folge kommt für den FC Basel eigentlich nur eines in Frage – eine vierte. Beim nächsten Angriff auf den Gipfel versucht der Trainer auch im mentalen Bereich noch mehr herauszukitzeln. *Von Christoph Kieslich*



Genießt den Blick von oben:  
FCB-Trainer Heiko Vogel am Tegernsee  
nach der Erklimmung des Wallbergs.  
Foto: Hans-Jürgen Siegert



Hält auch dem Trainer den Spiegel vor: Sportpsychologe Christian Marcolli (links) und Heiko Vogel.  
Foto: Hans-Jürgen Siegert

Ist der Titel-Hattrick Fluch oder Segen für den FC Basel? Ist es eine Belastung, wieder alles gewinnen zu müssen, die Meisterschaft und den Schweizer Cup, um nicht unter dem Massstab der zurückliegenden Saison zu bleiben? Oder eine Lust, den gehörigen Abstand zur nationalen Konkurrenz zu verteidigen? Während Fussball-Europa kurz nach der Euro 2012 noch in der Sommerpause dämmert, geht es für den FCB an diesem Freitag in Genf bereits los mit der Beantwortung dieser Fragen.

Vor einem Jahr, damals noch unter seinem Cheftrainer Thorsten Fink, hat Heiko Vogel einen «Meisterblues» gespürt, eine gewisse Trägheit, die vielleicht auch dadurch beeinflusst wurde, dass der FCB damals bereits wusste, für die Gruppenphase der Champions League gesetzt zu sein. Diesmal muss

er durch drei Ausscheidungsrunden – mit dem ersten Auswärtsspiel am kommenden Dienstag in Tallinn.

Auch wenn FCB-Präsident Bernhard Heusler die Champions League den «ersten Traum» nennt, den man in der Frühphase der Saison hegt, will er sie nicht zum alleinseligmachenden Ziel erheben: «Die Leute sagen, dass das letzte Jahr nicht mehr zu toppen ist. Das ist mir zu kurzfristig. Um den FC Basel weiterzuentwickeln und den Leuten etwas zu bieten, habe ich nicht das Gefühl, dass wir unbedingt in die Gruppenphase kommen müssen. Eine tolle Meisterschaftssaison, eine tolle Europa League hat auch Platz. Ich sehe es nicht so, dass die Messlatte für unsere Arbeit ist, die Achtelfinals der Champions League zu überstehen. Wir dürfen uns nicht zu sehr auf die Einzelergebnisse reduzieren.»

### Die hungrige Konkurrenz

Die Erwartungshaltung in Basel ist enorm, den Anspruch, Meister zu werden, muss dem FCB niemand diktieren, den stellt er mit seinen Möglichkeiten an sich selbst. Mit allen Einschränkungen und Unsicherheiten wie Verletzungsspech. Und: «Wir haben im letzten Dreivierteljahr auch das eine oder andere mal das Wettkampfglück auf unserer Seite gehabt – das kann mal kippen», sagt Heusler.

Die Ligakonkurrenten haben zum Teil mächtig investiert (Sion), wollen mit erfahrenen Trainern zurück an die Spitze (der FC Zürich mit Rolf Fringer), einen Spitzenplatz verteidigen (FC Luzern) oder endlich eine neue Phase zünden (Young Boys). «Die Konkurrenz wird noch hungriger sein, uns ein Bein zu stellen», sagt Heiko Vogel.

Für den noch so jungen Cheftrainer, der mit den Erfolgen im Rücken einen raschen Reifeprozess erlebt, stellt sich nach nur wenigen Monaten bereits die Frage, die sich Thorsten Fink nach zwei Jahren und drei Titeln zu stellen begann: «Was soll noch kommen?» Zunächst einmal der Umbruch im Kader, die Abgänge von Shaqiri, Xhaka und Abraham, die Rücktritte von Huggel und Chipperfield eröffnen auch neue

Chancen. Neun Spieler sind gegangen, neun neue Spieler gekommen, eine nicht geringe Fluktuation, mit der in der Liga ein «heftiges Startprogramm» (Heusler) und eine «harte Qualifikation» (nochmal Heusler) mit sechs Spielen und etlichen englischen Wochen als Allererstes zu bewältigen ist.

Umgebaut hat Heiko Vogel auch seinen Mitarbeiterstab. Seit Jahresbeginn bereits dabei ist Assistenzcoach Markus Hoffmann, aus Goalie Massimo Colomba ist ein Goalietrainer geworden, ein neuer Videoanalyst schafft zu, im Trainingslager war ein Ernährungsberater, und es gibt Christian Marcolli. Der Sportpsychologe arbeitet auf Mandatsbasis für den FCB, zählt schon seit Längerem Yann Sommer, Marco Streller oder Valentin Stocker zu seinen Klienten, und seit dem Wechsel von Fink zu Vogel ist Marcolli immer häufiger im Umfeld der Mannschaft anzutreffen.

Marcolli, 39-jährig und aus Bättwil stammend, hat Anfang der Neunziger-

«Die Ressourcen im mentalen Bereich sind noch nicht ausgeschöpft.»

jahre für den FCB und die Old Boys in der Nationalliga B als Stürmer gespielt und besitzt das Trainer-A-Diplom. Aspekte, die ihm den Zugang zu den Spielern erleichtern, um seine Kenntnisse einzubringen, die er sich an den Universitäten Zürich und Ottawa erworben hat. Den jungen Roger Federer hat er begleitet, und heute lebt Marcolli im Aargau, hat sein Büro in Zug, betreut etliche Schweizer Sportler und ist für global operierende Unternehmen tätig.

Den punktuellen Einsatz eines psychologischen Beraters nennt Heiko Vogel «einen Bereich, bei dem im Fussball die Ressourcen noch nicht ausgeschöpft sind». Wobei der Trainer keine Missverständnisse aufkommen lassen will: «Er legt keinen auf die Couch und sagt dann zu mir: Hör zu, der macht dir 40 Tore.» Marcolli geht nicht gezielt auf Spieler zu: «Wenn einer will, bin ich

## Alle Schweizer Fussball-Meister seit 1898

**2012 FC Basel • 2011 FC Basel • 2010 Basel • 2009 FC Zürich • 2008 FC Basel • 2007 FC Zürich • 2006 FC Zürich • 2005 FC Basel • 2004 FC Basel • 2003 Grasshoppers • 2002 FC Basel • 2001 Grasshoppers • 2000 FC St. Gallen • 1999 Servette • 1998 Grasshoppers • 1997 FC Sion • 1996 Grasshoppers • 1995 Grasshoppers • 1994 Servette • 1993 FC Aarau • 1992 FC Sion • 1991 Grasshoppers • 1990 Grasshoppers • 1989 FC Luzern • 1988 Xamax • 1987 Xamax • 1986 Young Boys • 1985 Servette • 1984 Grasshoppers • 1983 Grasshoppers • 1982 Grasshoppers • 1981 FC Zürich • **1980 FC Basel** • 1979 Servette • 1978 Grasshoppers • **1977 FC Basel** • 1976 FC Zürich • 1975 FC Zürich • 1974 FC Zürich • **1973 FC Basel** • **1972 Basel** • 1971 Grasshoppers • **1970 FC Basel** • **1969 FC Basel** • 1968 FC Zürich • **1967 FC Basel** • 1966 FC Zürich • 1965 Lausanne • 1964 La Chaux-de-Fonds • 1963 FC Zürich • 1962 Servette • 1961 Servette • **1960 Young Boys** • **1959 Young Boys** • **1958 Young Boys** • **1957 Young Boys** • 1956 Grasshoppers • 1955 La Chaux-de-Fonds • 1954 La Chaux-de-Fonds • **1953 FC Basel** • 1952 Grasshoppers • 1951 Lausanne • 1950 Servette • 1949 FC Lugano • 1948 AC Bellinzona • 1947 FC Biel • 1946 Servette • 1945 Grasshoppers • 1944 Lausanne • 1943 Grasshoppers • 1942 Grasshoppers • 1941 Lugano • 1940 Servette • 1939 Grasshoppers • 1938 Lugano • 1937 Grasshoppers • 1936 Lausanne • 1935 Lausanne • 1934 Servette • 1933 Servette • 1932 Lausanne • 1931 Grasshoppers • 1930 Servette • 1929 Young Boys • 1928 Grasshoppers • 1927 Grasshoppers • 1926 Servette • 1925 Servette • 1924 FC Zürich • 1923 Kein Meister\* • 1922 Servette • 1921 Grasshoppers • 1920 Young Boys • 1919 Etoile La Chaux-de-Fonds • 1918 Servette • 1917 FC Winterthur • 1916 Cantonal Neuchâtel • 1915 Brühl St. Gallen • 1914 FC Aarau • 1913 Montriond LS (später Lausanne-Sports) • 1912 FC Aarau • 1911 Young Boys • 1910 Young Boys • 1909 Young Boys • 1908 FC Winterthur • 1907 Servette • 1906 Winterthur • 1905 Grasshoppers • 1904 FC St. Gallen • 1903 Young Boys • 1902 FC Zürich • 1901 Grasshoppers • 1900 Grasshoppers • 1899 Anglo-American Club Zürich • 1898 Grasshoppers (inoffiziell)**

\* Der FC Bern gewann die Finalpoule, hatte im Saisonverlauf aber einen nicht qualifizierten Spieler eingesetzt. Der Titel wurde deshalb aberkannt, und es gab in jenem Jahr keinen Meister.





Was soll noch kommen? Der FC Basel 2012 nach seinem fünften von sechs möglichen Titeln in drei Jahren.  
Foto: Reuters

da», erklärt er, «und ich habe auch nicht den Drang, ständig Motivationsreden vor der Mannschaft zu halten, das kann nur aufgesetzt wirken.»

**Ein Coach für den Trainer**

Einen Grundpfeiler für Erfolg nennt der Psychologe, dass die Spieler sich nicht nur an Ergebnissen und Punkten messen lassen: «Die Tabelle darf nicht die einzige Relevanz besitzen. Erfolg ist zwar der zentrale Massstab, sollte aber nicht isoliert betrachtet werden.» Für Marcolli lautet die ideale Paarung: «Bescheidenheit einerseits und hohes Selbstvertrauen andererseits.» Zwei Prädikate, die unter Vogel so als vorgelebt gelten dürften.

Worauf sich der Trainer und sein Psychologe bereits geeinigt haben: Die neuen Spieler im Kader sollen nicht mit

denen verglichen werden, die nicht mehr da sind. Das will man steuern, indem keine oder nur wenige Videosequenzen von der alten Saison gezeigt werden. «Mohamed Salah soll nicht Shaqiri sehen, weil er es nicht ist. Er soll seine Eigenheiten einbringen. Die neuen Spieler werden dem FCB ihren Stempel aufdrücken. Vergleiche sind da nutzlos.»

Es dreht sich in dieser Zusammenarbeit viel um Austausch und um Reflexion. Um die Rahmenbedingungen, in denen Profifussball stattfindet, um einen gesunden und natürlichen Umgang mit Ruhm und Glamour in einem Spiel, in dem das Ergebnis signifikante Auswirkungen hat – zum Beispiel auf die Finanzen eines Clubs. «Topleistung muss aber auch immer ausbalanciert werden», sagt Marcolli, «durch Normalität und Entspannung und eine ge-

wisse Demut. Nur so holt man sich Kraft und Stabilität. Das muss zwingend weitergelebt werden.»

Und wenn man Vogel und Marcolli etwa während der Vorbereitung am Tegersee vertieft ins Gespräch den Trainingsplatz auf und ab schlendern sah, kann man erahnen, dass Marcolli auch der Mentalcoach für den Trainer ist: «Er hält auch mir mal den Spiegel vor», schildert Vogel, «Kommunizieren ist mein Zugang zu den Spielern, und da macht er mich aufmerksam auf Banalitäten, auf meine Macken oder Unarten.» Vogels Beispiel dafür: «Vier Minuten Nachspielzeit stressen mich. Aber was bringt es der Mannschaft, wenn ich draussen fuchsteufelswild werde?»

Wenig jedenfalls, wenn es um die nächste Gipfelbesteigung geht.

➔ [tageswoche.ch/+ayurs](mailto:tageswoche.ch/+ayurs)

**Unser FCB-Tippspiel: Schlag den Raz**

Zur neuen Saison des FCB lanciert die TagesWoche ein Tippspiel. Alle Leserinnen und Leser können kostenlos mitmachen. Ziel ist es, besser abzuschneiden als unser Sportredaktor und Fussball-Experte Florian Raz. Alle Infos gibt es unter [tageswoche.ch/+ayybg](http://tageswoche.ch/+ayybg)

**Vier Meisterschaften en suite – Europas Serientäter**

England kennt kein Beispiel und Deutschland auch nicht. Mehr als dreimal hintereinander wurde in der Premier League oder in der Bundesliga nie ein Club Meister. Selbst der grosse FC Bayern nicht. Dreimal reihten sie drei Titel aneinander, beim vierten Versuch war Schluss; auch England kennt etliche solcher Muster. In der Schweiz kann der FC Basel dem in seiner Clubgeschichte einmaligen Titel-Hattrick nun eine vierte Meisterschaft folgen lassen, ein Kunststück, das bisher nur den Young Boys zwischen 1957 und 1960 gelungen ist. «Wir durften in den vergangenen zehn Jahren so viele Momente erleben, die historisch für den Club sind», sagt FCB-Präsident Bernhard Heusler, «eine vierte Meisterschaft wäre ein weiterer Meilenstein, und ich glaube, dass das möglich ist.» In drei der fünf sogenannten grossen Ligen Europas gibt es zehn Clubs, die vier und mehr Meisterschaften anein-

anderreihen konnten. Olympique Lyonnais ist mit seinem Monolog von 2001/02 an bis 2008 und sieben Titeln die Ausnahmeerscheinung. Interessant daran: Vorher und nachher haben die Lyonnais nichts mehr gewonnen. Die AS Saint-Etienne holte in den Sechzigerjahren vier Titel, Olympique Marseille zwischen 1989 und 1992 ebenfalls; ein fünfter Titel wurde dem Club von Bernard Tapie 1993 wegen Spielmanipulationen aberkannt. Profitiert von einer solchen Entscheidung hat Inter Mailand 2006, als Juventus am Grünen Tisch die Meisterschaft entzogen wurde. Danach gewann Inter noch weitere vier Mal. Fünf Titel stehen auch für Torino (1943–1949, mit einem Jahr Kriegsunterbrechung) und Juve (1931–1935) zu Buche. In Spanien hat Real Madrid fünf Meisterschaften (1960–1965) und der FC Barcelona vier Meisterschaften (1991–1994) en suite gewonnen.

**Die Rekord-Serienmeister**

Lettland	1991–2004	Skonto Riga	14
Norwegen	1992–2003	Rosenborg Trondheim	13
Ungarn	1914–1925	MTK Budapest	10
Georgien	1990–1999	Dinamo Kiew	10
Armenien	2001–2010	FC Pyunik Erewan	10
Moldawien	2001–2010	FC Sheriff Tiraspol	10
Bulgarien	1954–1962	CSKA Sofia	9
Schottland	1966–1974	Celtic Glasgow	9
	1989–1997	Glasgow Rangers	9
Ukraine	1993–2001	Dinamo Kiew	9
Ungarn	1969–1975	Ujpest Budapest	7
Griechenland	1997–2003	Olympiakos Piräus	7
Frankreich	2002–2008	Olympique Lyonnais	7
Kroatien	2006–2012	Dinamo Zagreb	7

(mehr dazu auf [tageswoche.ch](http://tageswoche.ch))

# Von Hoffnungsträgern und einem Problemlöser

Der FC Basel erlebt einen Umbruch, er hat so viel wie nie investiert und kann dennoch auf etliche Konstanten setzen.

Von Christoph Kieslich

**E**inen Haufen Geld hat der FC Basel durch die Transfers von Xherdan Shaqiri und Granit Xhaka eingenommen, mehr als je zuvor, aber er hat auch so viel reinvestiert wie noch nie. Rund zehn Millionen Franken dürfte an Ablöse für fünf der neun neuen Spieler geflossen sein, der Löwenanteil für Marcelo Diaz (rund 4,5 Millionen an Universidad de Chile), für Mohamed Salah (rund 2 Millionen an Arab Contractors) und für Gastón Sauro (1,5 Millionen an die Boca Juniors).

Bei allem Umbruch, den es gibt, bleibt der FCB eine Mannschaft mit etlichen Konstanten. Yann Sommer im Tor, die Verteidiger Markus Steinhöfer, Aleksandar Dragovic und Joo Ho Park, oder in der Offensive Valentin Stocker, Fabian Frei und vor allem Marco Streller und Alex Frei.

Am Fussballstil wird Trainer Heiko Vogel wenig ändern. Der Ballbesitz wird weiter hohe Bedeutung haben, die Guld im Spielaufbau ebenso, wenn der rasche, vertikale Gegenstoss gegen tiefstehende Gegner nicht infrage kommt. Mehr Adaption verlangt der Trainer, grössere Aufmerksamkeit für das, was die Mitspieler machen. Hinbekommen muss Vogel eine neue stabile Innenver-

nauer beurteilen zu können. Einer hat sich seine Meinung schon gemacht. «Es ist noch mehr Qualität und damit mehr Konkurrenz dazugekommen», ist Captain Marco Streller überzeugt.

## Yapi und Diaz sind das Herz

In den Idealvorstellungen bilden das Herz im Mittelfeld Diaz und Gilles Yapi. Für Yapi standen die letzten zwölf Monate im Zeichen eines Kreuzbandrisses und einer vergleichsweise reibungslosen Genesung. Es war die erste schwere Verletzung in der Karriere des 30-Jährigen und er sagt über diese Zeit: «Ich habe gelernt, wie glücklich man darüber sein muss, wenn man gesund ist.»

2010 kam er von den Young Boys zum FC Basel, und als ob er die vergangene Spielzeit aus dem Gedächtnis streichen will, sagt er nun: «Es ist die zweite Saison für mich.»

Gilles Yapi hat keinen leichten Stand beim Publikum. Das verhehlt selbst Club-Präsident Bernhard Heusler nicht: «Bei Yapi sind die Fans geteilt.» In die, die ihn nicht mögen, und in jene, die sein Spiel verstehen, das Spiel, das ihm das Vogelsche System vorgibt. Der Trainer lässt sowieso nichts auf Yapi kom-

das Murren auf den Rängen nicht verborgen. Er meint dazu nur: «Ich weiss, dass ich mehr Verantwortung übernehmen, dass ich mehr zeigen muss. Aber ich bin Gilles Yapi, der nicht viel redet, sondern kämpfen und sein Talent auf dem Platz sprechen lassen will.»

Was für Yapi gilt, gilt für David Degen mindestens genauso, und damit auch für seinen Zwillingbruder Philipp: den schweren Stand bei einem Teil der Fans. Eingedenk einer Ausleihe zum FC Aarau zu Beginn seiner Profikarriere ist es bereits seine dritte Rückkehr zum FC Basel. Heute weiss David Degen, dass er 2006 zu früh in die Bundesliga zu Mönchengladbach gewechselt ist, wo er nicht glücklich wurde.

Und nach vier Jahren in Bern (106 Ligaeinsätze/17 Tore) ist er mit 29 Jahren bei dem Club zurück, bei dem die Zwillinge aus Lampenberg grossgezogen wurden. Die Wiedervereinigung begreifen beide als Signal, um noch einmal richtig Gas zu geben.

## «Philipp und ich polarisieren»

Auch David Degen weiss um die Vorbehalte: «Es gibt sicher einige, die mich nicht mit offenen Armen empfangen.



Frischer Wind aus Südamerika (Gastón Sauro und Marcelo Diaz, Bild links), ein Mann, der Taten sprechen lassen will (Gilles Yapi, Mitte) und die Degen-Zwillinge (links Philipp) und die Degen-Zwillinge (links Philipp), die immer sagen, was sie denken.

Fotos: Keystone(2)/Imago



**«Yapi ist unser Problemlöser. Will keiner den Ball – er will ihn.»**

teidigung ohne David Abraham, ein zentrales Mittelfeld ohne Granit Xhaka auch, und auf dem rechten Flügel wird einer gesucht, der dem FC Basel so viel Freude bereiten soll wie Xherdan Shaqiri dem FC Bayern.

Am spielerischen Potenzial wird es nicht liegen, das darf man jetzt schon mutmassen, auch ohne Zuwanderer wie die beiden Südamerikaner Diaz und Sauro oder auch den Ägypter Salah ge-

men: «Ihn zeichnet eine unglaubliche Dominanz aus. Er ist immer der mit den mit Abstand meisten Ballkontakten.»

Für das erste Zuspiel von hinten heraus ist Yapi zuständig, für den strategischen Aufbau. Als «grossen Motor für unser Spiel», bezeichnet ihn Vogel. Yapis Aufgabe wird im Verbund mit Diaz noch mehr die hängende Rolle im Zentrum zukommen – wenn nicht alles täuscht. «Gilles ist unser Problemlöser», sagt Vogel, «wenn keiner den Ball will – Gilles bietet sich an und will ihn.»

Yapi, der seine Ambitionen in der Nationalmannschaft der Elfenbeinküste mit der Ausbootung aus dem WM-Kader für 2010 ad acta gelegt hat, bleibt

Philipp und ich polarisieren.» Warum das so ist, darüber rätselt David Degen. «Wird sind keine Unschuldslämmer», sagt er zwar, und meint damit: «Wir sagen, was wir denken.» Das kann manchmal schon zu viel sein. Und dennoch pocht der ein paar Minuten ältere der Zwillinge darauf: «Ich habe mir doch noch nie einen Skandal auf dem Fussballplatz oder daneben irgendetwas geleistet.»

Eines darf prognostiziert werden: Gilles Yapi im Vollbesitz seiner Kräfte und die Degen-Zwillinge unter Dampf können beim Umbau dieser FCB-Mannschaft elementare Bestandteile sein.

► [tageswoche.ch/+ayurt](mailto:tageswoche.ch/+ayurt)



Feuer und Flamme für die Berliner Freiheit: Anya Hübschle und Till Schneider lieben sich – und ihre gemeinsame Feuerkunst-Kompanie «In Love with Fire». Ost-Berlin bietet den beiden Artisten den nötigen Raum für ihre Leidenschaft.

## Der sexy Arm der Freiheit

Berlin gilt als neues Kreativmekka. Doch wie lebt es sich «arm, aber sexy»? Die TagesWoche hat Schweizer Künstler im Exil besucht. *Von Tara Hill (Text) und Henning Bock (Fotos)*

**E**in wolkenverhangener Montag-nachmittag Ende Juni: Während das kulturelle Leben in diesem Moment wohl schweizweit gerade den Jahrestiefpunkt erreicht, vermischen sich 1000 Kilometer nördlich an der Skalitzerstrasse Feierabend- und Ferienverkehr zum Rush-Hour-Stau. Nix los also?

Im Gegenteil: Berlin-Kreuzberg brummt. Am Ufer der Spree sprühen die Funken, der Bezirk rund um die Oberbaumbrücke platzt aus allen Nähten. Alle paar Meter geben Strassenmusiker Konzerte, verteilen Promoter Flyer, machen Schmuckverkäufer, Gaukler und Strassenkünstler auf sich aufmerksam. Gleichzeitig bahnen sich Rucksacktouristen und nimmermüde Clubber den Weg durch die Menge, um

zur nächsten, letzten After-Hour eines durchgefeierten Wochenendes zu gelangen. Zum Beispiel im «Kater Holzig», wo die Partyreihe schlicht «SaSoMo» heisst, weil die Sause hier jeweils von Samstag- bis Montagnacht dauert.

### Die Leichtigkeit des Seins

Berlin im Sommer gleicht heuer einem grossen Feriencamp. Derweil die Einwohner ihrem Arbeitsalltag nachgehen, fallen zeitgleich Horden erlebnishungriger Touristen aus aller Welt über ihren Kiez her und frönen im Feiernmekka der Leichtigkeit des Seins.

Inmitten des globalisierten Geschnatters, wenige Schritte vom weltberühmten Club Watergate entfernt,

sitzen Sandro Simon, Fabian Trümpy und Ben Kuster von der aufstrebenden Basler Band We Loyal auf einem abgewetzten Sofa und warten geduldig auf ihren Soundcheck.

In wenigen Stunden wird das Trio hier im Live-Club Magnet den Abend als Vorgruppe eröffnen. Von der ausschweifenden Ausgelassenheit draussen ist bei den drei Männern Mitte 20 wenig zu spüren. We Loyal spielen nicht das erste Mal hier, aber die Anfrage kam kurzfristig, man suchte einen Ersatz für eine abgesprungene Band, jemand empfahl die Basler. Die Gage: Nicht der Rede wert – doch um Geld zu verdienen, sind die Lokalmatadoren nicht nach Berlin gezogen. Vor einem Dreivierteljahr wagten We Loy-

al den Sprung ins kalte Wasser der Spree-Metropole. «Es hätte auch New York oder London sein können», erklärt Sänger Sandro Simon: «Wichtig war, dass wir weg aus unserer geschützten Werkstatt, raus in die Welt wollten.»

Für das ambitionierte Trio ein folgerichtiger Entschluss: Denn bereits von Beginn war klar, dass ihr Traum nicht an den Stadtgrenzen enden sollte. Kein Zufall, dass die Wahl dabei auf Berlin fiel: «Berlin liegt im Zentrum Europas. Hier passiert unglaublich viel, unzählige grosse Firmen und Agenturen sind hier angesiedelt. Manchmal hat man den Eindruck, jeder in dieser Stadt ist Künstler, Promoter, Booker oder Clubbetreiber.» ▶



Ambitionierte Neuzuzüger: Sandro Simon, Fabian Trümpy und Ben Kuster wagten mit ihrer Band We Loyal den Sprung aus dem warmen Basler Nest in die pulsierende Metropole an der Spree – hier zu sehen vor ihrem Auftritt im Kreuzberger Magnet-Club.

► Wer in Berlin lebe, habe Zugang zu Netzwerken, die für Schweizer Verhältnisse undenkbar seien. Zumindest theoretisch: Denn tatsächlich ziehe die Stadt mittlerweile eine unüberschaubare Anzahl Kreativer an. Dass die Konkurrenz gross sei, habe aber durchaus auch positive Effekte: «Genauso gross ist die Chance, spannende Künstler aus der ganzen Welt kennenzulernen.»

Tatsächlich: Berlin boomt. Nicht nur im Tourismus, wo man dieses Jahr mit 24 Millionen einen weiteren Besucherrekord erwartet. Auch die Stadt selbst wächst: 160 000 Neuzuzüger zählt die Statistik für 2011, beinahe so viel wie die Stadt Basel Einwohner hat. Einer der wichtigsten Wachstumsfaktoren dabei: das kulturelle Leben der Hauptstadt.

Mittlerweile 300 000 Erwerbstätige umfasst die «Kreativwirtschaft» laut offizieller Standortbroschüre: Damit arbeiten zehn Prozent der Einwohner der zweitgrössten Stadt Europas im «kreativen Sektor», der Film, Musik, Kunst genauso beinhaltet wie Mode, Design, Clubs – und mit 27 Milliarden Euro bereits über einen Fünftel des städtischen Gesamtumsatzes erwirtschaftet. Einem Zukunftsszenario der Forschungsagentur Prognos zufolge könnte der kreative Sektor bis 2030 gar zum grössten Wirtschaftsmotor werden – und Berlin damit zur «Welthauptstadt der Kreativen».

Die flächengrösste Stadt Mitteleuropas punktet mit verschwenderisch viel

Freiraum sowie tiefen Lebenshaltungskosten und zieht damit Scharen von Künstlern an, die sich in diesem hippen Ambiente zu entfalten hoffen. «Arm, aber sexy» eben, wie Bürgermeister Wowereit den Reiz Berlins bereits vor einem Jahrzehnt auf den Punkt brachte. Kein Wunder, dass auch eine ganze Generation junger Schweizer die Spree-Metropole entdeckt hat, und mittlerweile bereits 4500 Eidgenossen – fast zwei Drittel davon zwischen 15 und 45 Jahre jung – täglich Berliner Luft schnuppern.

#### Mit nur einem Koffer – völlig naiv

Dem war nicht immer so. Ursula Andermatt kann sich noch gut an die Zeiten erinnern, als ihre Wahlheimat auf Skepsis stiess. «Nicht nur in der Schweiz hielt man mich für verrückt. Auch in Berlin hörte ich ständig: Was, Sie sind Schweizerin? Warum leben Sie dann ausgerechnet hier?!», resümiert die 48-jährige Schauspielerin, die wegen eines Engagements von Zürich nach Berlin zog, zarte zwanzig damals, «mit nur einem Koffer, völlig naiv» – und blieb.

Damals erfuhr sie die Macht der Mauer, die jede Reise in der geteilten Stadt zum Spiessrutenlauf machte, ganz unmittelbar. Am Anfang habe sie nachts oft geweint. Doch dann wuchs angesichts der «harten Stadt» auch die eigene Stärke, und Andermatt begann sich dem rauen Charme der «Berliner

Schnauze» gegenüber zu behaupten. Heute liebt sie den Puls ihrer Metropole, «die stets in Bewegung ist und ihr Gesicht verändert»: «Fünf Jahre hat es gedauert, bis ich richtig ankam. Heute habe ich mein Berlin gefunden – und möchte es nicht missen.»

Wie sehr Andermatt den Berliner Pioniergeist verinnerlicht hat, zeigt das zweite Standbein der Theater- und Filmschauspielerin. Aus Freude am Nähen und dem Unwillen, Geld für teure Mode auszugeben, entstand «AndermattBerlin» – ein Modelabel, «das mittlerweile mehr Prominenz geniesst

#### Lineare Karrieren sind passé: In Berlin jagt ein Projekt das nächste.

als ich selbst», wie Andermatt augenzwinkernd konstatiert. Dass ihre Taschen, allesamt handgefertigte Unikate, von Stars wie Oscar-Preisträger Christoph Waltz getragen werden und kürzlich an der Art Basel zum Verkaufsschlager mutierten, scheint beste Werbung zu sein für die unkonventionell-postmodernen Karrieren, die den Mythos Berlin prägen.

Denn im überbordenden Kreativkosmos rechnet heute kaum einer mehr mit einer linearen «Tellerwäscher-Karriere». Hört man den Tausenden



Ursula Andermatt hat allen Grund zur Freude: Der Schauspielerin gelang mit dem Label «AndermattBerlin» eine Berliner Bilderbuchkarriere.



In der Schweiz schmiss Raphael Grischa wiederholt alles hin. Das Leben in den Favelas von Rio de Janeiro und der unbedingte Wille zum Erfolg lehrten den jungen Künstler die nötige Hartnäckigkeit. Nun bereitet er sich in seinem Atelier in Berlin-Tempelhof auf seine erste Basler Solo-Ausstellung vor.

Latte-Macchiato-trinkenden, auf ihre Macbook-Tastatur einhämmernden «Kreativen» in den Szene-Kneipen zu, lautet das Paradigma längst «Projekt». Man hangelt sich vom einen zum anderen, arbeitet meist an mehreren gleichzeitig, damit eines zum nächsten führt und sich ein neues Türchen auftut.

### Bloss niemals liegen bleiben

Dass die Hoffnung jener oft beklagten «Generation Praktikum» nicht vergebens ist, beweist Raphael Grischa. Bereits als Kind entwickelte der in einem Ostschweizer Dorf aufgewachsene Künstler eine enge Beziehung zur Heimatstadt seiner Mutter, erinnert sich etwa, wie er «als Bub kurz nach der Wende ein Stück Stein aus der Mauer schlug». Nachdem er mehrere Ausbildungen abgebrochen hatte, verschlug es den heute 25-Jährigen 2007 erstmals alleine nach Berlin, wo der Hip-Hop-Fan ein Praktikum beim Label seines Idols Prinz Pi ergatterte hatte.

Hier, in der blühenden Berliner Rap-szene, habe er gelernt, «was Biss, Ehrgeiz und Hartnäckigkeit bedeuten». Er organisierte erste Ausstellungen, hielt sich mit Grafikaufträgen über Wasser, musste aber schliesslich in die Schweiz zurückkehren, weil seine Mutter schwer erkrankte. Später schlug sich der Stadtnomade in Basel, London, Rotterdam und den Favelas von Rio durch, bis er 2010 definitiv nach Berlin

zog. Monatelang hauste er zunächst im Atelier, einer alten Neuköllner Fabrikhalle. Um ungestört zu schlafen, baute er sich eine kleine Holzkammer. «Der alltägliche Überlebenskampf im Grossstadtdschungel setzt ganz andere Energien frei», bilanziert er rückblickend: «Man darf nie nachlassen, denn es gibt immer jemanden, der härter arbeitet.»

Mittlerweile hat sich Grischa vom Praktikanten zum Art Director hochgearbeitet, designt Cover und Logos von Rapstars wie RAF 3.o. Zwar liegt seine WG nur wenige Strassen vom «Watergate» entfernt – Zeit zum Feiern bleibe aber kaum noch, lacht Grischa und verzieht das Gesicht: Gerade arbeitet er Tag und Nacht an einem Stop-Motion-Videoclip, baut gleichzeitig im Tempelhofer Heim der Grosseltern sein neues Atelier. Hier bereitet er auch seine erste grosse Solo-Ausstellung vor, die ab Oktober in der Basler Galerie Daepfen gezeigt wird.

Die Zeichen stehen gut für Grischa. Dennoch bleibt der Nachwuchskünstler nüchtern: «Sicherheit gibt es hier keine. Sobald man liegen bleibt, ist man weg vom Fenster. Ohne Anker fällt man dann ins Bodenlose.» Eine Rückkehr sei für ihn trotzdem keine Option mehr. «Früher kam ich mir hier sehr klein vor. Heute bin ich überzeugt, dass ich meinen Platz finde. Die Dynamik dieser Stadt ist ein Traum. Wer es hier schafft, schafft es überall.»

Bereits auf dem besten Weg zum

Durchbruch befindet sich der 30-jährige Laend Phuengkit. 2009 schloss der Zürcher mit thailändischen Wurzeln in Basel sein Modedesign-Studiums ab. Drei Jahre später präsentiert Phuengkit seine neuen Entwürfe an der Berlin Fashion Week – jener aufstrebenden Modemesse also, die letzte Woche eine Viertelmillion Besucher verzeichnete. Während der Show, einer kühnen Kombination von Streetwear und Couture für urbane Fashionistas, drängen sich mondäne Jetsset-Ladys, US-Hipster und kritzelnde Fashionblogger ins Scheinwerferlicht des Catwalks – und lassen den Designer trotz des Rummels sympathisch zurückhaltend wirken.

«Ich wusste, dass ich die Schweiz nach meinem Abschluss verlassen musste», sagt Phuengkit tags darauf in seinem Kreuzberger Showroom. Dass er Berlin den Vorzug gab, hatte – wie so oft – auch finanzielle Gründe: «Hier kann ich mir ein eigenes Atelier, eine Wohnung und eine Dépendance in Zürich leisten, das heisst: ohne Stress an zwei Orten präsent sein.»

### Lässigkeit als Lebensgefühl

Auch wenn Berlin noch nicht über dieselbe Tradition wie Paris oder Mailand verfügt, ist Phuengkit überzeugt, dass sich die Stadt an der internationalen Modespitze etablieren wird: «Berlin ist bereits jetzt ein starker Brand. Die Szene hier ist sehr facettenreich und ex-

perimentierfreudig.» Der typische Kreuzberger Look, eine Mixtur aus alternativ-trashiger Lässigkeit und gewagten Outfits, inspiriere ihn: «Die Mode spiegelt das Lebensgefühl der Stadt: entspannt und doch stets spannend.» Keine Schattenseiten? Der Jungdesigner denkt lange nach. «Vom Lebensstandard her ist Berlin natürlich nicht mit der Schweiz vergleichbar. Aber Berlin, das bedeutet für mich: Freiheit.»

Freiheit: Ein grosser Begriff. Das Wort fällt auffallend oft, wenn es um den Reiz der Spree-Stadt geht. Woran aber lässt sich die Freiheit festmachen? An der tolerant-liberalen Grundhaltung? Am Umgang mit Raum, der hier tatsächlich oft Freiraum ist? An der Aufbruchstimmung, der Energie, dem Eindruck, dass alles möglich ist?

Till Schneider hat sich viel Zeit gelassen: Sechseinhalb Jahre pendelte er zwischen Basel und Berlin, bevor er sich 2010 für die Freiheit entschied. «Im Kern ist es eine Liebesgeschichte», lautet sein Fazit. Zunächst eine ganz klassische: Nach jahrelanger Fernbeziehung zog er zu seiner grossen Liebe Anya. Die beiden verbindet die Liebe zum Spiel mit dem Feuer. Buchstäblich: Denn beide sind Feuerkünstler und leiten mit «In Love with Fire» eine Kompanie für Feuershows und -artistik. «In der Schweiz ist es natürlich kaum möglich, ein bezahlbares Atelier dafür zu finden», konstatiert der ehemalige Lehrer trocken. Anders in ▶



Vom beschaulichen Basel mitten in die Rummelsburg Berlin: Laend Phuengkit präsentiert an der Fashion Week seine von Kreuzberg inspirierte Männermode.

► Ost-Berlin, wo den beiden gleich um die Ecke ihrer Lichtenberger Wohnung ein grosses Areal zur Verfügung steht, das Übungsraum, Manufaktur für ihre Jonglierartikel-Linie «Fairy Wings» und Kostümschneiderei vereint.

Doch trotz aller Freiräume: Genauso niedrig wie die Kosten sind auch die Löhne, die einen Grossteil der «Kreativen» zum Prekariat machen. «Vom Netzwerk her ist Berlin das Paradies auf Erden. Die Gagen sind dagegen eine Katastrophe», konstatiert Schneider. Wie viele Feuerkünstler erwirtschaftet «In Love with Fire» einen Grossteil des Einkommens im Ausland – kürzlich etwa mit einer Tour durch Oman, oder mit regelmässigen Schweizer Gastspielen. «Ohne Billigflieger würde diese Rechnung niemals aufgehen», betont Schneider.

### Easy-Jetset: Wenn die Flugpreise zum Treibstoff der Karriere mutieren

Wie aber überleben all die «Kreativen», die mit Berliner Löhnen vorliebnehmen müssen, während ihre Stadt zunehmend vom Easy-Jetset bevölkert wird? Vielen ist die Freude am Berlin-Hype vergangen. In Kreuzberg sind ganze Strassenzüge mit Plakaten tapeziert, die gegen die Verdrängung der «echten» Berliner an den Stadtrand, gegen die Gentrifizierung des Kiezes durch zugezogene «Kreative» mobil machen.

Manche seiner Freunde seien richtig wütend über die Hipster-Welle, welche weiter an der Preisspirale drehe, er-

zählt Grischa. Dass in vielen Bars und Clubs Englisch als Standardsprache die «Berliner Schnauze» abgelöst hat, heitert die entnervten Bewohner kaum auf. Und bereits droht neues Ungemach: Die auf 2013 angekündigte Tarifreform der Musikverwertungsgesellschaft Gema könnte mit der geplanten Erhöhung der Abgaben um bis zu tausend Prozent auch die letzte Sicherheit, das florierende Nachtleben, zum Erliegen bringen. Während We Loyal im fast ausverkauften «Magnet» vor vollen Reihen spielen, demonstrieren zeitgleich 5000 Berliner lautstark gegen die düsteren Zukunftsaussichten. Hinter einem der DJs, die den Protest musikalisch begleiten, hängt ein Transparent: «Suche Job ab 1.1.2013»

### Uneingeschränkt: Ja

Doch auch We Loyal nahmen für ihren Aufenthalt Abstriche in Kauf: Bevor sie ihre jetzige WG fanden, lebten sie zu dritt in einer Einzimmerwohnung. Die grösste Illusion, so alle drei unisono, sei, «dass Berlin so wahnsinnig billig ist». Als Tourist scheine Berlin günstig: «Aber nicht, wenn man hier lebt. Keiner verdient viel Geld.» Zurzeit ist die Berliner Zukunft der Band noch in der Schwebe, in den nächsten Monaten soll der Entscheid fallen. Würden sie jungen Künstlern dennoch empfehlen, nach Berlin zu ziehen? «Uneingeschränkt: Ja!» antwortet Sandro und seine Kollegen nicken. Man müsse sich nur über eines im Klaren sein: «Wer nach Berlin zieht, verzichtet auf vieles.» Und gewinne dafür eines: Freiheit. Für Freigeister, die der engen Schweiz entfliehen wollen, bedeutet dies nach wie vor: alles.

► [tageswoche.ch/+ayybm](http://tageswoche.ch/+ayybm)

Anzeige

## Der Thalia-Buchtipp



Gelesen von  
Buchhändler  
Silvio Kohler

Das Jahr 2044: Die Welt ist ausgebeutet und steckt tief in der Krise, die Realität ist schlicht ungeniessbar. Es herrschen Armut und Resignation. Daher flüchten alle kollektiv in die virtuelle Welt «Oasis», eronnen von James Halliday. Das Programm bietet die Möglichkeit einer zweiten Realität und lässt allen Kummer vergessen, denn hier werden die Träume eines jeden wahr. Als Halliday stirbt, hinterlässt er ein Milliardenvermögen. Wer in «Oasis» alle Rätsel löst, welche mit Anspielungen auf die 80er-Jahre gespickt sind, die es Halliday besonders angetan hatten, wird das gesamte Vermögen erben. Ausgerechnet der Teenager Wade ist es, der den ersten Hinweis richtig verwertet. Und schon beginnt eine Hetzjagd um Leben und Tod durch einen mächtigen Konzern, der professionelle Spieler angesetzt hat, um «Oasis» für sich zu erobern.

Ernest Cline ist nicht nur ein grossartiger Erstling, sondern auch eine fabelhafte Hommage an die 80er gelungen. Seien es Computerspiele, TV-Serien, oder Comics; es gelingt ihm, das Flair der VoKuHiLa-Zeit ohne Klischeereiterei in einen fesselnden Thriller zu verpacken, dessen Szenario die heutige Social-Media-Kultur grandios aufs Korn nimmt. Es ist nicht Science Fiction, aber dennoch futuristisch und gleichzeitig extrem retro. Trotzdem ist es auch keine Nerd-Literatur, sondern einfach nur eine gelungene, durchwegs spannende Reise von den frühen 80er-Jahren über die Jetztzeit zu einer möglichen Zukunft. Mit Abstand das originellste Buch, das ich seit Jahren gelesen habe. Jeder, der zwischen 1970 und 1985 geboren ist und womöglich gar einen Commodore-Computer sein Eigen nannte, findet hier ein Juwel in Buchform. Und alle anderen werden mit einem rasanten und enorm cleveren Utopie-Thriller verwöhnt.

ISBN: 978-3-7645-3090-7

Erhältlich bei Thalia Bücher, Freie Strasse 32, Basel

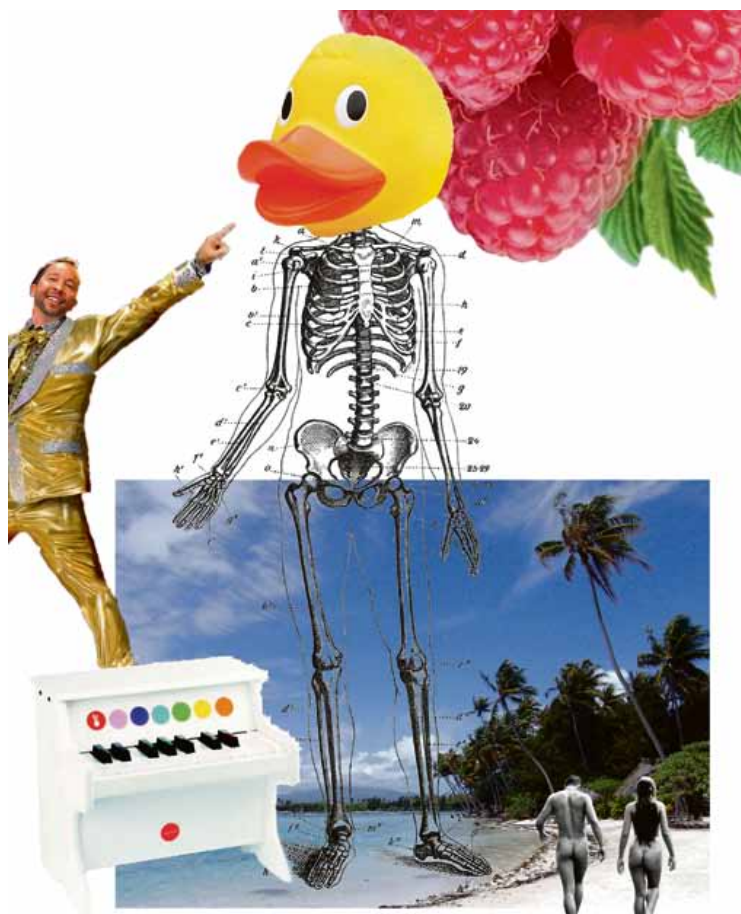
Coupon und Buchbesprechung auch online unter:

► [tageswoche.ch/+ayybn](http://tageswoche.ch/+ayybn)

## 50 % Rabatt auf das 2. Buch

Mit diesem Bon erhalten Sie bei ihrem nächsten Einkauf bei Thalia Bücher an der Freien Strasse in Basel 50% Rabatt auf das günstigere von zwei Büchern. Nicht kumulierbar, gültig bis zum 21.7.2012.

Entdecke neue Seiten  
Thalia.ch  
Bücher, Medien und mehr



Andy Strauss musste aus fünf Begriffen – DJ Bobo, Himbeere, Entenmensch, Nacktbadestrand und Klavier – eine Sommergeschichte erfinden. Collage: Nils Fisch

## Die Eht

Sommer-Slam (III): Wie mich DJ Bobo zum Entenmenschen machte  
 Von Andy Strauss

**A**ls Redakteur des weltweit führenden Abenteuermagazins Gational Neografic habe ich mich während meiner Karriere schon vielen Gefahren stellen müssen. So bestieg ich beispielsweise nur im String Tanga den Mount Everest, fütterte weisse Löwen mit Pandabärwelpen und überquerte eine viel befahrene Strasse in Schanghai. All diese schrecklichen Erlebnisse, bei denen ich dem Tod oft näher war als ein Wachkomapatient, waren jedoch ein Witz gemessen an den Strapazen, denen ich mich für die Recherche zu meinem letzten Artikel aussetzte. Zwei Tage lang sollte ich **DJ Bobo** in seinem normalen Alltag begleiten – und ich schwöre, weder die Einsamkeit der Kalahari noch die Stürme des Bermuda-Dreiecks haben mich jemals dem Wahnsinn und der Körperlosigkeit so nahe bringen können.

Ich traf den Überflieger der Neunziger in seinem Geburtsdorf, dem verschlafenen Kölliken, wo meine Anwesenheit die Besiedlungsdichte ad hoc um dreissig Prozent anhub. Es war um die Mittagszeit und die Sonne liess die

Luft über dem Asphalt flirren, sodass die Landschaft vor hitzebedingten Trugbildern nur so vor sich hin halluzinierte. Und da die Klimaanlage meines Volkswagens nicht existierte, freute ich mich über den kühlen Wind, der mir aus der Kaschemme, die Bobo als Treffpunkt gewählt hatte, entgegenwehte. Bobo selbst bemerkte mein Eintreten nicht. Er sass in einer kargen Ecke des Raumes auf dem Boden und war konzentrierten Blickes damit beschäftigt, eine riesige **Himbeere** auf einem Silbertablett zu sezieren.

### Wie ein Aspirin im Atlantik

«Herr Bobo?», fragte ich sanft in seine Richtung, nachdem ich mich ihm auf einen halben Meter genähert hatte. Wie ein verschrecktes Reh blickte er zu mir auf, dann kniff er die Augen zusammen und sonorte: «Celebrate the Himbeere! Respect yourself! There's a party in the middle of the Himbeere!»

Was er sagte, war sehr rhythmisch und wirkte auf mich umgehend wie ein perfekt komponierter Sommerhit. Un-

weigerlich begannen meine Beine zu wippen und ich musste ein paar vereinzelte Tanzschritte unternehmen. Mein Vorhaben, journalistische Distanz zu wahren und Objektivität walten zu lassen, zersprudelte wie ein Aspirin Complex im Atlantischen Ozean – das verdammte Genie hatte mich umgehend geknackt. «Ah! Somebody to dance with me!», freute sich der junggebliebene Mann, stellte sich neben mich

### Er komponierte auch für seine Reggaeband, Bobo Marley.

und machte einige Breakdance-Bewegungen, deren Ausführungen von einer solch filigranen Brillanz waren, dass es mich bis ins Mark erschütterte.

Dann reichte er mir seine Hand zur Begrüssung. «Sie sind Herr Strauss, oder?», fragte er. Ich nickte demütig. «Das geht so aber nicht, muss ich leider zu bedenken geben», sagte er dann.

Gerade als meine Gedanken darüber, was so leider nicht ginge, in Schwung geraten wollten, hob er wieder an: «Sie können nicht Strauss heissen, das sollte everybody klar sein. Ein Strauss, das ist ein grosser Vogel, ein Lauftier, ein Steppenwesen! Das ist doch ästhetisch gar nicht Ihre Liga! Los, put your Hands in the Air und akzeptiere diesen Namen, den ich für dich eronnen habe: Fortan sollst du heissen: **Entenmensch!** Denn schau: Eine Ente lebt im Wasser, und ein Mensch lebt an Land! Jeder Name braucht einen Widerspruch, denn schau: Ein DJ lebt in der Disco und ein Bobo im Wald! Das ist ein Widerspruch! Das ist Ästhetik! Das ist Freedom, der Price von Love, Praise!»

Bobo griff nach dem grössten Stück der Himbeere, die er in sechs Teile zerlegt hatte, und schrieb mit Saft seinen Namen an die Raufasertapete, als wäre sie eine Tafel und er ein Lehrer. Dann buchstabierte er seinen Namen, ein Name «wie das Land, aus dem ich komme, ein hohes Dee, wie ein Berg so hoch, dann ein flaches Jott, flach, die Frauen am **Nacktbadestrand** des

Rheins, dann wieder Beh, so hoch, ein Berg, dann Oh, ein Tal, ja tief, ein Tal, dann wieder Berg und wieder Tal!»

In blindem Eifer malte er saftige Berge und Täler an die Tapete, dass es ein Fest für Fruchtfliegen war. Da ich mit solchen Anfällen gerechnet hatte, griff ich nach dem Ätherfläschchen, schüttete etwas der Flüssigkeit in ein Tuch und hielt es dem Ausnahmekünstler unter die Nase. Anstatt aber umgehend einzuschlafen, schien das Betäubungsmittel eine aufputschende Wirkung auf ihn zu haben. Er griff nach einer Wassermelone und fertigte daraus, unter Zuhilfenahme eines Löffels, eine Büste von Scooter-Sänger HP Baxxter, dann stellte er sie auf den Boden und trat mit voller Wucht dagegen. Umherfliegende rote Melonenstücke bedeckten alles wie auseinandergestobene Gehirnteile. «How much der Fish ist, willst du wissen?», brüllte Bobo und hüpfte auf den Melonenbrocken herum. «So much ist the Fish! Man bringe mir ein **Klavier!**»

Zwei Leibwächter, die sich versteckt hinter den Vorhängen aufgehalten hatten, kamen hervor, jeder von ihnen trug ein Klavier unter seinem Arm. Ein Klavier war weiss, das andere schwarz, die Leibwächter hatten die jeweils andere Farbe und keine Schuhe an.

### Wie ein menschlicher Bleistift

Dann begann er zu komponieren. Nicht nur für sein DJ-Bobo-Soloprojekt, sondern auch für seine Metalband Children of Bobom und seine Reggaeband Bobo Marley. Mich benutzte er dabei als Stift. Wenn er einen guten Notenauf gefunden hatte, fasste er mich am Oberkörper und schrieb mit meinen Schuhsohlen auf ausgerollte Tapeten am Boden. Als meine Schuhsohlen aufgebraucht waren, schrieb er erst mit der Hornhaut meiner Füsse weiter und kurz darauf mit dem Blut, das aus meinen Füssen lief. Als er von mir abliess, war ich bis zur Hüfte als menschlicher Bleistift aufgebraucht. Natürlich finde ich es doof, keinen Unterleib und keine Beine mehr zu haben, aber immerhin habe ich so 34 Kilo in drei Stunden abgenommen.

✉ [tageswoche.ch/+ayyaz](mailto:tageswoche.ch/+ayyaz)



### Slam-Stars performen ihre Texte online

Bis im September veröffentlichen wir jeden Freitag eine Sommergeschichte auf unserer Website. Bisher erschienen Beiträge von Lara Stoll (Winterthur) und Sebastian 23 (Bochum). Diesmal an der Reihe: **Andy Strauss** aus Münster, «Enfant terrible» der Poetry-Slam-Szene. Diesem Etikett wird er in seiner sehenswerten Videoperformance gerecht:

✉ [tageswoche.ch/+ayyaz](mailto:tageswoche.ch/+ayyaz)

Strauss hat für seinen Nachfolger die fünf Begriffe «Futterkrippe, Butterlippe, Stottersippe, Buddelschippe und Busenwunder» festgelegt. Laurin Buser hat eine Woche Zeit, daraus einen Sommertext zu basteln. Wie der Basler Poet diese Aufgabe löst, das erfahren Sie ab dem 20. Juli 2012 online.

# AGENDA

Agenda auf  
tageswoche.ch

Täglich aufdatierte Kulturagenda mit Veranstaltungen aus der ganzen Schweiz finden Sie auf tageswoche.ch

FREITAG

13.7.2012

## AUSSTELLUNGEN

**Anatomisches Museum der Universität Basel**  
Unerwünschte Gäste  
Pestalozzistr. 20, Basel

**Balzer Art Projects**  
Sebastian Mejia  
Riehentorstr. 14, Basel

**Cargo Kultur Bar**  
Claudia Breuer  
St. Johanns-Rheinweg 46, Basel

**Cartoonmuseum Basel**  
Daniel Bosshart / Winsor McCay  
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

**Filter 4 - Culture Affairs**  
Bruno Streich / Max Grüter  
Einfahrt Reservoirstrasse, Basel

**Galerie Carzaniga**  
Lenz Klotz / Paolo Pola  
Gemsberg 8, Basel

**Galerie Eulenspiegel**  
Eugen Willi  
Gerbergässlein 6, Basel

**Galerie Gisèle Linder**  
François Morellet  
Elisabethenstr. 54, Basel

**Galerie Karin Sutter**  
Acrochage  
Rebgasse 27, Basel

**Galerie Katapult**  
Edith Konrad / Ismael Lorenzo / Dulio A. Martins / Dominique Vangilbergen / Rosa Weiss  
St. Johanns-Vorstadt 35, Basel

**Galerie Mäder**  
Sommerfenster: Susanne Lyner / Nicola Dimitrov  
Claragraben 45, Basel

**Internetcafé Planet13**  
Semaya Duwaa  
Klybeckstr. 60, Basel

**Kunstforum Baloise**  
Stephen Waddell  
Aeschengraben 21, Basel

**Kunsthalle Basel**  
Craigie Horsfield / Paul Sietsema / Vanessa Safavi  
Steinenberg 7, Basel

**Kunstmuseum Basel**  
Michael Kalmbach / Panoramen  
- Vermessene Welten / Renoir  
St. Alban-Graben 16, Basel

**Licht Feld Galerie**  
Max Grüter  
Davidsbodenstr. 11, Basel

**Museum Tinguely**  
Tatlin. Neue Kunst für eine neue Welt  
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

**Museum der Kulturen**  
Schimmernde Alltagskleider - Indigo, Glanz & Falten / Schwebend - Von der Leichtigkeit des Steins  
Münsterplatz 20, Basel

**Museum für Gegenwartskunst**  
Hilary Lloyd  
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

## Wochenstopp The Low Anthem

Das Stimmen-Festival bringt alternativen Folk in den Wenkenpark Riehen. *Von Andreas Schneitter*

Die Tradition hat bei ihnen eine schwache Stimme. Sie summt und haucht höchstens, anstatt dass sie laut Geschichten erzählt, und man muss genau hinhören, um die vielen Zungen zu vernehmen, die durch ihre Lieder sprechen. The Low Anthem heisst dieses Folk-Quartett aus Rhode Island, das manchmal auch zum Quintett, zum Sextett oder zu einer noch grösseren Runde wächst, je nachdem, wer gerade mitkommt. Und die Geschichte ihrer Musik, des Blues und des Folk, die auch die Geschichte ihres Landes ist, tragen sie stets mit in ihren Koffern: Ihre Orgeln und Harmonien, Banjos und Maultrommeln, Kontrabässe und Waldhörner kaufen sie auf Flohmärkten zusammen oder aus dem Nachlass von Verstorbenen, die im ersten und zweiten grossen Krieg damit noch in einer Armeekapelle gespielt haben. Aber die Melodien, die The Low Anthem aus dem Instrumentarium der Tradition wie Staub herausklopfen, sind keine blossen Nostalgiefahrten.

Bedächtig tröpfelt die Stimme von Sänger Ben Knox Miller mit einer leicht nasalen Note über die schummrigen Orgeln, die brummenden Hörner und die zerkratzten Gitarrenlinien, und immer da, wo die Kehre in die Standards des Genres am verlockendsten leuchtet, wenden sich The Low Anthem ab in die stillsichere Kauzigkeit. In surrealen, orgeldurchtränkten Blues, in verzerrte Mundharmonikas oder in verwunschene Chorgesänge, nur begleitet von einer zitzrigen Mandoline. The Low Anthem las-

sen sich einreihen in ein neu vermessenenes Spielfeld des Alternative Folk, in das auch Mumford & Sons, Noah & The Whale, Bon Iver oder die älteren und diesseits des Atlantiks stets unterrepräsentierten Cowboy Junkies gehören, die mit einem Fuss noch in der Gospelskirche, mit dem anderen bereits in einer abgehalfterten Bar im Urban Village stehen.

Einen ähnlichen Spagat üben Trembling Bells. Die kommen aus Glasgow und entspringen damit einer etwas anderen Folktradition, mehr Geige statt Banjo, mehr klarer Gesang statt verbrämtes Genuschle, noch tiefer als bei The Low Anthem steckt jedoch bei ihnen der Stiefel im psychedelischen Sumpf: esoterisch vermauerte Babeltürme aus Textbausteinen, echodurchtränkte Stimmläufe, ausgehungerte Gitarrenverzerrungen, unterworfen von Streichern und Orgeln. Während die Trembling Bells den Folk, die alte Socke, mit den Halluzinogenen der Siebziger vollstopfen, hat er bei The Low Anthem eine betont impressionistischere und in sich gekehrte Note: wenig Töne, wenig Schläge und ein geduldiges Irren im Raum. Man kann das lernen, übrigens: Am Tag nach ihrem Konzert am Stimmen-Festival laden The Low Anthem zum Workshop ein, «Songwriting - from ideas to lyrics and chords».

► tageswoche.ch/+aysme

**Trembling Bells & The Low Anthem:** Wenkenpark, Riehen. Samstag, 14. Juli, 20 Uhr.  
www.stimmen.com



Tragen die Geschichte ihres Landes in Koffern um die Welt: The Low Anthem (USA). Foto: zVg

Anzeige

Beim Barfüsserplatz  
4051 Basel

Bringen Sie uns  
dieses Inserat

**GRATIS  
MEZZE**

und wir verwöhnen Sie  
mit einer Gratis-Mezze  
(Tapas)

Restaurant  
**Anatolia**

Leonhardsberg 1  
Telefon 061 271 11 19  
www.restaurant-anatolia.ch

**Naturhistorisches Museum Basel**  
Knochenarbeit  
Augustinerstrasse 2, Basel

**Nicolas Krupp Contemporary Art**  
Claudio Moser  
Rosentalstr. 28, Basel

**ParcPavillon auf dem Gellertgut**  
Gabriela Volanti  
Gellertstrasse 35, Basel

**Pharmazie-Historisches Museum Basel**  
Kickstart. Coffein im Blut  
Totengässlein 3, Basel

**Ramada Plaza Basel**  
Ina Kunz  
Messeplatz 12, Basel

**S AM - Schweizerisches Architekturmuseum**  
Der Bau der Gemeinschaft  
Steinenberg 7, Basel

**Spielzeug Welten Museum**  
Taufe und vieles mehr  
Steinenvorstadt 1, Basel

**Stampa**  
Guido Nussbaum & Ernesto Tatafiore  
Steinenberg 2, Basel

**Von Bartha Garage**  
Off the Beaten Track  
Kannenfeldplatz 6, Basel

**dock: aktuelle Kunst aus Basel**  
Jack-up-Legs mit Rahel Lenz  
Klybeckstrasse 29, Basel

**Forum Würth Arlesheim**  
Liebe auf den ersten Blick.  
Sammlung Würth  
Dornwydenweg 11, Arlesheim

**Dichter- und Stadtmuseum**  
Max Schneider  
Rathausstr. 30, Liestal

**Museum am Burghof**  
Kaltenbach - Aus Lörrach in die Welt  
Basler Strasse 143, Lörrach

**Kunsthau Baselland**  
Carlos Garaicoa / Marc Bauer / Sofie Thorsen  
St.-Jakob-Str. 170, Muttenz

**Haus für elektronische Künste Basel**  
Gateways. Kunst und vernetzte Kultur  
Oslostr. 10, Münchenstein

**Fondation Beyeler**  
Jeff Koons / Philippe Parreno  
Baselstr. 101, Riehen



**Galerie Henze & Ketterer & Triebold**

Kirchner  
Wettsteinstr. 4, Riehen

**Galerie Mollwo**

OUTDOOR 12 – Skulpturen im Freien / THITZ – Urbane Visionen Gartengasse 10, Riehen

**Vitra Design Museum**

Confrontations / Gerrit Rietveld Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

**Aargauer Kunsthau**

Caravan 2/2012: Niklaus Wenger / Kris Martin / Lichtsensibel Aargauerplatz, Aarau

**Alpines Museum der Schweiz**

Berge versetzen. Eine Auslegeordnung Helvetiaplatz 4, Bern

**Kornhausforum**

120 Jahre Photographische Gesellschaft Bern / Jean Moeglé Kornhausplatz 18, Bern

**Kunsthalle**

Josephine Pryde Helvetiaplatz, Bern

**Kunstmuseum Bern**

... die Grenzen überfliegen / Antonio Saura. Die Retrospektive / Zarina Bhimji Hodlerstr. 12, Bern

**Museum für Kommunikation**

Warnung: Kommunizieren gefährdet Helvetiastr. 16, Bern

**ONO**

Petra (Pedä) Siegrist Kramgasse 6, Bern

**Schweizerische Nationalbibliothek Bern**

Sapperlot! Mundarten der Schweiz Hallwylstr. 16, Bern

**Zentrum Paul Klee**

Die Alpen aus der Vogelperspektive / L'Europe des esprits / Sigmar Polke und Paul Klee Monument im Fruchtländ 3, Bern

**Zentrum Paul Klee – Kindermuseum Creaviva**

Himmel und Hölle Monument im Fruchtländ 3, Bern

**Gletschergarten**

Top of the Alps Denkmalstr. 4, Luzern

**Historisches Museum**

Beresina Pfistergasse 24, Luzern

**Kunstmuseum Luzern**

Das Atelier. Orte der Produktion / Nouvelles boîtes! / Raymond Pettibon Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

**Verkehrshaus der Schweiz**

Sonne bewegt Lidostrasse 5, Luzern

**Cabaret Voltaire**

Dada New York IV: I Am Art – Lady Gaga & Dada Baroness Spiegelgasse 1, Zürich

**Haus Konstruktiv**

Klaus Lutz / Visionäre Sammlung Vol. 18 Selnastr. 25, Zürich

**Häusler Contemporary**

Hubert Kiecol Stampfenbachstr. 59, Zürich

**Kunsthau Zürich**

Adrian Zingg / Aristide Maillol / Deftig Barock. Von Cattelan bis Zurbarán / Rosa Barba Heimplatz 1, Zürich

**Landesmuseum Zürich**

Postmodernism. Style and Subversion 1970–1990 / Swiss Press Photo 12 Museumsstr. 2, Zürich

# Lichtspiele Filme für heisse Tage

Begehren? Verehren? Entbehren? Fragen, deren Beantwortung weiterhilft. Von Hansjörg Betschart



Viel Begierde im Sommerkino, durch französische Filme wie «Les infidèles» entfacht. Foto: zVg

**Im Sommer sind die Kinos** bei Kennern von Klimaanlage beliebt: Zwei Stunden ohne Schwitzen kriegt man kaum anderswo so angenehm serviert wie in einem Kinossessel. Damit wir den Sommer nicht ganz vergessen, sorgen Filme für etwas Wärme: Die folgenden Fragen helfen, Ihre passende erotische Film-Temperatur zu wählen.

1. Wenn Sie sicher wären, dass es im Leben nur einen einzigen allerschönsten Kuss gäbe, und der läge noch vor Ihnen, würden Sie dann häufiger küssen?
2. Wenn Ihr Gegenüber den Namen des französischen Schriftstellers Beigbeder mit einem Oldtimer aus den Sechzigern verwechselt, erhöht es in Ihren Augen die Chancen, dass Sie am Ende des Abends geküsst werden wollen?
3. Wenn Ihnen eine – vertrauenswürdige – im horizontalen Gewerbe tätige Person aus, sagen wir, beruflichen Gründen ausufernd und prickelnd detailliert von Begegnungen mit ihrer Kundschaft erzählt hat, würden Sie sich danach, wenn Sie nach Hause kommen, eher zurückhaltend zeigen, wenn in Ihrer Partnerschaft die Frage auftaucht, ob Sie für ein ausuferndes und prickelndes Erlebnis offen wären?
4. Würden Sie Ihrem besten Freund, nachdem er Ihnen gestanden hat, dass er seit Wochen in Sie verliebt ist, und nun fürchtet,

- dies könnte die Freundschaft zerstören, erlauben, seinem Begehren nachzugeben, wenn auch nur ein einziges Mal und im völligen Dunkel, falls er Ihnen glaubhaft versichern könnte, dass sein unpässlicher Wunsch dadurch für immer gestillt sein würde und er somit Ihre Freundschaft nie mehr würde trüben können?
5. Wenn Sie in der Garderobe beim Umziehen entdecken, dass Ihr Tennispartner einen BH trägt und Sie ihn darauf ansprechen, würden Sie ihn bewundern, wenn er Ihnen antwortet: «Ja, klar, trage ich, seit meine Frau ihn im Handschuhfach gefunden hat...?»
6. Haben Sie manchmal das Gefühl, die 16-Jährige in der Reihe hinter Ihnen habe schon mehr Erfahrungen als Sie? Ist Ihre Antwort Ja bei Frage 1, gehen Sie in: «Turn me on, goddammit», bei Frage 2: «Lamour dure trois ans», bei Frage 3: «Elles», bei Frage 4: «Lart d'aimer», bei Frage 5: «Les infidèles», bei Frage 6: «Turn me on, goddammit». Bei einem Nein am besten in alle fünf. Zu zweit.

► tageswoche.ch/+aysmf

Die «Lichtspiele» von Hansjörg Betschart gibt es auch als Blog auf [blogs.tageswoche.ch](http://blogs.tageswoche.ch)

**Museum Bellerive**  
Entfesselt – Schmuck ohne Grenzen Höschgasse 3, Zürich

**Museum Rietberg Zürich**  
Die Schönheit des Augenblicks / Götterwelten Gablerstr. 15, Zürich

**Museum Strauhof**  
Arthur Schnitzler Augustinerstrasse 9, Zürich

**Museum für Gestaltung Zürich**  
Christian Schwager / Endstation Meer? Das Plastikmüll-Projekt / Freitag – Out of the Bag Ausstellungsstr. 60, Zürich

**Schweizerische Nationalbank**  
Schrift-Bilder Börsenstrasse 15, Zürich

**Shedhalle**  
The F-Word Seestr. 395, Zürich

**Theater Rigiblick**  
Anna Nebel Germaniastrasse 99, Zürich

**Völkerkundemuseum der Universität Zürich**  
Man muss eben Alles sammeln Pelikanstr. 40, Zürich

Anzeige

**THEATER**

**Basel Tattoo 2012**

Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 21.30 Uhr

**Le Petit Cabaret Grotesque**

Openair-Spektakel der Compagnie Buffpapier Aktienmühle, Gärtnerstrasse 46, Basel. 20 Uhr

**Dr Zauberer vo Oz**

Theater Arlecchino Arena im Park im Grünen, Münchenstein. 15 Uhr

**Neuland**

Theatraler Rundgang von VOR ORT. Revolutionstheater und Sommerspektakel Gaskessel, Sandrainstr. 25, Bern. 20.30 Uhr

**POP/ROCK**

**Birdmask**

Pop. SommerResidenz, nt/Areal beim BLG Gebäude, Basel. 21 Uhr

**Der sechste KulturSommer auf dem Gellertgut**

Tangonacht ParcPavillon auf dem Gellertgut, Gellertstrasse 35, Basel. 20.30 Uhr

**Stimmen 2012**

Jetsam.5, Lizz Wright & Raul Midón Wenkenpark, Riehen. 20 Uhr

**Gartenfestival 2012**

Die Aeronauten, Pierre Omer & Band, Merz (TBC) Café Kairo, Dammweg 43, Bern. 20 Uhr

**Gurten Festival 12.-15. Juli 2012**

Dick Brave & The Backbeats, Other Lives, Death By Chocolate, Casper, Yodelice, Pablopoler, Züri West, Nneka, James Gruntz, Lenny Kravitz, Parov Stelar Band, Webba, Don Rimini, Digitalism, Copy & Paste Gurten, Bern. 13 Uhr

**Lisa Catena & Trummer**

Happy Hour Music 2012 Musikpavillon Kleine Schanze, Bern. 19 Uhr

**Mat Callahan**

Turnhalle im PROGR, Spiercheggasse 4, Bern. 20.30 Uhr

**John Hiatt and the Combo**

Singer/Songwriter Perfectly Good Guitar – CH-exklusiv! Kaufleuten, Pelikanstr. 18, Zürich. 20 Uhr

**Live at Sunset**

Festival 11.-21. Juli 2012 Elton John solo Dolder Eisbahn, Adlisbergstr. 36, Zürich. 20.15 Uhr

**SMES (Super Metal Entertainment System)**

Rock Langstars, Langstr. 120, Zürich. 21 Uhr

**FOUR·ELEMENTS**  
CLOTHING · SHOES · LIFESTYLE · BAR

**GROSSE 3 FÜR 2**

**AKTION**

BEIM KAUF VON 3 ARTIKELN IST DER GÜNSTIGSTE GRATIS

MEHR INFOS UNTER [WWW.FOUR-ELEMENTS.CH](http://WWW.FOUR-ELEMENTS.CH)

# Kreuzworträtsel

hinduist. Hauptgöttheit		frz.: sprechen	Spielstein beim Schach	Verbrennungsrückstand		schröff ansteigend	Weberkamm	Drama von Ibsen	während	Oper von Händel	hoher engl. Adelstitel	dt. Normungsinstitut (Abk.)																																																																																																															
Insel bei Neapel				erster Basler Flugplatz																																																																																																																							
			Blutvergiftung	alt Bundesrat † 1995 (Nello)		6			Augenblick	frz.: König																																																																																																																	
besitzanzeigendes Fürwort		japan. Gericht				auf-frischen																																																																																																																					
Basler TV-Quiz-Master † (Männl.)				Anzahl Jungfern o. Basler Gässleins								schweiz. Skirennfahrer (Didier)																																																																																																															
		Erholung, Ferien		Abk.: Orientierungslauf	<table border="1"> <tr><td>B</td><td>A</td><td>E</td><td>S</td><td>I</td><td>M</td><td></td><td></td></tr> <tr><td>E</td><td>R</td><td>G</td><td>O</td><td>L</td><td>Z</td><td>C</td><td>H</td></tr> <tr><td>S</td><td>A</td><td>E</td><td>U</td><td>L</td><td>E</td><td>U</td><td>R</td></tr> <tr><td>D</td><td>I</td><td>T</td><td>O</td><td>G</td><td>N</td><td>Y</td><td>O</td></tr> <tr><td>E</td><td>T</td><td>B</td><td>E</td><td>R</td><td>G</td><td>P</td><td>F</td></tr> <tr><td>G</td><td>E</td><td>N</td><td>O</td><td>M</td><td></td><td>S</td><td>U</td></tr> <tr><td>E</td><td>R</td><td>B</td><td>S</td><td>E</td><td></td><td>S</td><td>E</td></tr> <tr><td>I</td><td>N</td><td>N</td><td>T</td><td>I</td><td></td><td>S</td><td>E</td></tr> <tr><td>E</td><td>L</td><td>A</td><td>N</td><td></td><td></td><td>I</td><td>H</td></tr> <tr><td>T</td><td>S</td><td>A</td><td>K</td><td>K</td><td>A</td><td>M</td><td>O</td></tr> <tr><td>W</td><td>A</td><td>S</td><td>S</td><td>E</td><td>R</td><td>F</td><td>A</td></tr> <tr><td>L</td><td>Y</td><td>A</td><td>G</td><td>O</td><td>A</td><td>E</td><td>T</td></tr> <tr><td>G</td><td>I</td><td>G</td><td>A</td><td>O</td><td>R</td><td>E</td><td>G</td></tr> <tr><td>I</td><td>N</td><td>V</td><td>E</td><td>S</td><td>T</td><td>I</td><td>E</td></tr> </table>				B	A	E	S	I	M			E	R	G	O	L	Z	C	H	S	A	E	U	L	E	U	R	D	I	T	O	G	N	Y	O	E	T	B	E	R	G	P	F	G	E	N	O	M		S	U	E	R	B	S	E		S	E	I	N	N	T	I		S	E	E	L	A	N			I	H	T	S	A	K	K	A	M	O	W	A	S	S	E	R	F	A	L	Y	A	G	O	A	E	T	G	I	G	A	O	R	E	G	I	N	V	E	S	T	I	E	toter Körper	spöttisch	nach unten
B	A	E	S	I	M																																																																																																																						
E	R	G	O	L	Z	C	H																																																																																																																				
S	A	E	U	L	E	U	R																																																																																																																				
D	I	T	O	G	N	Y	O																																																																																																																				
E	T	B	E	R	G	P	F																																																																																																																				
G	E	N	O	M		S	U																																																																																																																				
E	R	B	S	E		S	E																																																																																																																				
I	N	N	T	I		S	E																																																																																																																				
E	L	A	N			I	H																																																																																																																				
T	S	A	K	K	A	M	O																																																																																																																				
W	A	S	S	E	R	F	A																																																																																																																				
L	Y	A	G	O	A	E	T																																																																																																																				
G	I	G	A	O	R	E	G																																																																																																																				
I	N	V	E	S	T	I	E																																																																																																																				
span.: Meer	Auto-bahngebührekleber	Handelsbrauch																																																																																																																									
med.: männlich																																																																																																																											
				Geheimschriftschlüssel					lebensunfähig	Ausserirdischer (engl.)	Abk.: nach Abzug																																																																																																																
Vorname von Physiker Bohr †	asiatische Tagelöhner	eh. pers. Kaiserin							Herrenbekleidung																																																																																																																		
schweiz. Fussballer (Blaise)				spanische Anrede (Herr)		schmale Wege	Mulde		islam. Stadt in Bosnien																																																																																																																		
				Rankengewächs					Präposition		Abk.: keine Angaben	Abk.: rund																																																																																																															
inoff. Basler Stadtquartier	südl. Vorort v. Basel								span.: er	Buchenfrucht																																																																																																																	
Vorname der Sängerin Turner				Vorname von Sänger Stewart		Basler Gymnasium																																																																																																																					
Laubbaum				Richtschnur					1	2	3	4																																																																																																															

Auflösung des Kreuzworträtsels in der nächsten Ausgabe. Lösungswort der letzten Ausgabe: MAEHER

# SUDOKU

So lösen Sie das Sudoku: Füllen Sie die leeren Felder mit den Zahlen von 1 bis 9. Dabei darf jede Zahl in jeder Zeile, jeder Spalte und in jedem der neun 3 x 3-Blöcke nur ein Mal vorkommen. Viel Spass beim Tüfteln!

8	6			1	2			
		7		5				
	1			3				
4	6		8		7			
	9	2	7		3			
	4			2				
		3	2					
5	2			9	8			

# BIMARU

So lösen Sie Bimaru: Die Zahl bei jeder Spalte oder Zeile bestimmt, wie viele Felder durch Schiffe besetzt sind. Diese dürfen sich nicht berühren, auch nicht diagonal, und müssen vollständig von Wasser umgeben sein, sofern sie nicht an Land liegen.

2	0	5	0	3	4	0	3	1	2										

Auflösungen von SUDOKU und BIMARU in TagesWoche 26/27

4	8	9	3	6	1	7	5	2
1	7	5	4	2	9	3	8	6
2	3	6	5	8	7	9	4	1
9	5	3	7	4	2	1	6	8
6	1	2	8	9	5	4	7	3
8	4	7	1	3	6	2	9	5
5	2	8	9	7	3	6	1	4
3	9	4	6	1	8	5	2	7
7	6	1	2	5	4	8	3	9

2	0	5	0	3	4	0	3	1	2										

# FREITAG 13.7.2012

## PARTY

**DJ Gent**  
Open Format  
Acqua-Lounge, Binningerstr. 14, Basel. 17 Uhr

**Disco vs Salsa**  
Disco, Salsa  
DJ Carlos Rivera  
Bar Rouge, Messeplatz 10, Basel. 22 Uhr

**Dreiklang**  
Electro, House, Minimal  
DJs Alex Andersch, Sakul Ysum Stil, Rebam Maber  
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81, Basel. 17 Uhr

**Energy Friday**  
Charts, Hip-Hop, Mash Up  
DJs Chronic, Nyle, Jamee, K-evans  
EXcellent Clubbing Lounge, Binningerstr. 7, Basel. 23 Uhr

**Friday Is Fame Day**  
80s, Charts, Latin, Partytunes  
DJ Branco  
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

**Just old\$chool**  
Classics, House  
DJs Fred Lioci, Similar Disco  
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

**New Eras**  
DJs Sunbless, Meteo Meihk, Branis Love, Felix P., Ponx, Dodobeatz, Alan Lector, Tschepito, Mr. Jeyjey  
Borderline, Hagenastr. 29, Basel. 22 Uhr

**Oriental, House, Hip-Hop, R&B, Reggaeton**  
Hip-Hop, House, Oriental  
DJ Dlo  
Harrem, Steinendorstr. 26, Basel. 20 Uhr

**Sommerschiff: Vive la France**  
House, Minimal  
DJs Nico, Ned O'Neal, Dalibox  
Das Schiff, Westquaistr. 19, Basel. 23 Uhr

**Sonnendeck**  
DJ Supertrikk  
Grenzwert Bar, Rheingasse 3, Basel. 22 Uhr

**Summer Friday**  
Hip-Hop, R&B, Urban  
DJ Chronic  
Singerhaus, Am Marktplatz 34, Basel. 23 Uhr

**Sunset Vibes**  
Café Del Mar, Steinendorstr. 30, Basel. 22 Uhr

**Swap-It-Afterparty**  
Electro, House  
Dancers: Slow Dance Group  
DJ Cocolors  
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 23 Uhr

**Tropical Bar**  
SUD, Burgweg 7, Basel. 16 Uhr

**miniClub All Night Long**  
House, Techno  
DJs Chris Air, Thom Monn  
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81, Basel. 23 Uhr

**I love Friday**  
80s, 90s, Mash Up, Partytunes  
DJs Intrafic, Fazer, Caiqi, Fix, MC X-Large  
Sprisse Club, Netzbodenstr. 23, Pratteln. 21 Uhr

**JAZZ/KLASSIK**

**Orgelspiel zum Feierabend**  
Alexander Moosbrugger, Berlin.  
Werke von W. Zimmermann,  
D. Buxtehude, A. Moosbrugger,  
J. S. Bach  
Leonhardskirche,  
Leonhardskirchplatz, Basel. 18.15 Uhr

**Thomas Lüthi Biwak**  
The Bird's Eye Jazz Club,  
Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

**Keith Jarrett – Gary Peacock**  
– Jack DeJohnette  
Das Jazzhighlight des Sommers 2012  
– OH-exklusiv  
Kongresshaus, Gotthardstr. 5,  
Zürich. 19 Uhr

**DIVERSES**

**Aktiv im Sommer**  
Outdoor-Fitness, gratis und ohne  
Anmeldung für alle  
Schützenmattpark, Basel. 19 Uhr

**Filmbabend**  
Monterey Pop (Dokumentar- und  
Musikfilm)  
Internetcafé Planet13,  
Klybeckstr. 60, Basel. 20.30 Uhr

**Jonglieren im Park**  
Theater- und Clownschule  
Yve Stöcklin, Körpersprache-  
Schnupperkurs  
Oekolampad-Parkanlage beim  
Allschwilerplatz, Basel. 17.30 Uhr

**Als die Autos Laufen lernten...**  
Pantheon Basel, Hofackerstr. 72,  
Muttenz. 10 Uhr

**Aktiv im Sommer**  
Outdoor-Fitness, gratis und ohne  
Anmeldung für alle.  
Spring und Gump – für die ganze  
Familie  
Freizeitzentrum Landauer,  
Riehen. 16.30 Uhr

**SAMSTAG**  
14.7.2012

**AUSSTELLUNGEN**

**Balzer Art Projects**  
Sebastian Mejia  
Riehentorstr. 14, Basel

**Cargo Kultur Bar**  
Claudia Breuer  
St. Johanns-Rheinweg 46, Basel

**Cartoonmuseum Basel**  
Daniel Bosshart / Winsor McCay  
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

**Filter 4 – Culture Affairs**  
Bruno Streich / Max Grüter  
Einfahrt Reservoirstrasse, Basel

**Galerie Carzaniga**  
Lenz Klotz / Paolo Pola  
Gemsberg 8, Basel

**Galerie Eulenspiegel**  
Eugen Willi  
Gerbergässlein 6, Basel

**Galerie Gisèle Linder**  
François Morellet  
Elisabethenstr. 54, Basel

**Galerie Karin Sutter**  
Accrochage  
Rebgasse 27, Basel

**Galerie Katapult**  
Edith Konrad / Ismael Lorenzo  
/ Dulio A. Martins / Dominique  
Vangilbergen / Rosa Weiss  
St. Johanns-Vorstadt 36, Basel

# Leibspeise

## Mehr als Beilagen

Zur Grillsaison servieren uns die Montagsplausch-Köche Beni und Gäbi zwei nicht ganz alltägliche Beilagen.

**Die Schweizer Grillsaison 2012** ist auf dem Höhepunkt: Kein Familien- oder Geburtstagsfest geht ohne das Brutzeln auf dem Grill im Garten über die Bühne. Der Proviande-Slogan, der zurzeit auf unseren Flimmerkisten propagiert wird, heisst: «Alles andere ist Beilage.» Da sind wir mit der Branchenorganisation der Schweizer Fleischwirtschaft nicht ganz einverstanden. Denn ein Grillgut ohne den passenden Beigleiter ist unserer Meinung nach nur die halbe Miete. Aus diesem Grund möchten wir euch heute zwei nicht ganz alltägliche Grill-Beilagen servieren:  
**Kichererbsensalat nach Hiltl:**  
320 g Kichererbsen (mind. 12 Stunden eingeweicht) ca. 45 Minuten mit einer gespickten Zwiebel und etwas Salz al dente garen. 2 TL Kreuzkümmel, je 1 TL Korianderpulver und milden Curry sowie 2 TL Kurkuma (Gelbwurz) in Erdnussöl kurz dünsten (nicht anbrennen lassen!). Die

Gewürzmischung zu den abgetropften Erbsen geben und auskühlen lassen. 2 Karotten raffeln, 1 gehackte Zwiebel, 200 g Naturejoghurt, den Saft einer halben Zitrone, je ein EL Senf und Mayonnaise sowie etwas Wasser vermengen und zu den Erbsen geben. Mindestens eine Stunde einziehen lassen.  
**Parmesan-Zucchini-Salat nach Felix:**  
Pro Person eine kleine Zucchini in Würfel schneiden. Mit einem Peperoncino und einer kleinen Zwiebel in Olivenöl kurz andämpfen, mit Salz und Pfeffer würzen und auf eine Platte geben. In kleine Würfel geschnittenen Parmesan darunter mischen, den Saft von 2 Limetten und etwas Olivenöl darüber geben und sofort servieren. E Guete! Weitere Grillbeilagen findet ihr in unserem Blog.  
✉ [tageswoche.ch/+ayvga](mailto:tageswoche.ch/+ayvga)  
Gabriel Tengens und Benjamin Leuzingers «Montagsplausch» finden Sie unter [blogs.tageswoche.ch](http://blogs.tageswoche.ch)



Da gerät bald mal das Grillgut zur Beilage. Foto: Gabriel Tenger, Bearbeitung: Nils Fisch

**Galerie Mäder**  
Sommerfenster: Susanne Lyner / Nicola Dimitrov  
Claragraben 45, Basel

**Hebel 121**  
Michael Growe  
Hebelstrasse 121, Basel

**Internetcafé Planet13**  
Semaya Duwaa  
Klybeckstr. 60, Basel

**Kunsthalle Basel**  
Craigie Horsfield / Paul Sietsema / Vanessa Safavi  
Steinenberg 7, Basel

**Kunstmuseum Basel**  
Michael Kalmbach / Panoramen  
– Vermessene Welten / Renoir  
St. Alban-Graben 16, Basel

**Museum Kleines Klingental**  
Die Kaserne in Basel. Der Bau und seine Geschichte.  
Unterer Rheinweg 26, Basel

**Museum Tinguely**  
Tatlin. Neue Kunst für eine neue Welt  
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

**Museum der Kulturen**  
Schimmernde Alltagskleider – Indigo, Glanz & Falten / Schwebend

Anzeige

**THEATER BASEL**  
— [www.theater-basel.ch](http://www.theater-basel.ch) —

# SAMSTAG 14.7.2012

**Aargauer Kunsthaus**  
Caravan 2/2012: Niklaus Wenger / Kris Martin / Lichtsensibel  
Aargauerplatz, Aarau

**Alpines Museum der Schweiz**  
Berge versetzen. Eine Auslegeordnung  
Helvetiaplatz 4, Bern

**Kornhausforum**  
120 Jahre Photographische Gesellschaft Bern / Jean Moeglé  
Kornhausplatz 18, Bern

**Kunsthalle**  
Josephine Pryde  
Helvetiaplatz, Bern

**Kunstmuseum Bern**  
... die Grenzen überfliegen / Antonio Saura. Die Retrospektive / Zarina Bhimji  
Hodlerstr. 12, Bern

**Museum für Kommunikation**  
Warnung: Kommunizieren gefährdet  
Helvetiastr. 16, Bern

**ONO**  
Petra (Pedà) Siegrist  
Kramgasse 6, Bern

**Schweizerische Nationalbibliothek Bern**  
Sapperlot! Mundarten der Schweiz  
Hallwylstr. 15, Bern

**Zentrum Paul Klee**  
Die Alpen aus der Vogelperspektive / L'Europe des esprits / Sigmar Polke und Paul Klee  
Monument im Fruchtländ 3, Bern

**Zentrum Paul Klee - Kindermuseum Creaviva**  
Himmel und Hölle  
Monument im Fruchtländ 3, Bern

**Gletschergarten**  
Top of the Alps  
Denkmalstr. 4, Luzern

**Historisches Museum**  
Beresina  
Pristergasse 24, Luzern

**Kunsthalle Luzern**  
Nachrichten aus der Zuckerdose  
Löwenplatz 11, Luzern

**Kunstmuseum Luzern**  
Das Atelier. Orte der Produktion / Nouvelles boîtes! / Raymond Pettibon  
Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

**Verkehrshaus der Schweiz**  
Sonne bewegt  
Lidostrasse 5, Luzern

**Cabaret Voltaire**  
Dada New York IV: I Am Art - Lady Gaga & Dada Baroness  
Spiegelgasse 1, Zürich

**Haus Konstruktiv**  
Klaus Lutz / Visionäre Sammlung Vol. 18  
Selnaustr. 25, Zürich

**Häusler Contemporary**  
Hubert Kiecol  
Stampfenbachstr. 59, Zürich

**Kunsthaus Zürich**  
Adrian Zingg / Aristide Maillol / Deftig Barock. Von Cattelan bis Zurbarán / Rosa Barba  
Heimplatz 1, Zürich

**Landesmuseum Zürich**  
Postmodernism. Style and Subversion 1970-1990 / Swiss Press Photo 12  
Museumsstr. 2, Zürich

**Museum Bellerive**  
Entfesselt - Schmuck ohne Grenzen  
Höschgasse 3, Zürich

**Museum Rietberg Zürich**  
Die Schönheit des Augenblicks / Götterwelten  
Gablerstr. 15, Zürich

**Museum Strauhof**  
Arthur Schnitzler  
Augustinerstrasse 9, Zürich

**Museum für Gestaltung Zürich**  
Christian Schwager / Endstation Meer? Das Plastikmüll-Projekt / Freitag - Out of the Bag  
Ausstellungsstr. 60, Zürich

**Schweizerische Nationalbank**  
Schrift-Bilder  
Börsenstrasse 15, Zürich

**Shedhalle**  
The F-Word  
Seestr. 395, Zürich

**Völkerkundemuseum der Universität Zürich**  
Man muss eben Alles sammeln  
Pelikanstr. 40, Zürich

## THEATER

**Basel Tattoo 2012**  
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 17.30 Uhr

**Le Petit Cabaret Grotesque**  
Openair-Spektakel der Compagnie Buffpapier  
Aktienmühle, Gärtnerstrasse 46, Basel. 21.30 Uhr

**Dr. Zauberer vo Oz**  
Theater Arlecchino  
Arena im Park im Grünen, Münchenstein. 15 Uhr

Anzeige

FORUM WÜRTH ARLESHEIM



**Verlängert bis 19. August 2012**

## SCAPA'S WELT

Montag bis Sonntag, 11-17 Uhr, Eintritt frei

Begleitprogramm  
**Spass mit Scapa. Ein Kreativworkshop für Kinder und Eltern**  
Sonntag, 19. August, 11 Uhr / Freier Eintritt  
Anmeldung erforderlich: T 061 705 95 95 oder forum@wuerth-ag.ch

[forum-wuerth.ch](http://forum-wuerth.ch) WÜRTH

**Neuland**  
Ein theatraler Rundgang von VOR ORT. Revolutionstheater und Sommerspektakel auf dem Gaswerkareal!  
Gaskessel, Sandrainstr. 25, Bern. 20.30 Uhr

## POP/ROCK

**Stimmen 2012**  
Festival  
11. Juli-6. August 2012  
Lörrach singt! Open-Air-Fest für Amateurgesang  
Innenstadt, Lörrach. 10 Uhr

**Stimmen 2012**  
Festival  
11. Juli-6. August 2012  
Trembling Bells, The Low Anthem  
Wenkenpark, Riehen. 20 Uhr

**Gartenfestival 2012**  
Festival  
Orchestra Of Spheres, Delaney Davidson & Band, The Monofones  
Café Kairo, Dammweg 43, Bern. 20 Uhr

**Surten Festival**  
Festival  
12.-15. Juli 2012  
Phenomen, Boy, The Clowns, Stress, Santigold, Labrador City, Jan Delay & Disko Nol, Plan B, Bastian Baker, Snow Patrol, Leningrad Cowboys, Traktorkestar  
Surten, Bern. 13 Uhr

**5 Jahre Fleischgeil**  
Metal  
Live: Alien Vampires, DJs Deamon K., Megatherion (YADE), Jesus 66, FireSkull, Lost Soul  
Sedel, Sedelstr. 7, Luzern. 21.30 Uhr

**Bonnie Prince Billy**  
Pop  
El Lokal, Gessnerallee 11, Zürich. 21.21 Uhr

**CocoRosie feat. Rajasthan Roots & TEZ**  
Pop  
Support: Nadine Carina  
Rote Fabrik, Seestr. 395, Zürich. 20 Uhr

**Live at Sunset**  
Festival  
11.-21. Juli 2012  
Loreena McKennitt  
Dolder Eisbahn, Adlisbergstr. 36, Zürich. 20.30 Uhr

**Street Corner Talking**  
Rock  
Wir küssen die Sonne - Kleine feine Konzerte. bei schönem Wetter  
Café des Amis, Nordstr. 88, Zürich. 17 Uhr

## PARTY

**2 Jahre Bem Events**  
Charts, Electro, Hip-Hop  
EXcellent Clubbing Lounge,  
Binningerstr. 7, Basel. 23 Uhr

**A Night of Fame**  
80s, Charts, House, Partytunes  
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

**Alex Austins Night Out**  
Hip-Hop, R&B  
DJ Alex Austin  
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

**Global Uppercut**  
Rave  
DJs Bazooka, La Febbre, Bitcode  
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 23 Uhr

**Lady Like**  
Urban  
DJs G-Play, In Your Fayss  
Singerhaus, Am Marktplatz 34, Basel. 23 Uhr

**Latino Night DJ Flow**  
Hip-Hop, Latin, Merengue  
DJ Flow  
Dancing Plaza Club,  
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

**Löve Is - 4 Years Flamingofarm**  
80s, 90s, Disco, Funk, Old School  
DJs The Löve2Löve Soulsystem,  
D.Hazelnut, Rick Boogaloo, Mr. Isaac  
P. Arädisse  
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81, Basel. 22 Uhr

**MühlenTango**  
DJ Romeo Orsini  
Aktienmühle, Gärtnerstrasse 46, Basel. 21 Uhr

**Nik Frankenberg**  
Open Format  
Acqua-Lounge, Binningerstr. 14, Basel. 17 Uhr

**Oriental, House, Hip-Hop, R&B, Reggaeton**  
Hip-Hop, House, Oriental  
DJ Dlo  
Harrem, Steinentorstr. 26, Basel. 20 Uhr

**Salsa All Styles**  
Latin, Merengue, Reggaeton  
DJ El Mono  
Allegra, Aeschengraben 31, Basel. 22 Uhr

Anzeige

# Stimmen

FESTIVAL 11.07. - 06.08.2012

## Folk grenzenlos

WENKENPARK RIEHEN

FR 13 JULI | 20 UHR  
JETSAM.5 //  
LIZZ WRIGHT &  
RAUL MIDÖN

SA 14 JULI | 20 UHR  
TREMBLING BELLS //  
THE LOW ANTHEM

www.stimmen.com

 Tickets

Premiensponsor: Sparkasse Lörrach-Rheinfelden

Hauptsponsor: badenova

TICKET-HOTLINE: +49 (0)7621 - 94089 - 11/12

VORVERKAUF SCHWEIZ: ticketportal unter 0900 101 102 (CHF 1.19/Min., ab Festnetz), [www.ticketportal.com](http://www.ticketportal.com)

**Shy & Dersu**

Disco, Funk, Soul  
DJs Shy, Dersu  
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,  
Basel. 17 Uhr

**Sommerschiff: Sommer  
Opening with John Daly**

House, Techno  
DJs Claudio Carrera, Yare  
Das Schiff, Westquaistr. 19,  
Basel. 23 Uhr

**Sonnendeck**

DJ Bandura  
Grenzwert Bar, Rheingasse 3,  
Basel. 22 Uhr

**Soulsation**

Café Del Mar, Steinitorstr. 30,  
Basel. 22 Uhr

**Tanznacht40.ch**

Partytunes  
Querfeld-Halle,  
Dornacherstr. 192, Basel. 21 Uhr

**Touch Reggaeton**

Latin  
Latin-Club D'Rumba,  
Freie Str. 52, Basel. 20 Uhr

**Tropical Bar**

SUD, Burgweg 7, Basel. 16 Uhr

**We Love Music**

Electro, House, Minimal  
DJs Oliver Schories, Sandro S.,  
Baschgi Schaub, Tanzsubstanz, Safari  
& Zielony, Neptune, Lazy Tale, Seve P.  
Borderline, Hagenastr. 29,  
Basel. 22 Uhr

**Party Total**

80s, 90s, Mash Up, Partytunes  
DJs Caipei, Fix, Intrafio, Fazer, MC  
X-Large  
Sprisse Club, Netzbodenstr. 23,  
Pratteln. 21 Uhr

**JAZZ/KLASSIK**

**Der sechste KulturSommer  
auf dem Gellertgut**

Mediterraner Liederabend mit  
Margit Beukman (Sopran), Tillmann  
Reinbeck (Gitarre), mit Werken u.a.  
von Ravels, de Fallas, Granados  
ParoPavillon auf dem Gellertgut,  
Gellertstrasse 35, Basel. 20 Uhr

**Thomas Lüthi & Biwak**

The Bird's Eye Jazz Club,  
Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

**Christine Simolka (Sopran) & René  
Wohlhauser (Mandoline u. Bariton)**

Werke von Caccini, Mozart,  
Wohlhauser  
Stadtkirche, Basler Str. 147,  
Lörrach. 12 Uhr

**Chor Kultur & Volk**

«Prekäre Gegenwart». Konzert des  
gemischten Laienchors unter der  
Leitung von Ines Bauer  
Theater Rigiblick,  
Germaniastrasse 99, Zürich. 20 Uhr

**TANZ**

**It's going to get worse and  
worse and worse, my friend**

Tanzhaus Zürich,  
Wasserwerkstrasse 129,  
Zürich. 20 Uhr

**DIVERSES**

**Als die Autos Laufen lernten...**

Pantheon Basel, Hofackerstr. 72,  
Muttetz. 10 Uhr

# Kultwerk #37 Danaë

Gustav Klimts «Kuss» kennen alle, deshalb stellen wir zu seinem  
150. Geburtstag «Danaë» vor. *Von Karen N. Gerig*



Danaë gibt sich Zeus willig hin. Quelle: Wikipedia

**Wunderschön sei sie gewesen**, Danaë, die Tochter Akrisios', des Königs von Argos. Und kinderlos. Damit dies so bleibe, sperrte Akrisios Danaë ein. Denn ein Kind von ihr, so lautete ein Orakelspruch, werde ihn töten. Göttervater Zeus jedoch begehrte die junge Dame so sehr, dass er sich in einen Goldregen verwandelte und Danaë in ihrem Gefängnis einen befruchtenden Besuch abstattete. Neun Monate später erblickte Perseus das Licht der Welt, und Jahre darauf sollte ein von Perseus geworfener und abge-lenkter Diskus unglücklicherweise seinen Grossvater töten – die Prophezeiung war erfüllt.

Unser Kultwerk widmet sich nicht dem Schicksal des berühmten Heroen, der Medusa enthauptete, sondern seiner Mutter. Immer wieder haben Künstler den Moment gemalt, in dem Danaë Zeus in Form des Goldregens empfängt.

Kein Wunder – das mythologische Motiv bot schliesslich einen wunderbaren Grund, zumindest implizit einen Geschlechtsakt zu verbildlichen. Gerade in der Renaissance und im Barock wurde die erotische Komponente der Geschichte aktiv verstärkt.

Gustav Klimt aber, der sich 1907/08 dieses Motivs annahm, gelang die wohl ent-rückteste Darstellung: Alles Erzählende hat der österreichische Maler aus dem Bild ver-bannt und stattdessen den Moment der Zeugung als zeitlosen Augenblick erfasst. Völlig selbstversunken liegt Danaë mit ge-schlossenen Augen und angezogenen Beinen da, der Oberschenkel füllt einen Grossteil der Bildfläche aus. Das rote Haar symbolisiert ihre Sexualität ebenso wie die halb ge-öffneten Lippen. Danaë, das ist in diesem Gemälde offenkundig, gibt sich Zeus willig und mit sichtlichem Vergnügen hin. Klimts Obsession einer sich selbst genügenden,

ausschliesslich weiblichen Sexualität äus-sert sich hier in einem Bild, in dem die Erinnerung an den ursprünglichen Mythos fast gänzlich getilgt ist. Doch Klimt waren bei der Darstellung seiner Danaë kompo-sitorische Elemente ebenso wichtig wie der Inhalt.

Ein Hintergrund ist kaum sichtbar, das Bett auf die Andeutung von Stoffen redu-ziert. Selbst der Goldregen ist nurmehr Ornament. In keinem seiner anderen Bilder hat Klimt die Reduktion der Frau auf ihre Sexualität so weit getrieben. Trotzdem wahrhaft das Gemälde durch Stilisierung und Formalisierung die Distanz – Anfang des 20. Jahrhunderts ein wichtiger Punkt: Moralische Vorurteile bezwang Klimt durch Reichtum und Dekor, durch üppige Schönheit. Und das nicht nur im Falle der «Danaë».

In dieser Rubrik stellen wir jeweils ein Kultwerk vor, das in keiner Sammlung fehlen sollte – oder zumindest eine Reproduktion davon.

✉ [tagswoche.ch/+aysmg](mailto:tagswoche.ch/+aysmg)

**Gustav Klimt**

Gustav Klimt (1862–1918) war der wohl bekannteste Vertreter des Wiener Jugendstils, auch Wiener Secession genannt. Schon zu Lebzeiten galt er als der «Maler der Frauen». Sein wohl berühmtestes Bild ist der unzählige Male reproduzierte «Kuss». Am 14. Juli wäre Klimt 150 Jahre alt geworden.



Anzeige

MUSEUM DER KULTUREN BASEL

Ausstellung ab 29. Juni 2012

**EXPEDITIONEN**  
und die Welt im Gepäck

Museum der Kulturen Basel  
Münsterplatz 20, CH-4051 Basel  
T +41 61 266 56 00, [www.mkb.ch](http://www.mkb.ch)

Offen Di-Sa 10.00 - 17.00  
Jeden ersten Mittwoch im Monat  
10.00 - 20.00

**SONNTAG  
15.7.2012**

**AUSSTELLUNGEN**

**Anatomisches Museum**

**der Universität Basel**  
Unerwünschte Gäste  
Pestalozzistr. 20, Basel

**Cargo Kultur Bar**

Claudia Breuer  
St. Johans-Rheinweg 46, Basel

**Cartoonmuseum Basel**

Daniel Bosshart / Winsor McCay  
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

**Internetcafé Planet13**

Semaya Duwaa  
Klybeckstr. 60, Basel

**Kunsthalle Basel**

Craigie Horsfield / Paul  
Sietsema / Vanessa Safavi  
Steinenberg 7, Basel

**Kunstmuseum Basel**

Michael Kalmbach / Panoramen –  
Vermessene Welten / Renoir  
St. Alban-Graben 16, Basel

**Museum Kleines Klingental**

Die Kaserne in Basel. Der Bau  
und seine Geschichte.  
Unterer Rheinweg 26, Basel

**Museum Tinguely**

Tatin. Neue Kunst für eine neue Welt  
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

**Museum der Kulturen**

Schimmernde Alltagskleider –  
Indigo, Glanz & Falten / Schwebend  
– Von der Leichtigkeit des Steins  
Münsterplatz 20, Basel

**Museum für Gegenwartskunst**

Hilary Lloyd  
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

**Naturhistorisches Museum Basel**

Knochenarbeit  
Augustinergasse 2, Basel

**ParoPavillon auf dem Gellertgut**

Gabriela Volanti  
Gellertstrasse 35, Basel

**Ramada Plaza Basel**

Ina Kunz  
Messeplatz 12, Basel

# SONNTAG 15.7.2012

## S AM - Schweizerisches Architekturmuseum

Der Bau der Gemeinschaft  
Steinenberg 7, Basel

## Spielzeug Welten Museum

Taufe und vieles mehr  
Steinenvorstadt 1, Basel

## Forum Würth Arlesheim

Liebe auf den ersten Blick.  
Sammlung Würth  
Dornwydenweg 11, Arlesheim

## Dichter- und Stadtmuseum

Max Schneider  
Rathausstr. 30, Liestal

## Museum am Burghof

Kaltenbach - Aus Lörrach in die Welt  
Basler Strasse 143, Lörrach

## Kunsthhaus Baselland

Carlos Garaicoa / Marc  
Bauer / Sofie Thorsen  
St.-Jakob-Str. 170, Muttenz

## Haus für elektronische Künste Basel

Gateways. Kunst und vernetzte Kultur  
Oslostr. 10, Münchenstein

## Fondation Beyeler

Jeff Koons / Philippe Parreno  
Baselstr. 101, Riehen

## Galerie Mollwo

OUTDOOR 12 - Skulpturen im Freien  
Gartengasse 10, Riehen

## Vitra Design Museum

Confrontations / Gerrit Rietveld  
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

## Aargauer Kunsthau

Caravan 2/2012: Niklaus Wenger  
/ Kris Martin / Lichtsensibel  
Aargauerplatz, Aarau

## Kunstmuseum Bern

... die Grenzen überfliegen  
/ Antonio Saura. Die  
Retrospektive / Zarina Bhimji  
Hodlerstr. 12, Bern

## Museum für Kommunikation

Warnung: Kommunizieren gefährdet  
Helvetiastr. 16, Bern

## Zentrum Paul Klee

Die Alpen aus der Vogelperspektive  
/ L'Europe des esprits / Sigmar  
Polke und Paul Klee  
Monument im Fruchtländ 3, Bern

## Historisches Museum

Beresina  
Pfistergasse 24, Luzern

## Kunstmuseum Luzern

Das Atelier. Orte der Produktion /  
Nouvelles boîtes! / Raymond Pettibon  
Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

## Richard Wagner Museum

Zu Gast bei Richard Wagner  
Richard Wagner Weg 27, Luzern

## Verkehrshaus der Schweiz

Sonne bewegt  
Lidostrasse 5, Luzern

## Cabaret Voltaire

Dada New York IV: I Am Art -  
Lady Gaga & Dada Baroness  
Spiegelgasse 1, Zürich

## Landesmuseum Zürich

Postmodernism. Style and Subversion  
1970-1990 / Swiss Press Photo 12  
Museumsstr. 2, Zürich

## Museum Rietberg Zürich

Die Schönheit des Augenblicks  
/ Götterwelten  
Gablerstr. 15, Zürich

# Wochenendlich im Marais

Die Grosstadt im Kleinen erleben: Durch das Marais schlendern, statt durch ganz zu Paris hetzen. *Von David Bauer*



Bier in der Hand, Klassiker an der Wand. Am Morgen Frühstück bei den Philosophen. Fotos: David Bauer

Die Krux mit Grosstädten ist, naja, dass sie eben gross sind. Und so endet ein Kurztrip viel öfter als einem lieb ist in platt-gelaufenen Füessen und dem Gefühl, mehr verpasst als erlebt zu haben. Warum also nicht mal in die Tiefe statt in die Breite gehen? Und so waren wir beim letzten Besuch in Paris ausschliesslich im Marais, jenem alten jüdischen Viertel am rechten Seineufer auf der Höhe der beiden Inseln.

Wir steigen bei «Saint-Paul» aus der Métro und stürzen uns ins Quartier. Mit seinen kleinen Strassen und engen Gassen eignet es sich hervorragend zum ziellosen Herumschlendern. Bistros, Cafés und Bars wechseln sich ab mit ungezählten kleinen Geschäften und Boutiquen von jungen Designern. Wer bereit ist, das Portemonnaie mehr als einen Spaltbreit zu öffnen, findet hier Kleidung, die man nicht auch in jeder anderen westlichen Stadt kaufen könnte.

Für Zwischenverpflegung sorgen zahlreiche jüdische Imbissstände. Geheimtipp: sich anschliessend im «Sabon» deren Peelings vorführen lassen. Die Hände sind danach nicht nur sauber, sondern sanfter als je zuvor. Ein Erlebnis. Weitere lohnenswerte Fixpunkte beim gemütlichen Schlendern: De Bouche à Oreille an der Rue du Roi de Sicili für Wohnungsaccessoires und der Lomography Gallery Store an der Rue Sainte Croix de la Bretonnerie.

Eine hervorragende Adresse für das Nachtessen ist «Chez Marianne». Am besten werfen Sie gar keinen Blick in die Karte, sondern bitten den Garçon, Ihnen eine Platte zusammenzustellen mit allen möglichen koscheren Köstlichkeiten.

Etwas Historie mit auf die anschliessende Beizentour: Le Marais, das ist eigentlich «der Sumpf». Nicht etwa, weil es das Quartier einem so verführerisch leicht macht, in den zahlreichen Bars (zum Beispiel «Les Etages» in der Rue Vieille du Temple) zu versumpfen. Nein, das Marais war bis ins 13. Jahrhundert tatsächlich ein Sumpfgebiet

vor den Toren von Paris und wurde trocken-gelegt, als die Stadt mehr Platz benötigte. Als Paris über die Jahrhunderte immer weiter wuchs, drang das Marais ins Herzen der Stadt vor. Bei uns geht das schneller: Wir haben das Marais längst in unser Herz geschlossen. Und mit ihm das von aussen unscheinbare und innen schicke Hotel Bourg Tibourg. Muss man sich leisten wollen. Aber wozu gibt es Jubiläen?

Für ein ausgedehntes Frühstück setzen wir uns am Sonntag vor «Les Philosophes» an der Rue Vieille du Temple. Hier gibt es nicht nur alles, was ein verkaterter Körper braucht (siehe Bild). Man hat auch einen hervorragenden Platz, um den überdurchschnittlich chic gekleideten Menschen beim Flanieren zuzuschauen. Im Nu sind so zwei Stunden und ein Kater verflogen.

Ist die Shoppinglaune verflogen, bietet sich noch ein Besuch beim Centre Pompidou an. Wer es nicht so mit Gegenwartskunst hat, kauft sich an den Ständen in der Rue Rambuteau ein paar Früchte und etwas zu trinken und schaut dem bunten Treiben auf der Place Georges Pompidou zu.

Für einen Wochenendtrip ist das Marais geradezu ideal. Am frühen Samstagmorgen hin, am Sonntagabend zurück. Zwei fast komplette Tage im Herzen von Paris, aber nur eine Übernachtung bezahlen. Mehr hätten wir uns im Bourg Tibourg ohnehin nicht leisten können.

**Anfassen:** Sabon, 32 Rue des Rosiers

**Anbeissen:** Chez Marianne, 2 Rue Hospitalières St-Gervais.

**Abknipsen:** Lomography Gallery Store, 17 Rue Sainte Croix de la Bretonnerie

**Ausspannen:** Hotel Bourg Tibourg, 19 Rue du Bourg Tibourg, DZ 250 Euro.

Weitere Fotos und Adressen sowie eine übersichtliche Karte finden Sie online unter: [tageswoche.ch/+aysmh](http://tageswoche.ch/+aysmh)

## Museum Strauhof

Arthur Schnitzler  
Augustinergasse 9, Zürich

## Shedhalle

The F-Word  
Seestr. 395, Zürich

## Theater Rigiblick

Anna Nebel  
Germaniastrasse 99, Zürich

## THEATER

### Basel Tattoo 2012

Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 14 Uhr

### Dr Zauberer vo Oz

Theater Arlecchino  
Arena im Park im Grünen,  
Münchenstein. 15 Uhr

## POP/ROCK

### Gurten Festival

Festival  
Xavier Rudd, Kraftklub, Monophon,  
Frank Turner and the Sleeping Souls,  
Dry the River, ABU, Patent Ochsner,  
The Subways, Lo & Leduc feat.  
Pacomé, The Roots, Bonaparte,  
Plüsch, Example, Fritz Kalkbrenner,  
Tim & Puma Mimi  
Gurten, Bern. 11.30 Uhr

### Armored Saint

Rock  
Support: Collapse  
Schür, Tribschenstr. 1,  
Luzern. 19.45 Uhr

### Bonnie Prince Billy

El Lokal, Gessnerallee 11,  
Zürich. 20.20 Uhr

### Live at Sunset

Festival  
Morcheeba with Skye Edwards  
Dolder Eisbahn, Adlisbergstr. 36,  
Zürich. 20.30 Uhr

## PARTY

### Der perfekte Sonntag

Funk, Jazz, Open Format  
DJ Giddla  
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,  
Basel. 17 Uhr

### Latino Night DJ Flow

Hip-Hop, Latin, Merengue  
DJ Flow  
Dancing Plaza Club,  
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

### Sunday Grooves

Open Format  
Kult Basel, Steinentorstr. 35,  
Basel. 21 Uhr

### Tango Schnupperkurs

\*Tango 1900\*  
Latin  
DJ Mathis  
Tanzpalast, Güterstr. 82, Basel. 19 Uhr

### Tango Sonntagsmilonga

Latin  
DJ Michael  
Tanzpalast, Güterstr. 82,  
Basel. 20.30 Uhr

## JAZZ/KLASSIK

### Stimmen 2012

Gallicantus. «Dialogues of Sorrow -  
Trauermusiken zum Tod von Prince  
Henry» (17. Jahrhundert).  
Kirche St. Fridolin,  
Lörrach. 20.30 Uhr

## DIVERSES

Als die Autos Laufen lernten...  
Pantheon Basel, Hofackerstr. 72,  
Muttenz. 10 Uhr

Führung  
Haus für elektronische Künste Basel,  
Oslostr. 10, Münchenstein. 15 Uhr



Blick in die Produktionshalle der ehemaligen Maschinenfabrik Burckhardt an der Dornacherstrasse in Basel: Menschliche Schaffenskraft und technische Perfektion, eindrücklich in Szene gesetzt für eine im November 1964 veröffentlichte Berufswahlbeilage der «National-Zeitung».

Aus dem Fotoarchiv  
von Kurt Wyss

## Herr der Hebel in der Höhe

Aus den einstigen  
Fabrikhallen im  
Gundeldinger Quartier  
ist eine Stätte der  
Begegnung geworden.  
Von Walter Schäfer

**B**asilika» wurde sie genannt, die 1899 gebaute Produktionshalle der Basler Maschinenfabrik Burckhardt zwischen Dornacher- und Gundeldingerstrasse gelegen. «Basilika» – ein bisschen scherzhaft wohl, doch mit Sicherheit auch von Stolz geprägt und mit Respekt für das imposante, dreischiffige Gebäude, das in seiner Gliederung und Dimension bis auf den heutigen Tag an eine mittelalterliche Kirche erinnert.

Tempi passati: Die industrielle Produktion am Standort Gundeldinger Feld gehört der Vergangenheit an. 1969 erfolgte die Eingliederung des Unternehmens in die Winterthurer Sulzer AG, die den Betrieb in mehreren Schritten an ihren Stammsitz verlegte. Im Juni 2002 wurde die Firma dann erneut verselbstständigt. Sie operiert heute als Burckhardt Compression Holding AG mit über 900 Beschäftigten (Stand 2011) auf dem internationalen Markt.

Für die Wohnqualität im dicht besiedelten Gundeldinger Quartier erwies sich der Wegzug der Maschinenbaufirma als Segen. Das leer stehende Burckhardt-Areal mit seinen schutzwürdigen Industriebauten eignete sich ideal als sozialer und kultureller Treffpunkt. Auf dem der Bevölkerung bisher nicht zugänglichen Gundeldinger Feld entstand ein einzigartiger Freiraum, auf dem die bestehenden Gebäude durch geschickte Umnutzung eine neue, für die Entwicklung des Quartiers zentrale Bedeutung erhielten.

Verantwortlich für das Gesamtprojekt zeichnete ein Team aus Architektur-Fachleuten und Quartierbewohnern, das sich zur Initiativgrup-

pe Gundeldinger Feld und – nach dem Ankauf des Areals – zur Gundeldinger Feld Immobilien AG entwickelte. Etwas später ging daraus dann auch noch die Kantensprung AG hervor, um eine Trennung von Grund- und Gebäude-Eigentum zu schaffen.

Zurück zum Bild: Aus der Körperhaltung des jungen Arbeiters hoch über den Köpfen seiner Kollegen auf der Produktionsebene spricht volle Konzentration. Geprägt vom Bewusstsein, hier oben eine äusserst wichtige Funktion zu erfüllen, löst er mit wenigen Handgriffen entscheidende Impulse aus für ein erfolgreiches Gelingen des Ganzen. Er tut es gern und wohl

**Nicht Ellbogen sind gefragt, wenn es darum geht, sich als «Herr der Hebel» zu beweisen.**

auch gut, sonst stünde er bestimmt nicht lange auf seiner luftigen Plattform.

Ein exemplarisches Lehrstück, weit über eine längst vergessene Berufswahlbeilage hinaus: Nicht die Ellbogen, vielmehr hellwache Köpfe, feinfühligende Hände, Talent und Verständnis für den Umgang mit Mensch und Materie sind gefragt, wenn es darum geht, sich im Team als «Herr der Hebel» zu beweisen. Ein Bild, das (möglichst einfach gerahmt) in jeder Chefetage hängen könnte – oder sollte.

► [tageswoche.ch/+aysmi](http://tageswoche.ch/+aysmi)

## Kinoprogramm vom 13. Juli bis 18. Juli

### Basel

#### CAPITOL

Steinenvorstadt 36, kitag.com

**Ziemlich beste Freunde –**

**Intouchables** [13/10 J]

14.45/17.45/21.00 D

**Snow White**

**and the Huntsman** [14/11 J]

14.45/21.00 D

**Dark Shadows** [13/10 J]

17.45 E/d/f

#### KULT.KINO ATELIER

Theaterstrasse 7, kultkino.ch

**Wolfsbrüder** [9 J]

15.15 D

**Barbara** [14 J]

16.00/18.15/20.30 D

**Hasta la vista!** [14 J]

16.15/18.30/20.45 Ov/d/f

**Elles** [16 J]

17.15/19.00/21.00 F/d

**Virgin Tales** [12 J]

So 11.30 E/d/f

**Buebe gö z' Tanz** [12 J]

So 11.45 Dialekt/E/d

**The Best Exotic Marigold Hotel** [13 J]

So 12.45 E/d/f

**A Royal Affair** [12 J]

So 13.30 Dän/d/f

**Intouchables** [12 J]

So 13.45 F/d

#### KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1, kultkino.ch

**Et si on vivait tous ensemble?** [14 J]

Fr/Sa/Mo-Mi 16.15/20.15

So 14.15/18.15 F/d

**Buck** [12 J]

Fr/Sa/Mo-Mi 16.30 So 14.30 E/d

**Moonrise Kingdom** [13 J]

Fr/Sa/Mo-Mi 18.15 So 16.15 E/d/f

**Woody Allen: A Documentary** [12 J]

Fr/Sa/Mo-Mi 18.30 So 16.30 E/d

**Art of Love – L'art d'aimer** [14 J]

Fr/Sa/Mo-Mi 21.00 So 19.00 F/d

**Des vents contraires**

So 12.15 F/d

**Terraferma** [12 J]

So 12.30 I/d/f

#### KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34, kultkino.ch

**L'amour dure trois ans** [14 J]

16.15/18.30/20.45 F/d

#### NEUES KINO

Klybeckstr. 247, neueskinobasel.ch

**Silo-Open-Air bis 10. August 2012**

#### PATHÉ ELDORADO

Steinenvorstadt 67, pathe.ch

**Les adieux à la reine** [12/9 J]

13.30 F/d

**The Woman in the Fifth**

14.00/18.20/20.30 E/d/f

**The Best Exotic**

**Marigold Hotel** [13/10 J]

15.40 E/d/f

**Salmon Fishing in the Yemen** [12/9 J]

16.00 E/d/f

**Cosmopolis** [14/11 J]

18.30/21.00 E/d/f

#### PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55, pathe.ch

**Men in Black 3 – 3D** [12/9 J]

12.45 So 10.30 D

**Ice Age 4 –**

**Voll verschoben – 3D** [7/4 J]

13.00/15.15/17.30/20.45 Fr/Sa 23.00

So 10.45 E/d/f

14.00/16.15/18.30/19.40/21.50

Fr/Sa 00.01 D

**The Dictator** [15/12 J]

13.00/17.15 E/d/f

21.50 Fr/Sa 23.45 D

**Ice Age 4 – Voll verschoben** [7/4 J]

13.10/15.20 Fr/Sa 00.15 So 11.00 D

**The Amazing**

**Spider-Man – 3D** [13/10 J]

Fr/Di 13.15/18.45 Fr 00.15

Sa-Mo/Mi 16.00/21.30 E/d/f

Fr/Di 16.00/21.30 Sa-Mo/Mi 13.15/18.45

Sa 00.15 So 10.30 D

**21 Jump Street** [14/11 J]

13.20/15.45/17.00 So 11.00 D

**Mary & Johnny**

13.40/18.10/20.00 Dialekt

**StreetDance 2 – 3D** [7/4 J]

15.00 D

**A Few Best Men** [14/11 J]

15.00/19.10 E/d/f

**Snow White**

**and the Huntsman** [14/11 J]

15.30 So 11.00 D

19.20 E/d/f

**Wolfsbrüder**

17.30/19.45/22.00 D

**Les infidèles** [16/13 J]

18.10/20.30 Fr/Sa 23.00 F/d

**Todsicher – Safe** [16/13 J]

21.15 Fr/Sa 23.30 D

**TT3D – Hart am Limit – 3D** [16/13 J]

22.05 Fr/Sa 00.20 D

**Der Lorax – 3D** [6/3 J]

So 10.30 D

#### PATHÉ PLAZA

Steinentorstrasse 8, pathe.ch

**Ice Age 4 –**

**Voll verschoben – 3D** [7/4 J]

12.45/15.00/17.15/19.30 D

**The Amazing**

**Spider-Man – 3D** [13/10 J]

21.45 D

#### REX

Steinen 29, kitag.com

**Ice Age 4 –**

**Voll verschoben – 3D** [7/4 J]

13.45/16.00/20.30 D 18.15 E/d/f

**The Amazing**

**Spider-Man – 3D** [13/10 J]

14.00/17.00/20.00 E/d/f

#### STADTKINO

Klostergasse 5, stadtkinobasel.ch

**Sommerpause bis 23. August 2012**

#### STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16, kitag.com

**Salmon Fishing in the Yemen** [12/9 J]

17.30/20.00 Sa/So 15.00 E/d/f

#### Frick

#### MONTI

Kaistenbergstr. 5, fricks-monti.ch

**Ice Age 4 –**

**Voll verschoben – 3D** [6/4 J]

Fr-Mo/Mi 13.30/19.30

Sa/So 15.30/17.30 D

**Open-Air Parkplatz bei Fricks Montl**

**bis 28. Juli 2012**

#### Liestal

#### ORIS

Kanonengasse 15, oris-liestal.ch

**Ice Age 4 – Voll verschoben** [6/3 J]

**3D:** 13.30/20.15 D

**2D:** 15.45/18.00 D

#### SPUTNIK

Poststr. 2, palazzo.ch

**Sommerpause bis 9. August 2012**

#### Sissach

#### PALACE

Felsenstrasse 3a, palacesissach.ch

**Ice Age 4 –**

**Voll verschoben – 3D** [6/3 J]

20.30 Fr-So/Mi 15.00 D

**Intouchables** [12/9 J]

Sa-Mo 18.00 F/d

Anzeigen

**GUTSCHEIN**  
SOFORT EINLÖSEN UND PROFITIEREN!

BASEL MI STADT!  
PATHE MI KINO!

**FAMILY PACKAGE**  
3 EINTRITTE + POPCORN

für nur **35. CHF** STATT CHF 45.-

Pathe logo

Gegen Abgabe dieses Bons erhalten Sie ein Family Package für CHF 35.-. Gültig für 3 Personen (2 Erwachsene + 1 Kind bis 12 J. oder 1 Erwachsener + 2 Kinder bis 12 J.) + Popcorn Gross. Bon einlösbar an der Kinokasse bis 10. August 2012. 3D-Vorstellungen nur gegen Zuschlag. Keine Barauszahlung möglich. Nicht kumulierbar mit anderen Bons. Gilt nicht für Ciné Deluxe und Spezialvorstellungen.

PATHE KÜCHLIN, ELDORADO & PLAZA [www.pathe.ch/basel](http://www.pathe.ch/basel)

62 Internationaler Filmfestival Berlin Panorama

french touch la série française

Juliette Binoche  
Anaïs Demoustier  
Joanna Kulig

jetzt im kult.kino  
ATELIER

Ein leidenschaftlicher Film... Juliette Binoche ist wie immer grossartig!

**Elles**  
a film by Malgoska Szumowska